

OKS

\$290

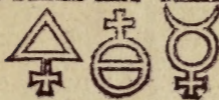
107997
7

Vault (Alchemy)

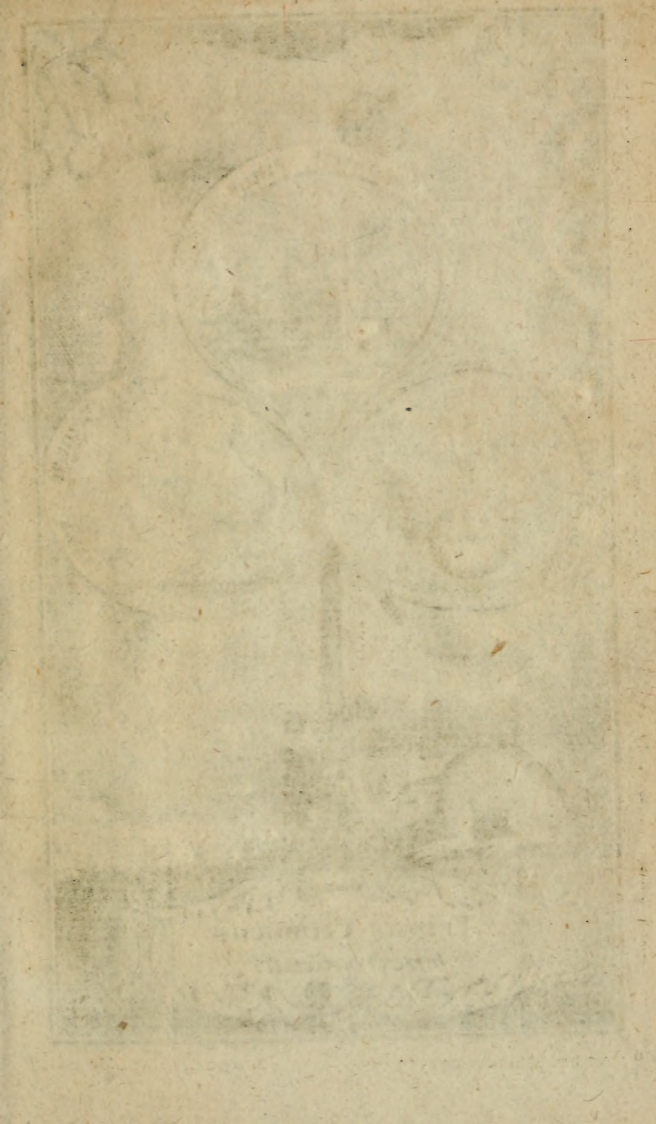
8-6

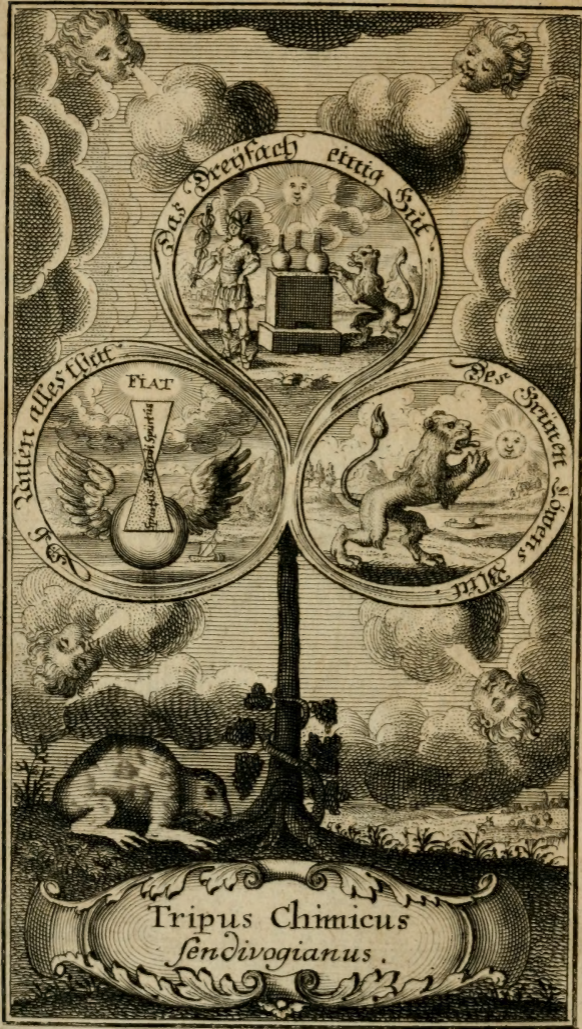
Book # 147

HERBERT
SILBERER



UNIVERSITY OF
ALBERTA
LIBRARY





Das Dreifach etwig Süß

Unter alles Licht

FLAT

Spiritus Acidus Spiritus

Des Sprüch Löwers Blut

Tripus Chemicus
sendivogianus

MICHAELIS SENDIVOGLII

Chymische

Schriften /

Darinnen gar deutlich

von dem

Ursprung, Bereitung und Vollendung
des gebenedeyten

Steins der Weisen

gehandelt wird.

Nebst

einem kurzen Vorbericht

aus Liecht gestellet

durch

Friedrich Roth-Scholzen

Siles.

Verlegt Joh. Paul Kraus, Kayser
und Königl. privilegirter Niederlags-Ver-
wandter, Buchhändler in Wienn.

1750.

1807

Change

1807

Change

1807

1807

Change

1807

Change

1807

Change

1807

1807

Change

1807



Vorbericht

An den Kunstbegierigen
Leser.

Sch muß zwar selbst gestehen, daß bereits eine ziemliche Anzahl Chymischer Bücher am Tage liegen, weswegen ich auch billig Bedenken tragen sollte, die Welt mit noch mehrern anzufüllen.

Da aber diese vortreffliche Schriften MICHAELIS SENDIVOGLII, bisher eine geraume Zeit gefehlet, dennoch aber von vielen so eifrig gesucht worden, so habe den Mangel durch diese neue Auflage ersetzen wollen.

So viel mir wissend, ist dieses Kleinod in Teutscher Sprache nicht öftters, als drey mal gedruckt worden, nemlich Anno 1613. 1628. und A. 1681. in 8^{vo} zu Straßburg.

Unter dem Titul:

Tripus Chymicus Sendivogianus,
Drenfaches Chymisches Kleinod,

das ist:

Zwölff Tractätlein, von dem Philosophischen Stein der alten Weisen, in welchen desselbigem Ursprung, Bereitung und Vollendung so hell und klar, aus dem Licht der Natur erwiesen und dargethan wird, desgleichen von keinem Authoren vorgehends jemalen geschehen.

II. Ein artlich und sinnreiches Gespräch eines Alchymisten, mit dem Mercurio, und der Natur, darinnen, das allerverborgenste Geheimniß des Steins der Philosophen Mercurius mit eigentlichen bekandtlichen Farben abgemahlet und ausgestrichen wird.

III. Ein Tractat und Gespräch vom Schwefel, dem andern Hauptstück der Tinctur, welches die allerheimlichsten Mysterien der Natur entdecket und offenbahret. 2c.

La

Lateinisch ist dieses Buch mehrmals gedruckt worden, davon dem Geneigten Leser zu beliebiger Nachricht, nur diejenigen Editiones, die ich gegenwärtig besitze, hiermit anmercke: als

- I. COSMOPOLITANI *No-vum Lumen Chymicum è naturæ fonte & manuali experientia depromptum, & in duodecim Tractatus di-uisum. Pragæ Bohemiorum 1604.*
- II. *Idem, in 8^{vo} Francofurti 1604. apud BITSCHIUM.*
- III. *Idem, curis RULLANDI, in 8^{vo}. Francofurti 1606. apud PALTHENIUM.*
- IV. *Idem, Accessit Dialogus Mercurii, Alchymistæ & Naturæ 12. Parisiis 1608. Apud Renatum RUELLUM.*
- V. *Idem, --- 12. Parisiis & Coloniae, 1610.*
- VI. *Idem, cui accessit Dialogus Mercurii, Alchymistæ & Naturæ, 12. 1614. Impensis Clementis Bergeri. Vide PHIL. MULLERI Miracula & Mysteria Chymico - Medica.*
- VII. *Idem, Cui accessit Tr. de Sulphure, auctoris Anagramma DIVI LESCHI GENUS AMO. in 8^{vo} Genevæ Sumpt. Ant.*

- Ant. & Samuelis de TOURNES* 1653.
vide Nath. ALDINEI Bibl. Chem.
- VIII. *Idem, accessit Dialogus Mercurii, Alchymistæ & Naturæ* 8^{vo} Argentorati 1659. *Sumptibus Hæredum Eberh. ZETZNERI, Vide in THEATRO CHEMICO. Vol. IV. p. m. 420. & seqq.*
- IX. *Idem, Cui accessit Tr. de Sulphure, Auctoris Anagramma, DIVI LËSCHI GENUS AMO.* in 8^{vo} Genevæ *Sumptibus J. Ant. & Sam. de TOURES* 1673.
- X. *Idem, in 8^{vo} Lipsiæ* 1682.
- XI. *Idem, in fol. Genevæ* 1702. *Sumpt. CHOUET, G. de TOURNES, GRAMER, PERACHON, RITTER & Sam. de TOURNES. vide Excell. D. D. Jo. Jac. MANGETI Bibliotheca Chem. Curiosa, in Tom. II Lib. III. Sect. II. Subject. XI. p. m. 463. & seqq.*
- XII. *Idem, cui accessit Tr. de Sulphure, Ejusdem Dialogus Mercurii, Alchymistæ & Naturæ* 40, *Francofurti Apud Hermannum à SANDE* 1678. *vide MUSEUM HERMETICUM reformatum & Amplificatum. p. m. 545. & seqq.*
- In Französischer Sprache sind folgende bekandt;
- I. *Cosmopolite, ou nouvelle Lumiere de la Phy-*

Physique naturelle, traduit par BOSNAY, & imprimé a la Haye, avec le Traité du Sel de Nuysement. 8^{vo}.

II. *Cosmopolite, ou nouvelle Lumiere de la Physique uaturelle* 8^{vo} imprimé à Paris 1618. chez Sebastien Chapelet.

Idem *Librum de SALE* promisit, ut & *Harmoniam mundi*, quos extra in Polonia audio MSS, apud SENDIVOGLII FILIAM, vide Pet. BORELLUM in *Bibl. Chem.* 12. Paris. 1654. p. m. 78.

Es hat der sogenannee ORTELIUS A. 1624. einen halb Teutsch und halb Lateinischen *Commentarium* über die zwölf Tractätlein heraus gegeben, welchen Herr D. MANGET seiner *Bibl. Chem. Curiosa* in Tom. II. Lib. III. Sect. II. Subsect. XI. p. m. 516. & seq. mit einverleibet. Dieser *Commentarius* ist An. 1682. zu Erfurt in Berlegung Johann Birckners wieder zum Vorschein kommen, darbey verschiedene Sendschreiben und Extracta mit angehendet worden, daß also diese letztere Edition über die Helffte stärker als die erste ist, die Hr. D. MANGET vielleicht nicht muß gesehen haben. Der Herr Dr. Johann Jacob Seilmann hat An. 1661. diesen *Comentarium*, dem *Theatr. Chem.*

Vol.

Vol. VI pag. m. 397. mit beydrucken lassen, welcher eben so vollkommen ist, als die An. 1682. in Erfurt gedruckte Edition. Ueberhaupt aber halten viele Gelehrte wenig darauf, weil er die Sache mehr verwirret als erläutert hat.

Ob nun MICH. SENDIVOGIUS, (oder *Alexander Sitonius*, sonst Carnobe genant, wie einige dafür halten wollen) der wahrhaftte Autor dieser Chymis. Schrifften ist, das stelle ich einem jeden zu selbst eigener Untersuchung anheim. Da aber die mehresten Gelehrten den ersten vor den wahrhaftten Autor annehmen, und erkennen, wie solches auch in der That ist, so wollen auch wir, denselben dafür passiren lassen, dann das ist einhellig wahr, daß SENDIVOGIUS dieses *Novum Lumen Chymicum* An. 1604. zu Prag in Böhmen (wie solches PET. BORELLUS und andere mehr bezeugen) zum erstenmal hat drucken lassen.

Die Urtheile derer Gelehrten von unserm Sendivogio, lauten also:

als erstlich: OLAI BORRICHII. (a)

MICHAEL SENDIVOGIUS (sive is Au-
ctor

(a) OI. BORRIGHIUS in *Consp. Script. Chem.* 4. Hafniae 163. p. m. 31. & in *Excell. Dn. Dr. Jo. Jac. Mangeti Bibl. Chemica curiosa* fol. Genevæ 1702. Tom I. Sect. 1. Subsect. II. p. m. 47.

Autor est *Novi Luminis Chemicici* sive SETHONIUS, SCOTUS, quem Germani SIDONIUM vocant, non multum refert (inter Classicos Artis hujus Scriptores omnium hactenus judicio solet numerari: Auctor ingenuus, (quantum permittit religio Philosophorum) & sine processuum commentis, sine inverlis lubricisque verbis sententiam suam aperiens; in parabolâ etiam liberior, & proprior veritati: Sed nequid dissimulemus, in illa ingenuitatis imagine callidus, & aliò vertens calamus, aliò mentem; adeo ut qui pressius secundum literam ipsum sequuntur, facillè abripi possint in devia. *Dialogus* ejus inter Mercurium & Alkymistam, lepore suo & joci blanditur, sed in principe nodo non se satis explicat. Exstat & *Traçtatus* SENDIVOGII de *Sulphure Philosophorum*; non is perfunctoriè scriptus, sed tamen, ut ex certis liquet indiciis, SENDIVOGIO nequaquam attribuendus.

Anonymus *Teutsches Fegfeuer der Scheide-Kunst.* (b)

MICHAEL SENDIVOGIUS, ein Pöhle, *Alexander Sidonius*, ein Schottländer, war ein Besizer der Kunst und Wissenschaft, kam mit seiner Frauen in Pöhlen, und starb darselbst.

(b) *Teutsches Fegfeuer der Scheide-Kunst*, 8. Hamburg 1702. pag. 83 l. c. p. m. 90. und

Hr. D. BENED. NIC. PETRÆUS nennet in der neuen Vorrede zu Fr. Basilii Valentin Chym. Schrifften 8. Hamburg 1717. den Autor dieses Teutschen Fegfeuers der Scheide-Kunst Dr. Söldner.

selbst übergab er seinem Freunde SENDIVONGIO, seine Frau, sein Verwandlungspulver, und auch das geschriebene Buch, so in zwölf Bücher bestehet. In den ersten 9. Büchern gehet er gar dunckel, in den drey letzten entdeckt er noch das Gewichte der ersten Arbeit, und redet auch deutlich genug von andern Umständen. Von der letzten Arbeit redet er gar wenig, zumalen sich diese selbst gibt, und ein Spiel gehen ist. Das Räzel ist voll von der ganzen Sache, und redet so deutlich als wollte er jemand den Brey gar ins Maul streichen. SENDIVOGIUS ließ diß Buch unter seinem Namen ausgehen, und verwandelte auch öffentlich, dadurch kam das Geschrey von ihm auch zu dem Herzog von Würtemberg, der den König in Pohlen ersuchte, diesen Edelmann ihm zu senden, SENDIVOGIUS reiset nächer Würtemberg, und fehret bey dem Amtmann (c) zu Neidlingen ein, der ein vertrauter des Herzogs in der Arbeit, der Amtmann setzet ihn wol und feste, daß SENDIVOGIUS nicht kan davon kömnen, zwinget ihn, daß er ihm muß ein Theil des Verwandlungspulvers geben, und die Wissenschaft vertrauen. SENDIVOGIUS hatte die Wissenschaft selbst nicht, (d) vertrauete ihm aber was Falsches. Mit dem

(c) Andr. Goldmayer in Harm. Chym. 4. Dnolsb. 1656. pag. 6. nennet diesen Amtmann, den Herrn von Wilenfels.

(d) Er hatte die Wissenschaft wol, aber diesem bösen Vuben war er nicht verbunden, solche zu offenbahren, deswegen vertraute er ihm auch was falsches, um ihn vor aller Welt zu Schanden zu machen.

dem Verwandlungs-Steine praletete nun dieser Vogel, und machte den Herzog glaubend, er habe an ihm einen Kunst-Besitzer am Hofe. SENDIVOGIUS wird vergessen, und weiß der Amtmann die Briefe an ihn so künstlich zu unterschlagen, daß niemand ihn in Verdacht ziehet, endlich läuft die Arbeit zum Ende, und ist das Ende ein Dreck. Der Amtmann entschuldiget sich bey dem Fürsten, peiniget aber ins Geheim den unwissenden SENDIVOGIUM, der aber mah von der Sache, die er nicht verstehet (e) eine falsche Arbeit ersinnet; doch suchet SENDIVOGIUS des Nachts mit Hülffe der Betlacker zu entkommen, bricht aber ein Wein entwey, daß er wieder in sein alt Quartier muß, die Sache aber wird doch dadurch etwas ruchbar, Sendivogius war anderthalb Jahr im Gefängniß, in welcher Zeit der Amtmann alle Königl. Pohlische Briefe aufgefangen u. beantwortet hat, bis erz einemals versehen, daß er einen Brief den Herzog empfangen läßt, ihm unwissend, da wird die Sache gänzlich verrathen, und wird dem Amtmann ein erdichteter Handel vorgestellet, worinnen er ihm selbst einen doppelten Galgen zu erkennet, wie denn auch dieses Urtheil nach gehaltenen Untersuchung an ihm vollzogen ist, Sendivogius aber frey kommen, wie die Gerichtliche Briefe bezeugen. Hat also SENDIVOGIUS genugsame Straffe seiner Vermessenheit (f) ausgestanden.

Vom

(e) Die er nicht verstehen, oder offenbahren wollte.

(f) Daß er den Amtmann zu zweyenmalen so listig abgefertiget.

Vom Buche selbst zu reden, so eröffnet er unterschiedliche Stücke, als erstlich die sieben Monath und zehen Monath. Andersns Neptunum und Saturnum; Drittens die unterschiedene Feurungen. Keiner ist so aufrichtig als dieser.

Dr. Conrad, Horlacher. (g)

Dieser nennt ihn: den Edlen, den berühmten, den grund gelehrten und tieffinnigen Adeptum; Er nimmt ihn auch durchgehends vor den wahrhaftigen Autor dieser Schrifften an.

Das Compendiöse Gelehrten-Lexicon.

(h)

Giebet folgende Nachricht: MICHAEL, SEN-DIVOGIUS, ein Freyherr aus Pohlen, oder wie andere wollen aus Mähren (i) war bey dreyen Kaysern (k) Rath, dabey ein berühmter Philosophus und Alchymista, schrieb XII. Tractat de Lapide Philosophorum: *Ænigma Philosophorum ad filios veritatis; Dialogum Mercurii, Alchymistæ & Naturæ; Cosmopolitæ Novum Lumen Chemicum; Tr. de Sulphure; Lucernam Salis Philosophorum*, und starb A. 1646. im 80sten Jahre.

Solo

(g) C. Horlacher in *Bibl. Chemica Curiosa*. p. 145.

(h) *Compendiöses Gelehrten Lexicon* 8. An. 1715. p. m. 2082.

(i) Er war nicht aus Mähren-sondern aus Pohlen, wie unten mit mehrern soll gezeigt werden.

(k) Daß er bey dreyen Kaysern Rath gewesen, solches wird der Herr Autor wol zu defendiren wissen. Die XII. Tractate de Lapide Philosophorum und *Novum Lumen Chemicum*, sind eines ley Buch.

Solche und dergleichen Urtheile, könnte ich noch unterschiedene, so wol von seinen Schrifften; als auch von dessen Leben, hierbey bringen, da aber diesmal mein Vorhaben nicht ist, das Leben SENDIVOGLII weitläufftig zu beschreiben, so wolte sich der Geneigte Leser indessen mit dem begnügen, wann ich noch fürslich sage:

MICHAEL SENDIVOGIUS war ein Pohnischer von Adel, und wurde in der Gegend SANDEZ, welches unter die Botsmäßigkeit der Woywodschafft Cracau gehöret An. 1566. gebohren.

JACOB SANDIMIRUS, dessen natürlicher Sohn SENDIVOGIUS war, ließ ihn in allen guten Sitten auferziehen, und sonderlich hielt er denselben fleißig zum Studiren an, worzu auch SENDIVOGIUS von Jugend auf grosse Begierde zeigte; da er nun also seine Studia eifrig fortsetzte, kamen ihm unter andern Büchern ARNOLDI de VILLA NOVA Chymische Schrifften zu handten, wodurch er aufgemuntert wurde, diesem grossen Geheimnisse weiter nachzudencken, nachdem er nun die nöthigsten Studia in humanioribus absolvirt, und den Grund zum grössern Bau der Gelehrsamkeit geleget hatte

hatte, so entschloſſe er ſich, die berühmteſten Städte und Academien in Ober- und Nieder-Deutschland zu beſuchen, er bemü- hete ſich mit denen gelehrteſten Leuten be- fandt zu werden, worinnen er auch ſehr glücklich war; in Leipzig lebete er ſonder- lich mit dem berühmten Dr. JOACHIM TANCKIO; ingleichen mit dem in der Chymischen Kunſt hocherfahrenen Mañe, JOH. THOLDEN, in guter Verſtändniß. Zu Marpurg gerieth SENVIVOGIUS mit dem vortrefflichen Dr. JOH. HART. MANN in gar vertraute Freundschaft; doch war er nirgends glücklicher, ſeinen Zweck zu erreichen, als auf der löblichen Univerſität Altorff, denn da hatte er das Glück, mit ALEXANDER SITONIO, ſonſt Carnobe genannt, einem Engelländer be- fandt zu werden, der den Lapidem Phi- loſophorum nicht nur hatte, ſondern auch zu præpariren wußte, wie ſolches AN- DREAS GOLDMAYER (1) mit mehrern Umſtänden bezeuget.

Nachdem nun SENVIVOGIUS mit ALEX. SITONIO einige Zeit in der aller- größten Vertraulichkeit gelebet, ſo reiſe-
ten

(1) Andr. Goldmayer in Harm. Chym. 4. Quotab. 1656. p. m. 6.

ten sie zwar von einander, kamen aber in Pohlen wieder zusammen, woselbst der letzte die Schuld der Natur bezahlte, und hinterliesse dem SENDIVOGLIO seine Wittwe, die er auch nach der Zeit heyrathete, und eine einzige Tochter mit ihr zeugete. (m)

Wie ich schon oben erwiesen, so hat er An. 1604. sein *No-vum Lumen Chymicum* das erstemal öffentlich in Druck heraus gegeben, da aber vielen nicht unbekandt war, in was vor genauer Freundschaft SENDIVOGLIUS mit SITONIO gelebet, so fielen verschiedene auf die Gedanken, es müsse dieses Buch ein hinterlassenes

(m) Es meldet zwar Dr. BENED. NIC. PETRÆUS in der neuen Vorrede, die er Fr. BASILII VALENTINI Chymischen Schriften, 8. Hamburg 1717. beygefüget, von einem Sohne MICHAELIS SENDIVOGLII, nemlich CHRISTIAN GOTTFRIED B. von SENDIVOGL; Allein, es hat dieses eben so wenig Grund, als wann er schreibet: Joh. Harprecht habe die Lucern, Salis Philosophorum, item Sudum Philosophicum unter dem Namen eines Sohns Sendivogii heraus gegeben. Es hat zwar diese beyde Bücher ein Autor verfertigt, davon das erste An. 1658. in 8. zu Amsterdam gedruckt worden, darbey zu Ende der Vorrede folgende Buchstaben,
Sendivogii Chym. Schr. B I. F. H.

nes Scriptum des offterwehnten SITIONII
seyn, welches ich an seinem Ort beruhen
lasse, und gönne denenjenigen gar gerne ih-
re Freude, welche lieber der Unwahrheit,
als der Wahrheit Beyfall geben.

Kurz nach der Wahl FERDINANDI II.
hielte sich SENDIVOGIUS eine geraume
Zeit in Wien auf, woselbst er die Helffte
eines Stück Silbers in Gold verwandelte.

Was unserem Sendivogio in Stutt-
gard, und sonst an andern Orten Deutsch-
landes begegnet, davon wäre noch vieles
zu sagen, welches ich aber diesmal mit
Stillschweigen übergehe, weil ich mir sol-
ches (so Gott Gesundheit und Leben ver-
leihet;) bey einer andern Gelegenheit
weitläufftiger auszuführen vorbehalte.

Da er nun sein Leben schriftmässig zu
reden auf das höchste gebracht, starbe der-
selbe in Schlesien zu Kravarz Polsky,
(Graz

I. F. H. S. Fil. Sendivogii, welche also zu versteh-
en seyn: JOSAPHAT FRIEDERICH
HAUTNORTHON, Sued. und eben dieser
Autor hat auch das andere, nemlich Sudam
Philosophicum An. 1660. Lateinisch und Deutsch
neben einander heraus gegeben, denn er beziehet
sich öftters in dem letzten auf das erste, und giebet
es vor seine Arbeit aus; Er hat auch An. 1659. Jo-
han. Isaaci Hollandi Opus Vegetabile drucken las-
sen, welches An. 1695. wieder neu aufgelegt worden.

(Gravorn) An. 1646. im achtzigsten Jahre seines Alters, da dann dessen einzige Tochter die völlige Erbin von seinen hinterlassenen Gütern war, welche nach der Zeit einen Kayserl. Officier zu Pferde heyrahtete, und An. 1689. noch gelebet hat. Dieses wäre also der kurze Bericht von dem Leben und Tode des edlen Sendivogii.

Nachdem ich mich nun, so viel als möglich, bemühet, alle seine Schrifften von neuem wieder ans Licht zu stellen, so habe auch nicht vor undienlich erachtet, dessen sonst noch wenig bekandten Send-Schreiben, (n) wie solche der berühmte und vortrefflich gelehrte Herr Dr. JOH. JAC. MANGET in seiner Bibl. Chem. Curiosa inserirt hat, hier mit beyzufügen. So viel mir bekandt, sind solche ausser dem noch niemals gedruckt worden.

Diesem Sendivogianischen Kleinode
B 2 habe

(n) Ob nun diese Send-Schreiben eben dieselbigem seyen, deren Joh. Seg. Weidenfeld in Tr. de Secretis Adeptorum gedencket, von welchem mir auch unlängst S. T. Herr D. U. G. B. aus Dresden Meldung gethan, daß er solche in MST. besitze, kan ich der Zeit nicht gewiß versichern, weil ich auf meinen Brief deswegen noch keine Antwort erhalten, solten es nun andere seyn, als die sich hier zeigen, so wäre wol zu wünschen, daß dieselben zum Vorschein kommen möchten.

habe ich noch zwey kostbare Perlen be-
 gesetzt, welche gewiß von nicht geringer
 Wichtigkeit seyn; davon ich weiter nichts
 melden will; sondern überlasse sie denen
 Kunstverständigen zu beurtheilen, wie
 gut oder übel sie sich zu diesen Schrif-
 ten schicken. Die erste kostbare Perle,
 oder der erste Tractat, sind: des Ge-
 lehrten Abts SYNESII aus Griechens-
 land Chymische Schriften von dem
 gebenedeyten Stein der Weisen, wie sol-
 che ehemals aus der Kayserl. Bibliothec
 sind communicirt worden, die ich nun mit
 des Gelehrten THEOD. KERKRINGII
 Englischen Edition, welche er An. 1678. in
 8. zu London edirt hat, collationirt und re-
 vidirt habe. Nach diesem folget: der
 einige Weg zur Wahrheit, welchen
 NB. allein die Kunstverständigen ge-
 hen, und klüglich zu wandeln wissen,
 von denen ich auch hoffe, daß sie Gott
 die Ehre geben, mir aber mit Dank ver-
 bunden seyn werden.

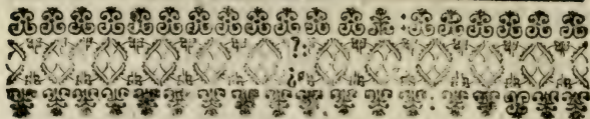
Im übrigen wünsche dem Geneig-
 ten Leser Glück, Heyl und Segen, und
 ermahne einen jeden, (welcher diese
 oder

oder dergleichen Schriften lesen will) zwar nicht ich, sondern unser liebster HERR und Heyland Iesus Christus warnet selbst, wann er spricht: Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch das andere alles zufallen. Matth. VI. v. 33. Mich aber befehle zu des geneigten Lesers Liebe und Wohlgelegenheit, dargegen ich bin und verbleibe

Desselben

Gegeben den 17. Sept.
An. C. 1717.

diensschuldiger
Friedrich Koch Scholtz
aus Schlessen.



Vorrede an den Leser.

Allen der Chymischen Kunst Liebhabern und Erforschern, nemlich den wahren Kindern Hermetis, wünschet der Autor von Gott Gnad, Heil und Segen.

WEs ich, treuherziger Leser, bey mir erwogen, wie so viel und mancherley falsche Bücher, und verführische Alchymistische Recept, welche aus Falsch und Geiz etlicher Betrüger, ohn einiges Füncklein der Wahrheit, zusammen getragen, nichts destoweniger den Liebhabern und Erforschern der natürlichen und geheimen Künsten täglich unter die Hände kommen, durch welche ihrer viel betrogen worden, und noch alltäglich verführet werden: So habe ich dafür gehalten, ich könne kein nützlicher Werck verrichten, als mein von dem Vatter des Lichts erlangtes und vertrautes P; und den Kindern und Erben der Kunst lieblich mittzuheilen, auf daß unsere

unsere Kinder und Nachkömmlinge spühren und sehen mögen, daß nicht allein vor langen Jahren, sondern auch zu diesen unsern Zeiten angeregter sonderbare hohe Göttriche Philosophische Segen etlichen Leuten nicht verborgen noch verweget worden seye. Was ich allhie zu bezeugen der ohngezweiffelten Philosophischen Wahrheit geschrieben und mit wenig Worten begriffen, solches hab ich aus der Erfahrung, die mir der Allerhöchste durch Hand: Arbeit wiederfahren lassen, genommen, auf daß diejenigen, welche in dieser rühm und löblichsten Kunst einen Anfang und würcklichen Grund allbereit gelegt, durch diese Ermahnung abgehalten würden, diese herrliche und schöne Übungen nicht zu begeben, auch dergestalt vor der grossen Anzahl der Betrüger und böshafftigen Dünst: Verkäuffer, die sich allein mit Betrug und anderer Leute Schaden ergößen, gesichert seyen. Es ist kein Traum, Werck, wie der ohnverständige Pöbel darvon redet, viel weniger ein eitel Gedicht müßig gehender Leute, wie die Narren vermeynen, welche diese Kunst verachten. Es ist die Phi-

Iosophische Wahrheit selbst, welche ich, als ein Liebhaber der Wahrheit und der Chymischen beschreyeten Wahrheit zu Hülff und Steuer, mit Stillschweigen nicht verbergen, oder sonst verdeckt lassen werden sollen, noch können; Ob sie zwar, bey diesem bösen Hauffen (in denen Tugenden und Laster gleich gelten) so wol wegen Unwürdigkeit der jetzigen Zeit, als der Leute Undankbarkeit und Untreu (zu geschweigen, wie übel den Philosophis nachgeredet und gefluchet wird,) an den Tag sich zu stellen, nicht unbilllich ein Scheuen trägt. Ich könnte zu Zeugen dieser Chymischen Wahrheit vorstellen, so viel vortrefflicher Leute, welche vermög einstimmiger Bekantnuß der ehr- und lobwürdigen Alten, hiervon in so vielerley Nationen jederzeit geschrieben und zusammen getroffen haben, was aber mit Augen in der Erfahrung gesehen wird, solches bedarff keines Beweises. Es haben diese DIANAM. vergangene Jahr hero (ich rede von wissendlichen Dingen) viel hohes und niedriges Standes Personen, nackend und bloß gesehen.

Ob auch schon etliche lose Leute gefunden werden, welche entweder aus Neid,

oder

oder Bosheit, vielleicht auch, damit ihr Betrug nicht entdeckt werde, schreyen und vorgeben, man könne dem Gold seine Seel ausziehen, und durch ein groß eitel Geplert, dieselb in ein ander Corpus bringen, nicht ohne Verlust der Zeit, Arbeit und alles Unkostens. So sollen doch die Kinder HERMETIS wissen, daß eine solche extractio (wie sie es nennen) animæ, es seye gleich Goldes oder Silbers (es beschehe auf was für gemeine Alchymische Wege es wolle) nur ein lautere Einbildung seye, welches zwar von wenigen geglaubet, und doch endlich durch die Erfahrung, (welche der eine und einzige Lehrmeister der Wahrheit ist) nicht ohne Schaden bestätigt wird.

Herwiederum, wer (auf Philosophische Wege) dieses ohne Betrug und Falsch endet, daß er einiges geringes Merall, es geschehe gleich mit oder ohne Gewinn, wirklich und in allen Proben beständig, auf die Farb Solis, oder auch Lunæ tingiren kan, von dem mag ich billich melden, daß ihm die Thüre der Natur geöffnet seye, mehrer und höhern Geheimnissen nachzutrachten, und durch Göttlichen Seegen zu denselben zu gelangen.

So viel nun aber gegenwärtige Tractätlein, so ich aus meiner selbst Erfahrung verfaßet habe, belanget: will ich solche den Kindern der Kunst offeriret haben, auf das, wann sie mit allen Sinnen und äussersten Nachdencken der Natur verborgenen Wercken nachforschen, und deme obliegen, sie hieraus der Dinge Wahrheit, und die Natur selbst lernen ersehen und erkennen. In welchem Ding allein, der ganzen heiligen Philosophischen Kunst Vollkommenheit bestehet, wann sie nur der gebahnten Straß, welche die Natur in allen Würckungen uns vorweist, mit Fleiß nachfolgen.

Will derohalben den treuherzigen Leser erinnert haben, daß er meine Schreiben, nicht nur nach dem äusserlichen Buchstaben, sondern nach dem, was die Natur vermag, verstehen wolle, damit er nicht die Zeit, Mühe, Arbeit, und Unkosten vergeblich mit Schaden beuren und beklagen müsse. Er bedencke, daß dieses eine Wissenschaft und Kunst sene der Weisen, und nicht der Ungeschickten, daß auch die Meinung der Philosophen weit anders beschaffen, als daß dieselbige

bige ergriffen und verstanden werden können, weder von großsprechenden Pralern, noch von gelehrten nasenweisen Spöttern, noch von denen, die wider ihr Gewissen mit Lasteren eingenommen sind, und weil sie durch keine Tugend herfür kommen können, solches durch Bubenstücke, auch Lasterung ehrlicher Leute zuwegen zu bringen sich unterstehen, noch auch endlich von unerfahren Landstreichern, welche mit ihren dealbationibus und rubefactionibus, zu höchster Unbiid und Verfleinerung der löbl. Chymistischen Kunst, bey nahe die ganze Welt bishero betrogen haben. Solche und dergleichen Gesellen wird diese hellige Weisheit in ihr Kunst-Kämmerlein nimmermehr einkommen lassen, dann sie ist eine GOTTES Gabe, zu deren niemanden, dann allein aus GOTTES Gnade, so den Verstand erleuchte, durch gedultige und andächtige Demuth, oder aber durch augenscheinliche An- und Vorweisung eines erfahrenen treuen Præceptoris kommen kan. Dahero dann billich sie diejenigen, welche weit von GOTT seynd, von ihren Geheimnissen auch weit hindan weist.

Beschließlichen will ich die Kinder der Kunst inniglich gebetten haben, daß sie dieses mein Vorhaben ihnen zu dienen mit dankbarem Gemüthe annehmen, und wann sie demaleins das Verborgene werden offenbar gemacht, und durch Göttlichen Willen mit beständiger Arbeit den erwünschten Port erlanget haben, daß sie alle unwürdige, nach Philosophischem Gebrauch, von dieser Kunst ausschließen, und neben Erinnerung in der Furcht Gottes, der Liebe gegen dem Nächsten, allen eiteln Schein hindan gesetzt, dem Allerhöchsten und glütigen GOTT, für diese sonderbare Gab und Geschenk ohne Mißbrauch, in demüthiger Freude und Stille, ewiges Lob und Dank sagen wollen.

Die Einfalt ist der Wahrheit
Sigill.

MICHAELIS SENDIVOOGII
PROCESSUS
SUPER CENTRUM UNIVERSI
fen
SAL CENTRALE

Wie solcher in

Hrn. Joh. Joachim Becher

Philos. & Medicin. Doct.

Chymischen

Glücks-Hafen zu finden;

Nun aber zu Complirung der

Sendivogianischen Schriften

hiermit beygefüget worden

durch

Friedrich Roth = Scholzen

Siles.

Stlich ist zu wissen, daß die Erde alle
Sachen, wie auch derselben Wirkung
und Tugend in sich schleust und begreift,
dann sie ist das Subjectum omnium radio-
rum & influxuum cœlestium astrorum. Sie
wird auch von den andern Elementen und Himmeln
imprægnirt / und ist das Centrum und Funda-
ment, wie auch die Mutter aller Dinge, daraus
alles gebohren wird, dann sie ist nach der Geburt
gereiniget und subtilisirt, und wann man sie unter
den

den freyen Himmel setzet, so wird sie alsobald von den himmlischen Tugenden, Kräfften und Wirkungen föcundirt und geschwängert, daß sie vor sich selbst in allerley Wurzeln Kräutern, Mineralien und Metallen: Füncklein herfür bringen wird, dann in ihr ist grosse Geheimnus, und ist der erstgebohrne himmlische Geist der Natur in ihr verborgen. NB. Deswegen soll man wissen, daß in ihrer Centro ein Jungfräuliche Erden verborgen liegt, die soll man mit Δ und ∇ von ihrer Unsauberkeit reinigen, ihre 3. Principia von ihrer Unsauberkeit gereiniget, wieder zusammen fügen, und damit Philosophischer Weise procediren, ut sequitur.

In obgedachter Erden seynd 3. unterschiedliche Salia verborgen: 1. ein Philosophisches Nitrum, so von der Erden durch der Sonnen, des Mondes, und anderer Sternen Strahlen empfangen, da je mehr und hiziger der Sonne und andere Strahlen schiessen, je mehr centralischer das \ominus nitri wird, jedoch (NB.) soll dieses von philosophischen, und nicht vom gemeinen nitro verstanden werden. Pro secundo ist der himmlische und sichtbare Gott der Natur, nemlich Spiritus Mundi, in einem flüchtigen Saltz in dieser Jungfräulichen Erden verborgen. Und letztlich ist in ihr ein fix Saltz als ein Receptaculum und Corpus der vorigen beeden Salium von Gott eingepflanzet, daß also die 3. Salia in dieser Erden verborgen liegen, wie diese aber heraus zu bringen, folget hernach.

Praxis.

Nota: die Thon Erde, da die Hæmatites wachsen

sen, solle der ander chalybs Sendivogii seyn, per tempus annum, neugraben cum magnete penetrat nitrum. \mathcal{R} . der Erden, so im Martio. wann Sol in ariete von der Sonnen und andern Sterna Strahlen genugsam geschwängert; divide hanc terram in duas partes æquales, & hoc ideo fit, ut naturæ debitum, & æquale pondus rite possit reddi, quia ex una parte conficitur nitrum Philosophicum, ex altera parte verò sal volatile, & corpus extrahitur. & sic hac via, & methodo (dummodo diligenter ad labores attendatur) non facile in pondere erratur, quod facile contingit, si ex una massa & parte omnia tria salia extrahantur.

Erstlich vom Nitro.

Diese Arbeit wird nicht anderst, als durch siedden, filtriren, evaporiren und schieffen, als wie bey den Salpeter: Siedern gebräuchig, vollbracht; es muß aber solches aufs höchste gereiniget werden, also daß das Nitrum auf die höchste Diaphaneität erscheine, und gleichsam am Glanz die Crystallen übertreffe. Wann das geschehen, so lasse sein hinterstellige Erden 3. oder 4. mal wohl erglüen, damit gar nichts feuchtes mehr an ihr sey, und zu 1. thl. Nitri purissimi \mathcal{R} . 3. thl. dieser seiner eigenen obigen calcinirten Erden, gang wol alles durcheinander miscirt, setze es in ein irrdene wohlbeschlagene Retorten. Nota: jedoch soll man auf einmal über 6. \mathcal{P} f. nicht einsetzen, nemlich 1. und ein halb \mathcal{P} f. Nitri, und 3. und ein halb \mathcal{P} f. Terræ calcinatae; distilla wie ein \mathcal{R} . in dem Recipienten,

schla

schlage vor 2. Pf. destillirt Regen ∇ , daß sich die gang roth herübergehende Spiritus darein schlagen, und nieder setzen, und muß der Recipient wohl verlutirt seyn, daß gar keine Spiritus verriechen. Wann nun eine Distillation wol verricht, so laßt allemal den Ofen wohl erkalten, nehmts cautè heraus, & serva benè. Ist die Retorten gang, kanst du sie noch einmal brauchen, alias nova pro nova distillatione accipienda. Ferner neu Nitrum, und neue calcinirt: Erde genommen priore pondere, destillationes tot fiant, quantum nitro destillando sufficiunt: absolutis destillationibus, spiritus collecti unà cum ∇ imponantur cucurbitæ, destilla per alembicum in BM. Nota: man muß aber die Vorlag zuvor mit 2. Pf. ∇ abmessen, ut observetur spatium, ∇ 2. Pf. Hæc ∇ ejicitur ex recipiente & abstracta à spiritibus ritè cognoscitur, quando per dist. in bala. abstrahitur, und damit man wissen könne, wann das vorgeschlagene ∇ alles abdestillirt, und in Spir. nur hintertrieben, alsdann muß man zu distill. aufhören. Wiewol sich die Spir. $\oplus\oplus$ nicht gern vom Balneo erheben lassen, jedoch geschieht diese Observation um besserer Nachricht willen. Nimm hernach den Kolben ex Balneo, setze ihn in den Sand wohl verlutirt, destillire per Gradus die Spiritus alle herüber, (die Fugen müssen alle wohl vermacht seyn, damit die rothgehende Spiritus nicht verriechen,) laß darnach alles wol erkalten, und verwahre die Spiritus in vase clauso & in loco frigido, aber das Glas soll nur halb voll seyn, damit die Spiritus circuliren können.

Zum

Zum Aubern de Sale volatili.

Thue 6. Pf. Erden in eine beschlagene Retorten, procedire mit distilliren in allem wie vor mit dem Nitro und calcinirter Erden beschehen, so wird mit dem Spiritu ein flüchtiges Sal in einem dunkeln Dunst herüber gehen; im Fall im Hals sich etwas weisses vom flüchtigen Sale anhängte, so thue solches Sal (wann alles wol nach der Distillation worden) zu dem Spiritu. Nota, in dieser Distillation muß kein Wasser vorgeschlagen werden, dann die Erde selbst ihre eigene Feuchtigkeit hat, darinnen sich die Spiritus können niederschlagen. Dieser Distillationen müssen so viel geschehen, bis der andere Theil der Erden (supra reservata) ganz verbraucht ist: Das colcothar, oder caput mortuum conserva ad partem diligenter pro extractione salis fixi, de quo paulo infra tractabitur. Omnes supradiēctos distillationis Spiritus, & ☉ volatilis fume ex cucurbita, & distillentur in balneo ad abstrahendum phlegma: dein distilla, & rectifica spiritus in arena recipiente, & juncturis probē occlusis. Hi spiritus NB. gehören nicht zu diesem Werk, debent autem servari ad partem, quia ad alios usus conducunt.

Caput mortuum, quod in fundo remanserat cucurbitæ, imponatur alteri minori cucurbitæ & cæco imposito alembico, juncturæ per optime obturentur: dein posita in arena, forti Δ e urge, & tunc sublimabitur Sal volatile in alembicilateribus ad instar nivis. In fundo rema-

net terra levifcula, hæc accipiatur ad partem. Sal volatile, quod ascenderit, iterum per fe sublima & iterentur (quamdiu opus est) sublimationes, ut nullæ prorfus fæces fali adhæreant. Servetur hoc Sal volatile in vafe vitreo diftincto, & probè occlufo extra aëris contactum, alioquin refolvitur in ∇ .

Tertius Labor.

De Sale fixo.

Terra refidua ex diftillatione in fundo manens retortæ calcinetur in igne aperto per 12. horas, ut fit redacta in cineres; affundatur aqua pluvia deftillata calidula, & extrahetur in aquam fal fixum, filtra extractionem per inclinationem ademptam: affunde novam aquam calidam, ufque dum in terra nulla fal fedo remaneat extrahenda, quod ex aqua affufa, fi dulcis remaneat, obfervabis, & dignofces: terra hæc, quæ remanet, vocatur terra maledicta, & damnata, hanc abjice, quia nullius eft ufus in opere. Extractiones omnes filtra, & coagula, ufque dum fiat cryftallinum & puriffimum. Et fic labor tertius etiam eft abfolutus.

Trium Salium conjunctio.

\mathcal{R} . Sal fixum & volatile fimul junge, affunde fpiritum nitri defuper, & fimul uniantur, & refolvuntur in aquam; & hæc aqua eft Mercurius triamphans Philofophorum. Hæc aqua refolvit omnia metalla, & gemmas &c. quia eft menftruum univerfale, & eft ∇ purè ignea. Nota pondera: Spiritus nitri bis rectificati draehmas

masquinque. Salis fixi decies purificati per solutionem & coagulationem drachmam semis. Salis volatilis bis vel ter rectificati per sublimationem reiteratam grana 15. misceantur.

Aliam ponderum descriptionem vide in simili de liquore minerali sale rubeæ terræ, & oleo vel ☉ potabili solari apud Paracelsum in Thesauro Thesaur. fol. mihi 364. his verbis: ℞. liquoris mineralis part. 4. Salis rubeæ terræ part. 2. sulphur solis part. 1.

Compositio operis universalis.

℞. Vorgehendes Mercurii & Menstrui universalis philosophici partes decem in einem kleinen Kolben, dareinthue ☉ corporis, purgati naturalis, & compacti part. un. ☉ confeltim solvitur in menstruum, & terram quandam videbis post solutionem fundum vasis petiisse, quando vas & solutio bene obturatum per biduum vel triduum in moderato calore una cum solutione pro digestionem collocatum fuerit: tunc exime, & cola durch ein Trichterlein in phiolam vitream capacem, ita ut tantum tertia phiolæ pars impleatur: Dein phiolam hermeticè sigilla, & pone in Athanor in die innerste Kugel.

Ufus Athanoris.

Im Athanor seind 3. Kugeln, die erste ist die größte, und ganz. Die andere oben auf gelochert, daß der Dampf vom warmen Wasser hindurch dringen möge. Die dritte ist die hölzerne eichene Kugel. In der innern Kugel geschicht die putrefa-

ction im vaporischen Δ , und muß in der innersten Kugel allezeit Wasser seyn, so lang die putrefaction währet: im Fall das ∇ abgeheth, gießt man ein anders warmes darzu, und währet dieser gradus putrefactionis biß 40. und 45. Tag, in welchem Gradu sich die Schwärze erzeiget Wann aber die putrefaction verüber, so nimm die hölzerne Kugel, wie auch das Wasser in der ersten Kugel hinweg, (dann man bedarff zu diesem ersten Werck kein Wasser mehr,) thue in die andere oben gelöcherte Kugel subtile Aschen, setze das Glas darauf, mach den Athanor zu, laß die Lanzen oder Feuer temperatè fortgehen, daß die Hitze nicht stärker seye, als daß mans mit einem Finger erleiden möge, so werden sich intra dies quadraginta omnis generis colores erzeigen, pavonis caudæ, & sub finem color ad instar viridis. Postea

Exiine ex cineribus vitrum tuum, amove globum perforatum, & cinere inferiore ex parte repletum: mitte in primam & majorem Kugel arenam subtilem, impone phiolam arenæ, ita ut arena contegat materiam in phiola inclusam, occlude athanor: vigora ignem in tali gradu, ut digitis calorem sustinere non valeas, & post 40. vel 45. dies apparebit albedo.

Prosequere in hoc gradu Δ , & post dies alios triginta materia flavescet. Demum mitte phiolam ad fundum arenæ, & continua ignem, usque dum materia & pulvis rubescat, & in medio granum ad instar rubini rubicans magnitudi-

nitudine lentis appareat: hoc signum benè ob-
serva, quia hoc granum est semen ☉is. Pulve-
rem rubicundum, qui in circuitu hujus grani
est, separatim accipe, quia non est aptum ad
opus. granum autem rubino simile cum magna
cautela accipe, & conserva, cum hoc grano
procedas, ut sequitur,

Compositio magni operis.

℞. Hoc granum rubicundum, quod est ☉
Philosophorum vivum, pondera valde attentè
& diligenter. Appone partes decem ponderis
de menstruo Philosophico superius facto, im-
pone phiolæ quæ tres partes habeat vacuas, &
unam partem solum à materia occupatam. Si-
gilla hermeticè, pone in Athanor, & procede,
ut sequitur.

Primo thue das Glas in Athanor in die eichene
Kugel, procedir damit, wie in der ersten Arbeit
geschehen, und wann innerhalb 40. oder 45. Ta-
gen die Schwärze kommt, so thue die eichene Ku-
gel hinweg mit samt dem Wasser, setze das Glas
in die gelocherte Kugel in cineres in, die Uthen,
occlude Athanor spatio x. dierum, apparent
omnis generis colores, vel cauda pavonis, &
sub finem color viridis. Dein remove diese Ku-
gel, & mitte arenam in globum primum, oc-
clude Athanor, & da ignem usque dum albe-
scat (at supra,) & post sequentes 20. dies ejus-
dem gradus flavescat. Setze das Glas endlich
zum untersten in den Sand, gib Δ so lang, bis das
Pulver schön roth durchsichtig wird: geschicht
ungeo

ungefähr inter 40. Tage, darnach probir ein wenig auf einem glüenden silbernen Blech, ob es rauchet, oder fließet ad instar ceræ, si fumaret, iterum vas pone ad inferiorem partem arenæ, usque dum continuato & vigorato igne optime sit fixum, & fluat absque fumo.

Multiplicatio.

℞. Pulv. fix. part. un., menstr. suprad. part. x. impone phiolæ, subito hermeticè sigilletur, ponatur in Athanor, & in Globo quercino, spatio 3. dierum apparebit nigredo. Dein in sphæra secunda perforata post triduum cauda pavonis usque ad viriditatem: demum in ultimo globo in arena intra triduum similiter rubedo. Hic labor, & multiplicatio potest bis, ter, usque in infinitum iterari eodem planè labore juxta placitum.

Fermentatio,

So wird die erste multiplication, so man des Pulvers 1. thl. auf 10. thl. ☉ fein, so im Fluß stehen muß, wirfft und wieder ausgießt, quod aurum est frangibile brüchig, und wanns zu kleinem Pulver gestossen wird, und alsdann 1. Theil des zusammen geflossenen Golds auf X. thl. Mercurii vulgi, wann er in einem Tigel überm Feuer erwarmet, und beginnet zu rauchen, injectum statim X. partes xii, ex una parte pulveris ☉ fermentati injecti transmutantur in purum aurum. & in prima multiplicatione una pars 100. in tertia verò mille, in 4ta x. millia, in 5ta centum millia, & sic deinceps.

Notandum, quod medicina hæc benedicta,
vel

vel pulvis rubeus fixus, vel tinctura non habeat tota supra fermentum vel corpus auri, sed aliqua pars ejus debet conservari absque fermento ut possit multiplicari in qualitate, quando opus fuerit. Hunc errorem Sendivogius sub principium commiserat, quia pulvis semel fermentatus nunquam amplius potest multiplicari, Benedict. Un. Trin. DEUS.

Præparatio salis nitri ex terra virginea altera.

Lasset euch machen etliche Fässer, wie die Salpeter-Sieder haben, und mit Stockhölzern und Zapfen, lasset auch einer quer Hand hoch fein rein und sauberes Strohe fest übereinander auf die Stockhölzer legen schüttet die Wasser-Fässer voll reiner Erden, aus einer reinen saisten Laimo Gruben, die nicht steinig, sondern fein fett ist, gieffet oben darauf rein kaltes Wasser, allerdings wie es die Salpeter-Sieder machen, lasset es 24. U. N. darauf stehen, damit es das reine S aus der Erden in sich ziehe, darnach lasset das Salzwasser unten bey dem aufgemachten Zapfen langsam abtreiffen in ein anders hölzernes Gefäß und machet solcher Erden Laugen eine gute Quantität. Wann nun derselben Laugen eine gute Quantität vorhanden, so lasset sie in einem eingemauerten Kessel einsieden, biß der Kessel 8. oder 10. mal wohl eingesotten. Notandum, damit niemal über den halben Theil des Kessels gute Laugen übrig zu verlegen, so schöpffet man die Laug heraus in einen andern Kessel, der in die frische kalte Erden soll

eingegraben seyn, und läßt also etlich Tag kühl und unbewegt stehen, so wächst das reine Erde Salz im Kessel an, wie ein anders nitrum; das selbige muß man folgendes mit solviren coaguliren, und so oft reinigen und läutern, biß es schön durchsichtig und cristallisch werden, das heist dann Salnitri terræ Philosophorum ☉ nostrum, welches in mari der Welt schwebet, das Wasser so die Hand nicht neget, ohne welches in der Welt nichts geböhren oder gezeuget werden kan. Und also habt ihr das Secretum omnium Philosophorum in euren Händen, und die Brunnquell oder arcam naturæ, darinnen der obengemelde Spiritus naturæ & mundi universalis häufig verborgen steckt, dar aus Leben und Gesundheit herfließt; proinde, ut inferius latius.

Modo intrabimus laboratorium chymicum.

Dieses unser ☉ nitri, terræ virginæ, ob es wol dem Ansehen nach nur ein Ding zu seyn scheint, doch hat es 3. unterschiedliche thalia in sich, dann vor sich selbst ist es ein lößliches und Philosophisches ☉, darinnen der Spiritus mundi steckt, nicht gar fix, sondern mittelmäßiger Natur. Zum andern hat es in sich ein Sal armoniacum oder volatile. Zum dritten steckt auch in ihm ein Sal alcali oder Sal fixum. Also ist es dreyerley, und imitirt seinen Schöpffer in diesem Puncto, welches alles mediate Δe in præparatione sequenti modo instituenda manifestatur.

Præ-

Præparatio Spiritus & Salis volatilis è fale Nitri nostro.

R. Salis nostri lib. un. pulveriza subtiliter, tenere und misch darunter 3. thl. vel libras propriæ suæ terræ, ex qua sal extractum fait; hæc porro terra post salis extractionem debet in furno figuli bene calcinari, macht hernach aus der Erden und dem Salz, Ruchlein daraus, cum insperione tantilli aquæ destillatæ purissimæ, desiccantur bene, imponantur retortæ fortificatili per gradus ignis in recipientem, in quo prius sit imposita aquæ distillatæ libra una, quando spiritus transiverint, sub finem vigorabis ignem vehementius, & sublimabitur sal volatile partim in recipiente, partim in collo retortæ. Sine refrigerare vasa & fornacem. Misce spiritus, & sal volatile, quod sublimatum est in recipientem. Iteratò accipe nitri nostri lib. un. & terræ nostræ desiccatae, & benè calcinatae lib. tres. Iterum destilla, & repete also viel Bränd, als du wilt. Et collige spiritum destillatum, & sal volatile in simul diligenter. Capita mortua similiter serva ad partem, omnia pro ulteriori usu.

Spiritus omnes & totum sal volatile permixta impone in cucurbita satis capaci; separa phlegma in balneo leni à spiritibus: phlegma serva ad partem; Deinde cucurbitam pone in cineribus, vel arena, rectifica distillando spiritus per alembicum, & hanc rectificationem in cineribus reitera aliquoties: conserva spiri-

tus rectificatos in vase amplo tantum ad medietatem pleno, & bene orificio occluso pone ad locum frigidum. Sal volatile, quod in fundo remansit cucurbitæ, in qua rectificationes sunt factæ, sublimetur igne fortiore in cineribus, vel arena; sublimatio per se reiteretur aliquoties, usque dum nullas post se fæces derelinquat. Hunc salem sublimatum in vitro probe occluso serva in loco calido.

Præparatio \ominus fixi,

Accipe capita mortua omnia, calcinentur iterum valido igne in furno figuli vel laterum, usque dum redacta sint in cineres. Exinde per ∇ destillatam calidam extrahe totum \ominus fixum, purificetur solvendo, filtrando, coagulando ad summum puritatis gradum.

Sequitur conjunctio trium principiorum Philosophicè præparatorum.

Hactenus habuistis corpus, animam, & spiritum benedicti nostri lapidis separata, & unumquodque horum seorsim per se in tali gradu tam perfecto & eminente, ad quem in prævia hac præparatione per artem pyrotechniæ potuit perducere, & à suis heterogeneis, & annexis maledictionibus primordialibus liberari. In subsequenter laboribus tria principia depurata perfectissime reunientur; & ex tribus unum denuo per artem constituetur, hoc modo:

In nomine Domini Jehova. Rz , tuum volatilem & fixum salem, quantum hujus confecisti,

con.

conjungantur & misceantur, & pulverizentur in minutissimum pulverem; deinde pone in cucurbita ampla satis & alta, & guttatim superafunde purificatum superius spiritum nitri nostri paulatim, obturetur optime imposito cæco alembico orificium & juncturæ cucurbitæ, & ponatur ad digestionem lenem, & hæc tria principia amicabiliter reunientur, & efficitur una aqua. Quod si in hac aqua 3. principiorum resolutorum fæces adhuc quæpiam, vel terra albicans ad vasis fundum dimisisse conspicerentur, hanc terram fæcesque cum diligentia magna ab ∇ separabis.

Tunc in secreto cordis tui lætare, & benedic altissimum noctu diuque, quod ad talem terminum lobores tuos deducere benignè voluerit. Quia profecto habes veram & secretissimam totius Philosophiæ & naturæ clavem in tua potestate manibusque tuis: cum qua clave omnes portas & feras occlusas omnium metallorum, mineralium, gemmarumque, & lapidum, & intrinsecum arcanissimum reconditorium, thesaurumque naturæ referare, & aperire pro lubitu poteris.

Dann dieses ∇ ist das wahrhafte Menstruum universale, vera aqua vitæ cum qua omnia metalla, & specialiter, aurum lubentissime se uniant, & conjungunt. Aurum enim in hac aqua renovatur, & rejuvenescit ad instar aquilæ.

Hæc est illa aqua, welches alle Metall, qui in sua compactura als ohnmächtig und halb tod seynd,

seynd, wiederum erquicket und lebendig machet. Hæc aqua est vera Fontina Bernhardi Trevisani, darinn sich alle Metalla, absonderlich aber der König gern badet. Es ist ihr rechte Mutter, von der sie anfänglich alle herkommen, und in dero Leib sie wiederum mit Freuden eingehen, und also zum andern Leben wiederum geböhren werden. Hæc Aqua est Basilii, unum, in quo omnia in omnibus, alles in allen, dann es ist alles, weil alles in ihm steckt, und alles aus ihm herkommt; und weisen es das Esse allen Dingen gibt, und auch das verum Esse aller Dinge ist, also ist es billich alles. Es ist unsere Philosophische Milch, welche durch das Metallische coagulum solis dick gemacht, und zu einem harten Philosophischen Käse wird.

Conjunctio fermenti ☉is cum ♃ nostra.

Dictum est, quod Rex noster ☉ se libenter cum ♃ nostra uniat, & in eadem rejuvenascit sicuti aquila. Modus, quo id fieri oportet, in sequentibus exponitur. ℞. Auri purgati & mundi part. un. Nostræ autem superbened. Aquæ Mercurialis part. x. Imponantur simul conjuncta in cucurbita competentis magnitudinis, & confestim aqua nostra ☉em suaviter & naturaliter resolvat. Ponatur per unam diem & noctem benè obdurato vitro ad digestionem per se: deinde separa terram, quæ in fundo vitri confedit. Reliquam solutionem immitte in phiolam vitream fortem tam magnam, ut tres partes ejusdem vacuæ remaneant, & unica solùm à materia occupetur, sigilletur hermeticè,

& in

& in Dei nomine pone in Athanor oder digerir-Ofen. Et sub principium administra ignem vaporosum per totum tempus putrefactionis, quod intra 40. & 50. dies fieri in opere solet. Deinde mitte phiolam cum materia in cineres, & da ignem paulò fortiozem, ut imitetur calorem solis in æstate media, & per 50. dies hujus gradus diversi colores apparebunt. Dein mitte vitrum in arenam, ita tamen ne totum omninò vas arenâ contegatur, sed paulò minus medietate, & ignis augeatur per alios 50. dies, circa quorum finem apparebit Diana Philof. vel Luna albicans. Sed pulchritudo hujus Deæ non tantum tibi placeat, ut à labore cesses, quinimò continua hunc gradum ignis, & intra 30. dies materia tota flavescet. Postea phiolam sepeli, & cooperias in fundum arenæ, & magis vigora ignem per 40. dies, & materia tota rubescet. In cujus medio videbitur, & invenietur lapis lucidus, Rubini formâ, qui est Phœnix noster Philosophicus ignem superans, & in illo gaudens, qui ex pulvere circumjacente tanquam pullus tenellus ex testa ovi sui prodit, & in forma grani rubini lapilli se conspiciendum exhibebit, & natus erit Rex Sanctitatis & thesaurorum. R. dein hoc granum rubinum & separa illud à residuo pulvere rubeo circumjacente, tanquam à suis excrementis, quæ in interiore sua radice hæserant, latebantque. Und hat sie in dieser pur lautern Nachs Arbeit, die Natur selber, (weilen es der Kunst unmöglich gewesen) per minima separirt und geschieden.

Und

Und habt ihr allhier augenscheinlich zu sehen, daß es nicht alles lauter lapis oder Tinctur wird, was man in der Nacharbeit einsetzet, sondern die verständige Natur scheidet nur das allerreineste quintum esse davon, und läffet die Fæces und die Sulphura heterogenea liegē, dieselbe must du hinweg thun, das reine rubine granum aber verwahre wohl als einen theuren Schatz, dann es ist das warhaffte höchst-gereinigte Quintum Esse, & Semen Auri: das rechte tingirende Gold. Körnlein, und ein solches liebliches kräftiges Süncklein, mit welchem ihr ein unauflöschliches Δ , und immerwährenden Reichthum und Gesundheit, auch reinen Verstandes anzünden könnet, und vermittels wiederholter Imbibition und Coagulation vermehren möget, ut sequitur.

Conjunctio Lapidis cum proprio suo
liquore ϕ li Philosophico.

Quia dicunt & benè quidem Philosophi: quòd lapis noster non tingat, nisi tingatur prius liquore proprio: ideò \mathcal{R} . Phænicem tuam novogenitum, & sui ponderis accipe partem unam: menstrui vero vel suæ ∇ propriæ partes x. & procede sicut in primo labore proximè descripto, usque dum denuo summam rube-
dinem acquisierit, & positum super laminam lunarem candentem absque ullo fumi indicio consistat, & in igne permanenter perseveret.

Sequitur multiplicatio.

\mathcal{R} . Hujus tuæ medicinæ partem unam, aquæ nostræ partes x. impone phiolæ sigillatæ, &
solu-

Solutum transeat per colores ut supra usque dum sit fixissimum & rubicundissimum. Hæc multiplicatio potest repeti, quamdiu placuerit, & semper lapis in virtute augmentatur. Es ist einerley Composition, einerley Process und Arbeit einmal wie das ander, nur daß es an der Zeit allemal früher wird, u. viel ehender absolvirt wird, wie öfter ihr ihn mit seinem eigenen Wasser begießet, solviret und coaguliret, und wanns also weit gebracht, so ist hernach ein Kurzweil und Kinderspiel: semper tamen tibi reserva partem tincturæ pro multiplicatione, & sic poteris in infinitum operari, & non opus habebis opus ab initio repetere.

In prima multiplicatione post NB, factam debitam fermentationem, prima una pars tingit x. in 2da 100. in 3tia. 1000. in 4ta. x. mille, & sic consequenter in infinitum. Nur jedesmal unam partem tincturæ cum x. partibus menstrui solviret & coaguliret.

Conclusio.

Also habt ihr den ganzen Process der wahrhaften Universal-Tinctur, ohne einigen Defect, vom Anfang bis zu dem Ende deutlich und treulich geoffenbahret. Utamini illo ad Dei gloriam, ad misericordiam proximo faciendam, ad propriam conservationem, & in secreto cordis & oris conserva magnum Dei & naturæ hocce mysterium: cui sit laus, honor, benedictio & imperium in æterna secula,

Amen.

Ein Geheimnus aller Geheimnüssen, aus
Hrn. Joh. Joachim Becher Chymischen
Glücks. Hafen. p. m. 218.

℞. Calcinites \odot , legß auf ein Ere. bſcherben,
ſetz in ein Reverberir - Ofen, und reverberir ſo
lang, biß du auf den Kalch ſiehſt ſchöne flores er-
ſcheinen, wann das geſchehen, ſo nimm den Kalch
ſamt den floribus, wirff den in unſern \times . das
iſt in S.V. ſo ſolviren ſich die flores \times , und ſo ſie
ſich ſolvirt haben, ſo gieß den \times fein gemacht vom
Kalch, und mach ihn trucken, reverberir ihn wie-
derum, biß flores erſcheinen, und ſchütt ihn wieder
in unſern \times , und alſo thue zum 4. mal, oder noch
öfter, biß ſich der Kalch ganz auflößt, ſo iſt es
genug. Nimm \times . in welchem das \odot \odot \odot \odot
tes, und nicht des Menſchen aufgelößt iſt, thuts in
ein urinal, ſetz ein Deln darauf, und laß gemacht
herüber gehen mit gar linden Δ , biß auf den Li-
quor, ſo wirff du im Grund des Glaſes finden das
Saltz vom Körper, das behalt fleißig auf, wann
das alles geſchehen, ſo haſt du dein Erd wol recti-
ficirt, dieſelbe ſolt du imbibiren mit dem ∇ ſeiner
Gebärung Ana, und des imbibiren thue ſo lang,
biß dein Medicin fleußt auf ein ſilbernen glüenden
Blech wie Wachs ohn allen Rauch, ſo haſt du ein
Tinctur, ſo warhaſtig gerecht eingehet, und durch-
tringet ſich vermücht, und coagulirt und ewig be-
ſtändig bleibt, ſolcher 1. Theil tingirt zum erſten
mal 100. Theil jedes Metall in gut \odot oder
D nach der Bereitung des
Wercks.



MICHAELIS SENDIVOOGII

Zwölff Tractätlein,

von dem

Stein der Weisen.

Der Erste Tractat.

Von der Natur, was dieselbige sene,
auch wie die beschaffen seyn sollen, welche dieselbe
ergründen wollen.

vide Turbam. 1. par. pag. 522.



S haben viel weise und gelehrte Leute,
vor viel hundert Jahren, ja vor der
Sündflut, als Hermes bezeuget, viel
von Zubereitung des Steins der
Weisen geschrieben, und uns darvon
so viel Schrifften hinterlassen, daß, wann nicht die
Natur solche Sachen alle Tag würckte, welche
wol zu glauben seynd, bey nahe keiner mehr glau-
ben würde, daß eine Natur sene, aus Ursachen,
daß vor alters nicht so viel Leute gewesen, welche
neue Ding erfunden. Und zwar so haben auch un-
sere Vorfahren, die lieben Alten, nichts anders be-
trachtet, als die Natur, und was der Natur mög-
lich, und ob sie schon bey dem Einfältigen und
schlechten Weg und Lauff der Natur geblieben, so

Sendiv. Chym. Schr.

C

habent

haben sie doch solche Sachen erfunden, welche wir jetziger Zeit, die wir doch so grosse Anzahl vieler Ding haben, schwerlich unserm Gemüt hätten einbilden oder erdencken können. Dieses nun geschicht darum, dieweilen uns die Natur, und Gebärung aller Dingen in der Welt, schlecht und verächtlich scheint, daher wir dann auch mit unserm Gemüt und Verstand nicht nach denen Dingen, welche uns bekant, sondern nach anderen und solchen Sachen, welche gar nicht, oder doch schwerlich in das Werck zu richten seynd, dichten und trachten, woraus es uns auch darnach gelinget, daß wir leichter subtile Ding, welche die Philosophi selbst nicht gewußt haben, ersinnen und erdencken, dann daß wir zum wahren Lauff der Natur, und dem Verstand der Weisen gelangen solten. So ist auch der Menschen Natur also beschaffen, daß sie dasjenige, was sie weiß, nicht achtet, und allezeit ein anders suchet, viel mehr aber der Menschen Sinn, deme die Natur unterworffen. Man siehet, dessen ein Gleichnuß zu geben wie ein jedwederer Künstler, nachdem er sein Kunstwerck aufs höchste gebracht, entweder etwas anders suchet, oder das selbige mißbräuchet, oder auch gar aufhöret: Also auch ein vortreffliche Natur, sie arbeitet immer fort, biß auf den höchsten und äussersten Zweck, nachmalen höret sie auf. Dann es ist der Natur von Unbegin gleich wie eine Verheißung einverleibet, daß sie durch einen beharrlichen Lauff zu etwas bessers kommen, und eine vollkommene Ruhe haben möge, nach deren sie mit

mit aller Macht trachtet, und erfreuet sich ihres erreichten Endes, nicht anders als eine Ameisse des Alters, deren im Alter die Natur Flügel formiret. Ebener massen seynd auch unsere Gemüter und Sinne so weit gefliegen, zumalen in der Philosophischen Kunst, oder Verfertigung des Steins, daß wir nunmehr fast aufs höchste kommen. Dann es hat die Chymistische Kunst solche subtile Sachen erfunden, daß man schier keine höhere erfinden könnte, und ist zwischen ihr und den alten Philosophen ein solcher Unterscheid, gleich wie zwischen einem Uhrenmacher, und einem gemeinen Schmidt: dann ob dieselben schon beyde mit Eisen umgehen, so verstehet doch keiner des anderen Arbeit, ob schon ein jeder in seiner Kunst ein Meister ist. Wann heutiges Tages aller Philosophen Bather, der Hermes, und der sinnreiche Geber, samt dem tieffsinnigen Raymond Lullio wieder auferstehen sollten, so würden sie nicht für Philosophen, sondern für Schuler von den Chymisten gehalten werden. Dann sie würden von so viel Distillirung, Circulirung, Calcinirung, und andern unzähllichen der Artisten Arbeiten nichts wissen: welche doch jekziger Zeit die Leute aus ihren Büchern gefunden und erdacht haben. Allein eines mangelt uns, daß wir wissen sollten, was sie geköndt und gemacht haben, nemlich den Philosophischen Stein, oder natürliche Tinctur: Inmittels nun wir dieser nachtrachten, erfinden wir andere Sachen, und wäre kein Wunder, wann die Fortpflanzung der Menschen nicht so gewöhnlich wä-

re, und die Natur darinnen ihr Recht nicht so steiff erhielt, daß darinnen auch geföhlet würde.

Auf daß ich aber wieder zu meinem Vorhaben komme, so hab verheissen, daß ich in diesem ersten Tractat, was die Natur seye, auslegen wolle, damit nicht ein vergeblicher Wahn uns von den schlechten wahren Weg abführe. So ist demnach die Natur, einig wahr, schlecht, und vollkommen in ihrem Wesen, welche Gott vor aller Zeit erschaffen, und in dieselbige einen Geist verschlossen hat. Man solle aber wissen, daß der Natur Termin und Ziel, Gott ist, wie er auch der Natur Anfang ist; sintemal kein Ding sich anderswo endet, als in dem, darinn es anfänget. Ich hab gesetzet, daß ein einige Natur seye, durch welche Gott alles machet, nicht daß Gott ohne dieselbe nichts wirken könne, (dann er hat die Natur gemacht, ist auch allmächtig) sondern also hat es ihm gefallen, und er es also gemacht: Alle Ding kommen aus der selbigen einigen Natur her, und ist nichts in der gangen Welt ausserhalb derselben Natur: dann ob gleich unterweilen Mißgeburten herfür kommen, so ist doch solches nicht der Natur, sondern entweder des Künstlers, oder des Orts schuld. Diese Natur ist in vier Orter unterscheiden, in welchen sie alles dasjenige würcket, so wol was gesehen wird, als was im dunckeln ist, sintemal die Dinge vielmehr im Tuncckeln sind, als sie warhafftig erscheinen solten. Sie verändert sich in dem Mann und Weib: und wird dem Mercurio verglichen, weilen sie sich an unterschiedlichen Ort

Ort leget, und, nach dem die Ort der Erden gut oder böß, die Dinge herfür bringet, ob gleich in der Erden kein böse Ort seynd, wie es uns be-
 duncket. Aber nur vier Qualitäten seynd, und die-
 se seynd in allen Dingen, und seynd nicht concor-
 dirend oder einstimmig, sondern eine übertrifft
 immerzu die andere. Die Natur aber ist nicht
 sichtbar, ob sie gleich sichtbarlich würcket,
 dann sie ist ein flüchtiger Geist, der in den
 Körpern sein Amt verrichtet, hat seinen
 Sitz und Stelle in dem Willen Gottes; uns ist
 sie dieses Orts zu nichts anders nutz, als daß
 wir ihre Stelle und Ort wissen, welche ihr
 am meisten eigen und bequemlich seynd, das
 ist, daß wir wissen ein Ding mit dem ande-
 ren Ding zu vereinigen, nach der Natur,
 darmit nicht irgend ein Mensch mit Holz,
 oder ein Kind oder ander Vieh, mit einem
 Metall vereiniget werde, sondern ein jeder in
 seines gleichen arbeite und würcke, so wird als-
 dann die Natur das ihrige auch thun. Die Na-
 tur, wie oben gemeldet, hat keinen andern Ort,
 oder Wohnung, als in dem Willen Gottes.
 Diejenigen, welche die Natur ergünden
 wollen, müssen beschaffen seyn, wie die Na-
 tur selbst ist, nemlich warhafft / schlecht,
 gedultig, beständig &c. und welches das vor-
 nehme ist, gottsförchtig, und dem Nächsten
 ohnschädlich. Nachmalen sollen sie mit Fleiß er-
 wegen, ob ihr Vorhaben mit der Natur zutreffe
 oder überein stimme, ob es möglich seye, und aus-

sichtbaren und scheinlichen Exempeln lernen, aus welchen Dingen nemlich dieses oder jenes werde oder herkomme, welcher gestalt, auch in was für einem Gefäß die Natur würcke oder arbeite. Dann wann du etwas schlecht machen wilt, wie es die Natur selbst machet, so folge der Natur: wosern dich du aber etwas köstlicheres unterstehest, als die Natur, so nim in acht, worinnen, und durch was sie verbessert werde, so wird es allezeit in seines gleichen auch also geschehen oder gemacht werden können. Als zum Exempel: Begehrest du ein Metall (wie unser Vorhaben ist) höher, als die Natur gethan hat, in seiner Tugend zubringen, so must du ein Metalische Natur nehmen, und dasselbige thun in Mann und Weib, sonst wirst du nichts richten. Dann wann du aus Kräutern Tugend Metall machen woltest, wirst du vergeblich arbeiten, gleich wie du aus einem Hund oder andern Thier kein Holz machen kanst.

Der Andere Tractat.

Von der Operation und Würckung der Natur in unserm Vorhaben Spermate, oder Saaf.

Fund hab ich gelehret, daß die Natur seye einig, wahr, allenthalben sichtbar oder augenscheinlich, continua oder beyssammen, welche aus den Dingen, die sie herfür bringet, als Holz, Kräutern, erkannt werde. Daß auch ein Erforscher der Natur, wahrhafft

hafft, schlecht, gedultig, und beständig seyn solle, der seine Gedancken und Gemüch nur auf ein Ding allein richte. 2c. Nun müssen wir von der Würckung der Natur reden. Gleich wie die Natur in Gottes Willen bestehet, und Gott dieselbe erschaffen, oder einer jeden Einbildung einverleibet hat; also hat auch die Natur ihr selbst ein Saamen gemacht, das ist, ihr Wollen in den Elementen. Diese ist zwar nur eine einige, und bringet doch ganz unterschiedene Sachen herfür, sie wircket aber nichts ohne ihr Sperma, was das Sperma will, das wircket die Natur, dann sie ist gleichwie eines Werckmeisters Instrument oder Werckzeug. Demnach so ist das Sperma eines jedweden Dings dem Künstler besser und nützer als die Natur selbst. (Dann aus der Natur kanst du ohne das Sperma so viel machen und ausrichten, als ein Goldschmidt aus Gold oder Silber ohne Feuer, oder ein Bauersmann ohne Saamen.) Wann man das Sperma hat, so wird sich die Natur bald finden, es sey gleich zum bösen oder zum guten. Sie wircket in dem Spermate, wie Gott in des Menschen freyen Willen, und dieses ist ein groß Wunderwerck, daß die Natur dem Spermati gehorsamet, nicht gezwungen, sondern für sich selbst, gleichwie auch Gott alles zugibt, was der Mensch will, zwar nicht gezwungener Weise, sondern aus eigenem Willen. Darum hat er dem Menschen einen freyen Willen gegeben, es seye zum guten oder zum bösen. So ist nun das Sperma ein Elixir eines jedweden Dings, oder sein fünfftes Wesen, oder


sein vollkommenste Decoction und Digestion, oder ein Balsam des Schwefels, welches eben so viel ist als das humidum radicale in metallis. Es könnte zwar von diesem Spermate viel geredet werden, wir sehen aber nur auf das Propositum und Vorhaben in der Chymischen Kunst. Vier Elementa zeugen ein Sperma, aus den Willen Gottes und Imagination oder Einbildung der Natur. Dann gleichwie eines Mannes Sperma sein centrum hat, oder seines Saamens Gefäß in den Nieren, also werffen auch die vier Element durch ihren immerwährenden motum (ein jedes nach seiner Qualität und Art) ein Sperma in das Centrum der Erden, allda es digerirt, und durch den motum ausgeworffen wird; das Centrum der Erden aber, ist ein leerer Ort, allda nichts ruhen kan. In das excentrum (daß ich also rede) oder in des centri Vort und äussern Umlauff, ergiessen die vier Elementa ihre Qualitäten, gleichwie ein Mann seinen Saamen in die Mutter eines Weibs, in welcher nichts von Saamen bleibt, sondern nach dem die Mutter, ihren gebührenden Theil angenommen, wirfft sie das übrige aus. Gleicher massen gehet es in dem Centro der Erden auch zu: daß die Magnetische Krafft eines Orts ein Ding an sich ziehe, so ihr eignet etwas zu gebären, das übrige wird ausgeworffen zu Steine und anderer Überflüßigkeit: Dann alle Ding haben aus derselben Quellen ihren Ursprung, und wird nichts in dieser Welt gezeuget, als aus dieser Quellen. Als zum Exempel: Es sene auf einem ebenen Tisch ein Geschirr mit Wasser, welches man

man in die Mitte des Fisches setze und lege rings herum allerhand Ding, allerhand Farben, item Saltz, 2c. ein jedweders besonder, wann man alsdenn solch Wasser in die Mitte ausgeußt, so siehet man dasselbe Wasser sich auf alle Seiten austheilen, und welcher Theil desselben die rothe Farb anrühret, der selbe wird roth, welcher in das Saltz rinnet, der wird von demselben gesalzen, und also fort an. Dann das Wasser ändert nicht die Ort, welche es erreicht, sondern die Ort ändern das Wasser. Ebener massen aus dem Centro der Erden kommet das Sperma oder Saamen, welches die vier Element in das Centrum ergossen haben in unterschiedliche Ort, und wird ein Ding nach der Natur seines Orts genaturet, kommt es an ein Ort von reinem Wasser und Erden, so wird das Ding auch rein. Aller Dinge ist nur einerley Saamen oder Sperma, und gebieret dasselbe unterschiedliche Ding, wie ausfolgendem Exempel erscheinet. Eines Mar nes Saamen, ist ein edler Saamen, und allein zu Gebärung eines Menschens erschaffen, würde aber ein Mann denselbigen mißbrauchen, welches er aus freyem Willen thun kan, so entstünde eine Mißgeburt daraus, dann wann wider das schwere und ernstliche Verbott Gottes, ein Mann sich mit einer Kuh oder anderm Thier vermischen würde, so könnte ein Thier solchen Saamen leichtlich empfangen, dann die Natur ist ein einige, und würde alsdann kein Mensch, sondern ein Thier und Mißgeburt daraus werden, weilten der Saamen keinen Ort, der ihme eignet und gemäß, angetroffen hätte: und

würden durch solche ohnmenschliche und verfluchte Vermischung der Menschen mit den Thieren, Thiere gezeuget werden, den Menschen gleich, daß also geschicht es, wann das Sperma in das Centrum tringet, so wird geboren was daraus hat geboren werden sollen, aber wann es nunmehr in den Ort kommen ist, und empfangen hat, so verändert es seine Form nicht mehr: wann aber das Sperma noch in dem Centro ist, so kan aus demselben Spermate eben so bald ein Baum, als ein Metall, so bald ein Kraut, als ein Stein, und einer köstlicher als der ander, nachdem der Ort rein oder unrein, daraus geboren werden. Wie aber die Elementa ihr Sperma gebären, darvon müssen wir jegund reden, und geschicht dasselbe auf folgende Weise. Der Elementen seynd viere, zwey schwere, und zwey leichte, zwey truckene und zwey feuchte, aber eines sehr trucken, und eines sehr feucht, seynd männliches und weibliches Geschlechts *u.* Ein jedwedes aus diesen ist von sich selbst sehr geneigt, solche Ding, die ihm gleich seynd, in seiner Sphæra oder Kreise herfür zu bringen, und also hat es der Allerhöchste geordnet. Diese viere ruhen nicht, sondern treibet immerzu eines das andere, und läßt ein jedwedes für sich sein subtiler oder Subtiligkeit gehen, und kommen in dem Centro zusammen. Aber im Centro ist der Archæus, mag zu teutsch der Anfänger gegeben werden, der Natur-Knecht, welcher solche Spermata vermischende auswirfft, wie aber dasselbe zugehe, wird in dem Beschluß dieser zwölf Tractätlein weitläfftiger zu sehen seyn.

Der Dritte Tractat.

Von der wahren ersten Materie der Metallen.


 Je erste Materie der Metallen ist zweyerley, aber eine ohne die andere vollendet kein Metall. Die erste und vornehmste ist die Feuchte mit Wärme der Luft vermischer, diese haben die Philosophē Mercurium genennet, welcher durch die Strahlen der Sonnen undmonds im Philosophischen Meer regieret wird: die andere ist der Erden truckene Wärme, welche sie Schwefel genennet haben, dieweilen aber alle rechte Philosophen diese am meisten verborgen haben, wollen wir dieselbige etwas heller erklären: zumalen das Gewicht, als ohne dessen Wissenschaft, alles verderbet wird. Dahero auch kommet, daß ihren viel aus einem Ding, welches an ihme selbst gut, eine Mißgeburdt erlangen, dann etliche das ganze Corpus für die Materi, oder Saamen, oder Spermate nehmen, etliche ein Stück, und diese alle weichen ab von dem Weg. Als zum Exempel, wann einer eines Manns Fuß und eines Weibes Hand zusammen nehmen, und aus solcher Vermischung einen Menschen zu roegen bringen wolte, so wäre es ein ohnmöglich Ding, dann in einem jedwedern Körper ist ein Centrum und ein Ort, oder wie des Saamens oder Spermatis Puncten, der allezeit den 2800. Theil machet, wann es schon nur ein Weizen-Körnlein wäre. Und dieses kan anders

ders nicht seyn. Dann nicht das ganze Körnlein oder Corpus zum Saame verwandelt wird, sondern es ist in dem Körper nur wie ein nothwendiges Süncklein, welches von seinem Körper verwahret wird, vor aller übermäßiger, Hitze, Kälte, 2c, Hast du Ohren und Vernunfft, so mercke allhie auf, so wirst du sicher seyn, nicht allein von denen, welche den Ort und Stelle, des Spermatis nicht wissen, und das ganze Körnlein zum Saamen machen wollen, sondern auch vor denen allen, welche mit eiteler Solvirung der Metall umgehen, und die Metall durchaus solviren wollen, darmit sie hernach aus deren Vermischung ein neu Metall machen. Wo aber diese, auf das, wie die Natur procedirt und fortfähret Achtung geben, so würden sie sehen, daß es weit anders damit zu gehet. Dann kein Metall ist so rein, das nicht auch seine Unreinigkeit hätte, doch eines mehr oder weniger als das andere; aber du treuherziger Leser, wirst den ersten Punct der Natur fleißig in acht nehmen, wie oben gemeldet, so hast du genug: doch gieb ich dir diese Warnung, daß du in den gemeinen Metallen solchen Punct nicht suchest, in denen es nicht ist: Dann diese Metall, insonderheit das Gold des gemeinen Manns, seynd todt, unsere aber seynd lebendig, und haben einen Spiritum, diese muß man in alleweg nehmen. Dann du sollest wissen, daß das Leben der Metall, ist das Feuer, weilen sie noch Mineren und Erzgruben seynd, ihr Todt ingleichem auch das Feuer,

Feuer, nemlich des Schmelzens. Aber die erste Materi der Metall, ist eine Feuchtigkeit mit warmer Luft vermischer, und ist in Form und Gestalt, wie ein fettes Wasser, das an ein jedweedes Ding, es seye rein oder unrein, sich anhänget, doch in einem Ort häuffiger, als in dem andern, welches daher kommet, daß die Erde an einem Ort mehr offen, lufft und porosa, (das ist mit mehrern Lufftgängen) ist, und ein stärckere an sich ziehende Krafft hat, als an einem andern: Sie kommt unterweilen für sich selbst an das Liecht, mit etwas bekleidet, vornemlich an denen Orten, da sie nichts hat, woran zu haften, wird also erkannt, weilen alle Dinge aus dreyen Ursprüngen und allgemeinen Anfängen ihren Ursprung haben, aber in der Materi der Metall nur aus einer einigen, ohne Conjunction, das Kleid ausgenommen, oder ihren Schatten, nemlich den Schwefel, &c.

Der Vierdte Tractat.

Wie die Metall in den Gängen der Erden generirt und gezeugt werden.

SS werden die Metalle dergestalt auf und hervor gebracht, nachdem die vier Element ihre Krafft und Tugend in das Centrum der Erden geworffen oder ergossen haben, so sublimirt durch distilliren der Archæus dieselbige, durch die Wärme des immerwährenden Motus in das Oberste der Erden: Dann die Erde ist porosa (mit Lufftlöchern) und resolvirt sich der
Wind

Wind, wann er durch die Poros (oder Luftlöcher) der Erden tröpfflet, zu Wasser, aus dem alle Ding gebohren werden.

Sollen demnach die Kinder dieser Kunst wissen, daß das Sperma der Metall kein anders seye, als das Sperma aller anderer Dinge, nemlich ein feuchter Vapor oder Dampff. (Derentwegen suchen die Artisten vergeblich die Metall in ihre erste Materi zu reduciren, welche nur ein Dunst ist:) die Philosophen haben kein solche primam materiam gemeiner, sondern allein die materiam secundam, wie Graf BERNHARD sehr wol darvon redet, doch nicht gar lauter, dann er redet von den vier Elementen, aber er hat eben dieses sagen wollen, und hat allein mit den Kindern geredet: Ich aber damit ich die Theoriam heller entdeckte, hab maniglich hiermit warnen wollen, daß sie so viel solutiones, so viel circulationes, so viel calcinationes und reiterationes unterlassen, dann vergeblich sucht man solches in einem Ding, welches hart, da es doch allenthalben für sich selbst lind und weich ist. (Man sucht nicht die erste, sondern allein die andere Materiam.) nemlich ein solche, welche, alsbald sie gebohren ist, in kein andere Form, verwandelt werden kan. Wann du aber fragest, wie dann ein Metall in ein solche Materi zu reduciren seye, so folge ich darmit der Philosophorum Intention und Meinung: Dieses ist vor andern dieses Orts mein Begehren, daß die Kinder der Kunst den Verstand der Scribenten verstehen lernen,

nen, nicht die Sylben, und wo die Natur aufhöret, (nemlich in dem Metallischen vor unsrer Augen vollkommenen Körpern, daß dasselbsten die Kunst anheben solle. Aber darmit ich zu meinem Proposito komme, (sintemal allhie unser intentio (oder Vorhaben, oder, dieweil wir allhie nicht nur von Steinen handeln, nicht vom Stein allein ist) so wollen wir weiter von der Materi der Metall handeln. Ich hab erst gemeldet, daß alle Ding aus einem flüssigen Luft: oder Dunst wächset, welchen die Element durch immerwährende Bewegung in das innerste der Erden distilliren: wann nun der Natur Archæus solchen empfangen, so sublimirt er solchen durch die Poros oder Lufttröhren, und theilet in jeden Ort durch seine Vorsichtigkeit aus, (wie hievornen auch gemeldet) also daß wegen Unterschied der Vertter: auch die Ding so herfür kommen, ungleich und unterscheiden sind. Es vernehmen etliche, Saturnus habe einen andern Saamen als Sol, wie auch ein jedes Metall einen besondern, aber solches ist alles eitel; es ist nur ein einiger Saamen, es findet sich eben das im Saturno, was in Gold: eben in Luna was in Marte &c. Aber der Ort der Erden ist anders und ungleich gewesen, wann du mich recht verstehst: ob schon die Natur ehe in Luna, dann in Gold aufgehört hat, und also auch von andern: Dann wann aus dem Centro der Erden derselbige Vapor oder Dunst sublimirt wird, so dringet er durch Ort, welche entwe-

der

der trocken, oder warm: wo er nun durch wärme und reine Verter kommet, da die Fettigkeit des Sulphurs an den Wänden hängen, so accomodirt derselbige Dunst oder Dampff, (den die Philosophi Mercurium Philosophorum nennen) und vereiniget sich mit derselben Fettigkeit, welche er hernach mit sich sublimirt, und wird alsdann ein Unctuosität, oder Feiste, verläßt den Namen eines Vapors oder Dunsts, und nimmt an den Namen einer Fettigkeit, welche, wann sie hernach in sublimiren an höhere Ort kommet, die der vorhergehende Vapor allbereit gereiniget hat, wo die Erde subtil, rein, und feucht ist, so erfüllet sie ihre Poros, vereiniget sich damit, und wird also Gold. Wann aber dieselbe Feiste an unreine kalte Ort kommet, so wird Saturn daraus, ist aber solche Erde rein, und mit Sulphur vermischt, so gebieret es Kupfer &c. Dann je mehr ein Ort gereiniget ist, je schöner werden die Metall. Dann es ist zu mercken, daß derselbe Vapor immerdar aus dem Centro, in die superficiem und obere Stelle ausdampffet, und im Gehen oder Fortweichen die Ort reiniget. Dahero es auch kommt, daß heutiges Tages Bergwercke an denen Orten gefunden werden, allda vor tausend Jahren keine gewesen. Dann durch sein fortwandern, machet es immerdar das Rohe, Unreine subtiler, nach und nach je ein wenig mit sich hinwegführende. Und dieses ist die reiteratio und circulatio der Natur, und sublimiert sich so lang immer zu etwas neues herfür bringende, bis der Ort ganz

wohl durchreiniget wird, und je reiner derselbe wird, je edlere Sachen bringet er auch herfür. Aber Winterszeiten, wann eine kalte Lufft die Erde zusammen zeucht, so gestreut (oder gestehet) auch derselbige fetteste Dampf, welcher hernach zu angehenden Frühling sich unter Erden und Wasser vermenget, und giebt eine Magnesium, die einen Mercurium des Luffts ihres selbstens gleich, an sich zeucht, welcher das Leben giebt allen Dingen, durch die Strahlen, der Sonnen,monds und Sternen: und bringet also Gras, Blumen, und dergleichen herfür. Dann die Natur fehret nicht einen Augenblick. Die Metall aber wachsen dergestalt: die Erde wird durch langwierige Destillation gereiniget, wann hernach die Fettigkeit hinzukommt, so werden sie generiret, anderer gestalt werden sie nicht geboren, wie etlicher, die der Philosophen Schrifften unrecht deuten, eitele Meinung ist.

Der Fünffte Tractat.

Von Generirung und Wachung allerhand Steine.

Die Steine haben eben eine solche Materie, wie andere Ding, und nach dem die Orte rein, wachsen sie also. Wann die vier Elementa ihren Vapor oder Dampf in das Centrum der Erden trieffen, und der Natur Archæus denselben auswirfft und sublimirt, so nimmt derselbige, allweilen er durch die Ort und Poros der

Sendivogii Chym. Schr. E Erden

Erden bringet, und zeucht mit sich die Unreinigkeit der Erden, bis oben aus, dieselbe congelirt der Luft, dann was ein reinen Luft erschaffet, dasselbige congelirt ein rauer grober Luft, sintemal ein Luft in den andern einen Eingang hat, und thun sich zusammen, dann die Natur freuet sich der Natur, und werden daraus Felsen und steinigte Berge, nach dem die Pori groß oder klein: und je größer die Pori der Erden, desto besser wird auch der Ort gereiniget. Dann je mehr Wärme und Anzahl Wassers durch ein solch Dampf oder Luftloch gehet, je ehe wird auch die Erde gereiniget, dardurch dann hernacher in solchen Orten die Metall desto bequemer wachsen, wie auch die Erfahrung bezeuget, daß das Gold nirgend anders als in den Bergen gesucht und gefunden wird, welches in der Ebene, gar selten geschehen kan. Dann solche Ort seynd mehrertheils feucht, nicht vom Dampf, sondern von Elementischen Wasser. welches denselben Vapor oder Dampf zu sich zeucht, und ergreifen einander dermassen, daß sie nicht leichtlich mehr können geschieden werden; Nachmalen machet die Sonn des Himmels, durch Digestion und Kochung dieselben zu zartem Lette, dessen sich die Töpffer gebrauchen. Aber an denen Orten, wo grober Sand ist, und derselbe Vapor oder Dunst bey sich keine Feiste oder Schwefel hat, so würcket sie in Wiesen Laub und Gras. Sonsten seynd noch andere und edlere Stein, als Diamant, Rubin, Smaragd

Tagd, und andere mehr. Solche alle werden also gezeuget. Wann der Dampff oder Vapor der Natur für sich selbst allein sublimirt wird, ohne Zugang der Fettigkeit, Sulphuris, und kommet an einem Ort reinen Salzwassers, so werden Diamant daraus, und dieses an den kältesten Orten / dahin dieselbige Fettigkeit nicht kommen kan. Dann die Fettigkeit liese solches nicht zu. Dann es ist zu wissen, daß der Geist des Wassers gar leicht, mit leichter Wärme sublimirt wird, das Oel aber und Fettigkeit, wird nicht dann durch grosse warme Ort übersich geführt, dann wann es schon aus dem Centro gebracht wird, so gestehet es doch von geringer Kälte, und bleibet also stehen. Aber der Vapor steigt an gehörige Ort auf, und wird in reinem Wasser zu Steinkörnlein. Wie aber die Edelgestein ihre Farben erlangen, ist zu wissen, daß solches wegen des Schwefels beschehe, auf folgende Weise. Wann des Schwefels Fettigkeit durch obangerregten immerwährenden Trieb, zusammen gerinnet oder congelirt wird, so digerirt, Kocht, und reiniget der Geist des Wassers, im durchdringen, dieselbige durch Krafft des Salzes, bis es durch digerirte Farb roth oder weiß gefärbet werde, welche Farb höher trachtende, mit demselben Spiritu. weil es subtiler worden, wird durch so viel destillirte Wiederholungen, mit dem Spiritu in die Höhe gehoben, hernacher hat der Spiritus die Macht in unvollkommene Ding zu dringen, welcher gestalt er die Farb auch hinein bringe,

welche hernach mit demselben theils getronnen oder gefrorenen Wasser vereiniget wird, und also desselben Gänge erfüllet, und endlich durch eine unauflöfliche Fixation mit demselben fixirt wird. Dann ein jedes Wasser gefrieret durch Wärme, wann es ohne Geister ist, oder gefriert durch Kälte, wann es Geister hat. Wer aber warmes Wasser kan conge-
 geliren oder gefrierend machen, und den Spiritum darmit vereinigen, der wird fürwar ein Ding finden, tausendmahl köstlicher dann Gold und alle andere Ding. Derentwegen so verschaffter, daß der Spiritus von dem Wasser geschieden werde, daß er faule, und ein Körnlein gesehen werde: nachmalen, wann er die Faces hingeworffen, reducirt er den Spiritum aus der Höhe in Wasser, und mache sie mit einander vereinigen. Dann dieselbe Conjunction und Vereinigung wird einen Zweig gebären / der in Form und Gestalt den ältern ungleich seynd wird.

Der Sechste Tractat.

Von der zwoyten Materia, und Putrification aller Dinge.

SIr haben von der ersten oder anfänglichen Materi allerdings geredet, und wie die Dinge aus der Natur oder dem Saamen gezeuget werden, das ist, wie die Natur von den vier Elementen die Materi empfangt, und aus derselben den Saamen mache. Nun wollen wir

wir von den Saamen und denen Dingen, welche aus dem Saamen gezeuget werden, handeln. Ein jedes Ding, das ein Saamen hat / wird in demselben multiplicirt und vermehrt, aber es geschieht nicht ohne Hülff der Natur; Dann der Saamen ist nichts anders dann ein congelirter Luft in einem Körper, oder ein feuchter Dunst, und wann dieser nicht durch einen auch warmen Dunst resolvirt wird, so ist er zu nichts nutz. Müßsen demnach die Erforscher der Kunst wissen, was der Saamen seye, auf daß sie nicht hernach ein Ding suchen, das nicht ist, und sollen verstehen, daß derselbige dreyerley seye, so aus den vier Elementen entstanden. Der erste ist der Mineralische, von deme wir allhie handeln, der andere der Vegetabilische, der dritte der Animalische. Der Mineralische Saamē wird von de Philosophen erkannt, der Vegetabilische ist gemein und bekant, wie in den Früchten zu sehen, Der Animalische wird im Verstand erkannt. Der Vegetabilische zeigt uns, wie die Natur ihme aus den vier Elementen erschaffe, dann es ist zu wissen, daß der Winter eine Ursach ist der Putrefaction, sintemal er die lebendigen Geister in den Bäumen erstöcket, wann aber dieselben durch die Wärme der Sonnen (in deren ein anziehende Magnetische Krafft ist aller Feuchtigkeiten) resolvirt werden, alsdann treibet die Wärme der Natur, welche durch den Trieb, erweckt worden, einen subtilen Vapor des Wassers in die auf-

fern Theil und Circumferenz, der dann die Luftlöcher des Baums eröffnet und tröpfflicht zu rinnen verursacht, immerdar das Reine von dem Unreinen absonderende; doch gehet unterweilen das Reine dem Unreinen vor, das Reine giebt und gerinnet zu Blumen, das Unreine zu Blättern, das Grobe und Dicke zu Rinden: des Baums Rinde bleibet fix, die Blätter fallen ab von Hitze oder Kälte, wann seine Luftlöcher verstopfft werden, die Blumen gerinnen zu einer solchen Farb, wie derselben Wärme ist, und bringet Frucht oder Saamen: Als zum Exempel, ein Apffel, in dem ein Saamen ist, aus dem kein Baum wird, aber in demselben Saamen ist ein Saamen oder Grat innerlich, aus dem, auch ohne Saamen ein Baum wächst, dann die Vermehrung beschicht nicht im Spermate, sondern im Saamen. Also sehen wir augenscheinlich die Natur aus den vier Elementen den Saamen erschaffen, darmit wir uns nicht vergeblich hlerin bemühen, dann was erschaffen ist, das bedarff weiters keines Erschaffers. Dieses wolle der Leser, zu einem Exempel dieses Orts erinnert seyn. Wir wollen wieder zu unsern Mineralischen Vornehmen kommen. Den Saamen der Mineralien oder Metall erschaffer die Natur im innersten der Erden, darum glaubet man nicht, daß ein solcher Saamen jemalen gewesen oder seye, weil er unsichtbar ist. Aber es ist kein Wunder, daß die Unwissenden zweiffeln, da sie doch dasjenige, was für Augen ist, nicht begreifen, wie viel weniger

ger dann dieses, welches unsichtbar u. verborgē ist. Aber es ist gewiß, daß das, was oben ist, nichts anders seye, als das was unten ist, und hinwiederum; Was oben geboren wird, das wird eben aus der Quelle geboren, wie das so unten in dem innersten der Erden. Dann was haben die Vegetabilia für einen Vorzug vor den Metallen, daß Gott ihnen einen Saamen solte geben haben, und diesen unbillich denselben verweigern? Seynd nicht die Metall bey Gott eben in solchen Würden, als die Bäume?

Man halte dieses für gewiß, daß nichts ohne Saamen wachse, dann wo kein Saamen ist, da ist ein Ding todt. So muß demnach nothwendig folgen, daß die vier Element entweder den Metallen einen Saamen schaffen, oder dieselben ohne Saamen herfür bringen. Kommen sie ohne Saamen herfür, so können sie nicht vollkommen seyn, dann ein jedes Ding ohne Saamen ist unvollkommen, aus Ursachen des compositi. Wer dieser unzweifelhaften Wahrheit nicht glaubet, der ist nicht werth, daß er der Natur Geheimnuß erforsche, dann nichts in der Welt herfür kommt, welches keinen Saamen hätte. Der Saamen der Metall ist in sie wahrhaftig und würcklich gepflanzt, und seine Generirung oder Wach- sung gehet also zu. Die vier Element in der ersten Operation und Würckung der Natur tröpfeln durch den Archæum der Natur in das Centrum der Erden einen gewichtigen Vapor oder Dunst Wasser, welcher der

Metallen Saamen ist, und wird Mercurius genannt, wegen seiner Flüssigkeit, und daß er sich mit einem jedwedern Ding vereiniget, nicht wegen seines Wesens, wird dem Sulphur verglichen, wegen seiner innerlichen Wärme, und nach der Congelierung ist das humidum radicale, (welches man zu teutsch eine solche Feuchtigkeit nennen könnte, so von Anfang der Natur eingepflanzt.) Und ob schon der Metallen Leib aus dem Mercurio geschaffen ist, (welches von dem Mercurio der Philosophorum zu verstehen,) so soll man doch denen kein Gehör geben, welche vermeinen, daß der gemeine Mercurius der Saamen der Metall seye, und nehmen also ein Corpus an statt des Saamens, und bedencken nicht, daß auch der gemein bekannte Mercurius seinen Saamen in sich habe. Der Irrthum dieser aller wird aus folgendem Exempel erscheinen. (Wissentlich ist es, daß die Menschen in sich einen Saamen haben, indeme sie sich vermehren: des Menschen Corpus ist Mercurius, aber der Saamen verborgen ist im Leib, und in Ansehung des ganzen Leibs, ein sehr geringer Theil desselben am Gewicht. Wann einer nun einen Menschen generiren will, so muß nicht Mercurius, welcher ein Corpus ist, sondern Saamen ein zusammen geronnener Vapor Wassers genommen werden. Also wird von den Chymisten in Wiedergebärung der Metall unrecht procedirt, sie solviren die Metallischen Körper, es seye Mercurius, Gold, Saturnus, oder Lu-

na, und corrodiren dasselbe mit aquaforten, und andern untüchtigen Sachen, die zur Kunst nicht gehören, mischens nachmalen zusammen und kochens mit einander, bedencfen aber nicht, daß aus einem zerstückten menschlichen Leib kein Mensch gezeuget wird, dieweilen der Gestalt des Menschen Verderbung und des Saamens Zerstörung vorher gangen. Ein jedweder Ding wird in Mann und Weib vermehret, wie ich in dem Tractat von zweyerley Materi gemeldet habe: die Absönderung beyder Geschlechter schafftet oder bringet nichts herfür, sondern wann sie beyde gebühlich zusammen gethan werden, so bringts ein neue Form oder Gestalt herfür: So müssen demnach Spermata oder Saamen, und nicht Körper genommen werden. Nimm derentwegen einē lebendigen Mann und ein lebendiges Weib, diese thue zusammen, daß sie unter einander selbst ein Sperma einbilden, daß sie die Frucht ihrer Natur herfür bringen. Dann kein sterblicher Mensch auf Erden darff ihme einbilden, daß er die erste und primam materiam machen könne: die erste Materi des Menschens ist Erde, und kan kein Mensch aus derselben einen Menschen machen, Gott allein kan dasselbige: Aber aus der zweyten Materi, welche allbereit erschaffen ist, wann dieselbe in einen gehörigen Ort gethan wird, kan gar leicht, durch Würckung der Natur, dasjenige gezeuget werden, welche Natur der Saamen ist. (Der Künstler macht hier nichts, allein daß

er wisse das Subtile von dem Spisigē oder Groben abzufondern und in ein Geschirr zu thun, dann das ist in acht zunehmen, wie ein Ding angefangen wird, also wird es auch geendet. Aus einem werden zwey, und aus zweyen eins, und nicht weiter. Es ist ein Gott, aus diesem einigen Gott ist ein Sohn geboren: Einer gab zweyen, zwey einer gaben den heiligen Geist, der von beyden ausgehet; Also ist die Welt gemacht worden, also wird sie auch ein Ende nehmen. Bedencke obgesetzte vier Puncten mit gangem Fleiß, du hast in denselben den Vatter, den Vatter und Sohn, und leglich den H. Geist, du hast allda die vier Element, du hast die vier Leichter, zwey Himmlische und zwey Centralische. Nichts weiters ist, nichts weiters ist gewesen, wird auch nichts weiters seyn, als in dieser Figur zu sehen: Wann ich alle Geheimnussen, die hieraus zu finden, verzeichnen sollte, würde ein groß Buch daraus. Aber ich komme wieder zu meinem Vorhaben und sage dir was wahr ist, mein Sohn: aus einem kan nicht eins geboren werden, dann dieses Gott allein eignet, es seye genug, daß du aus zweyen eins schaffen kanst, so dir nutz. Wisse demnach, daß das Multiplicativum und vermehrende Sperma die zweyte Materia seye, und nicht die erste, dann die erste Materia der Dinge wird nicht gesehen, sie ist verborgen in der Natur, oder in den Elementen, die zweyte aber erscheinet unterweilen den Kindern der Kunst.

Der

Der Siebende Tractat.

Von Tugend und Krafft der zwayten Materi.

Auf das du aber desto leichter begreifen
 könnest, wie diese zweyte Materia bes-
 schaffen, so will ich die Krafft und Tugend, dar-
 aus sie zu erkennen / dir beschreiben, und an-
 fänglich solt du wissen, daß die Natur in drey
 Reich abgetheilet seye. Zwey Reich seynd, des-
 ren jedes für sich selbst bestehen könnte,
 wann schon die andern zwey nicht wären. Es ist
 das Mineralische, das Vegetabilische, das Ani-
 malische Reich. Das Mineralische kan für sich
 selbst bestehen, wann schon weder Mensch, noch
 Baum, noch Kraut wären. Desgleichen das
 Vegetalische, wana schon kein Metall oder Thier
 wäre, könnte für sich selbst bestehen: diese beyde
 seynd aus einem durch einen erschaffen: das drit-
 te aber hat aus angeregten beyden sein Le-
 ben, ohne welche es auch nicht bestehen könn-
 ne, und ist edler und herrlicher dann die
 zwey vorgenannte, gleichwie es auch das
 letzte unter ihnen ist, und herrschet über
 sie, dieweilen allezeit im dritten sich die
 Krafft endet, und im zwayten sich vermehret.
 Siehest du: im Vegetalischen Reich ist die erste
 Materi ein Kraut oder Baum, welche du nicht
 schaffen kanst, die Natur allein thut es. In diesem
 Reich ist die 2te Materia der Saamen, welchen
 du siehest, in solchem wird das Kraut oder Baum
 vermehret. Im Animalischen Reich ist die er-
 ste

ste Materia ein Thier oder Mensch, dergleichen du nicht schaffen kanst, aber die zweyte Materiam oder Sperma kennest du, indeme der Mensch sich vermehret. Im Mineralischen Reich, kanst du kein Metall schaffen, und so du dich dessen rühmest, bist du ein Lügner, die Natur hat dieses gemacht, und wann du schon die erste Materi vermög der Philosophen hättest, so wäre dir doch unmöglich dasselbe Centralische Salz ohne Gold zu multipliciren, den Saamen aber der Metall können allein die Kinder der Kunst. In den Vegetabilischē siehet man den Saamen auswendig, die Nieren ihrer Kochung seynd der warme Luft: In den Thieren siehet man den Saamen in- und auswendig, die Nieren ihrer Digestion seynd die Nieren des Mannes: das Wasser in Mineralischen ist der Saamen im centro ihres Hertzens und Lebens, die Nieren seiner Digestion ist das Feuer. (Des Vegetalischen Saamens receptaculum ist die Erde, des Animalischen Saamens receptaculum ist des Weibes Mutter. Des Saamens des Mineralischen Wassers receptaculum ist der Luft, und seynd dieses der Saamen receptacula, welches auch die Congelirung der Körper seynd, auch dieses die Digestio, welches die Solutio, auch dieses die Putrefactio, welches die Destructio und Zerstörung. Die Krafft aber eines jedwedern Saamens ist, sich mit einem jedwedern Ding in seinem Reich zu vereinigen und conjungiren, weilen er subtil ist,

und

und nichts anders als Luste, welcher mit Fettigkeit im Wasser congelirt wird; wird also erkannt, daß er natürlich sich mit keinem Ding ausser seinem Reich vermischer wird nicht solviret, sondern congelirt, dann er bedarff keiner Solution, sondern, Congelation. Derentwegen so ist vonnöthen, daß die Pori der Körper geöffnet, daß das Sperma ausgelassen werde, in dessen Centro und Mitten der Saamen ligt, welches der Lust ist, wann derselbe in gehörige Mutter kommet, so wird er congelirt, und congelirt auch, was er Keines findet, der auch Unreines so unter dem Reinen vermischer. So lang der Saamen im Leib ist, so lebet der Leib (wann er gar verzehret wird, so stirbt der Leib, so werden auch alle Corpora wann sie den Saamen ausgelassen, geschwächet.) Es bezeuget es auch die Erfahrung, daß die Leute, welche der Liebe zu viel nachhengen, blöder: wie auch daß die Bäume, welche zu viel Frucht tragen, bald unfruchtbar werden. So ist demnach wie offtmals gemeldet, der Saamen ein unsichtbar Ding, das Sperma aber ist sichtbar, und ist fast eine lebendige Seele, und wird in keinen todten, oder erstorbenen Dingen gefunden. Man erlanget ihn auf zweyerley Weise, lieblich und auch mit Gewalt. Weiln wir aber allhie allein von desselben Krafft handeln, so sage ich, daß nichts ohne Saamen geboren werde: aus Krafft des Saamens kommt

Kommt alles, und sollen die Kinder der Kunst wissen, daß in abgehauenen Bäumen vergeblich ein Saamen gesucht wird, der allein in den grünen zu finden.

Der Achte Tractat.

Von der Kunst, und wie die Natur durch die Kunst in Saamen würde.

Sür sich selbst ist aller Saamen nichts tüchtig, er werde dann entweder durch die Kunst, oder durch die Natur in ein gehörige Matricem oder Mutter gerichtet, und ob schon der Saamen für sich selbst edler ist, dann aller Creaturen, so ist doch die Matrix sein Leben, als welche machet, daß das Sperma verfaulet, und das reine Gran oder Körnlein darinnen congelirt wird, wie auch durch die Wärme ihres Leibs dasselbe ernähret und wachsen machet, und solches geschieht in allen obgedachten der Natur dreien Reichen. Geschieht auch natürlich, durch Monat, Jahr, und Zeiten. (Aber die vorsichtige Kunst ist diejenige, welche in dem Reich der Mineralien, und Vegetabilischen etwas ehe befördern kan, aber nicht in dem Animalischen. In dem Mineralischen vollendet sie allein das, was die Natur nicht kan, wegen der groben und rauhen Luft, welche mit ihrem Gewalt eines jedwedern Körpers Poros erfüllet hat, nicht innerlich in der Erden, sondern oben auf derselben, wie ich in vor-

rigen

rigen Capiteln gemeldet habe. Aber auf daß dieses desto leichter verstanden werde, hab ich noch dieses darben melden wollen, daß die Elementa unter sich zankend den Saamen in das Centrum der Erden, als in die Nieren ergießen, das Centrum aber lasset dasselbe durch den motum aus in die Mutter. Die Matrices, und Mütter aber seynd unzählich, dann so viel Ort, so viel sind auch Matrices, eine reiner dann die andere, und also schier ohne Ende. Solt demnach wissen, daß eine reine Matrix, ein reine Geburt geben wird, in seines gleichen. Als zum Exempel, in den Thieren seyn Mütter der Menschen, Rüh, Pferde, Hunde, &c. Also in Metallischen und Vegetabilischen seyn Metall, Stein, Salia, dann die Salia muß man in dieser beyden Reichen in acht nehmen, und ihre Ort, nach dem mehrern, und wenigern.

Der Neundte Tractat.

Von Vermischung der Metall, oder wie der Saamen aus den Metallen zu bringen.

¶ Je haben geredet von der Natur, von der Kunst, von dem Körper, und von dem Spermate, und Saamen. Nun müssen wir zu der Praxi und Handarbeit greiffen, wie nemlich die Metall vermischet werden sollen, und war unter ihnen für eine Correspondenz seye. So solt du demnach wissen, daß das Weib dem Mann nicht zu wider

wider seye; sie werden aus einerley Saamen und in einer Mutter geboren, und hat nichts gemangelt als die Digestion, und daß die Matrix reiner wäre gewesen in Blut und Saie. Also wird Luna eben aus dem Saamen und eben aus der Mutter, wie die Sonn, aber die Mutter hat gehabt mehr Wassers, als digerirten Bluts, nach der Zeit des himmlischen Monde, damit du dir aber desto leichter einbilden könnest, wie die Metallen zusammen gerathen, daß sie Saamen geben, und auch empfangen, so siehe an den Himmel und die Sphæras und Circkel der Planeten: du siehest, daß Saturnus der Obriste ist, demselben folget Jupiter, nach diesem Mars, hernach Sol, deme folget Venus, darauf Mercurius, und leßlichen Luna. Bedencke jekunder, daß der Planeten Tugend nicht über sich, sondern unter sich würcket, so habē wirs auch aus der Erfahrung, daß aus Venere nicht Mars wird, sondern aus dem Marte Venus, als die um einen Circkel niedere ist; also auch wird Jupiter gar leichtl. in Mercurium verwandelt, dieweilen der Jupiter der andere ist von dem Firmament, Mercurius aber auch der andere, nemlich von der Erden, Saturnus der erste an dem Himmel, Luna der erste an der Erden, Sol vermischet sich mit allen, wird aber nimmermehr durch die untern verbessert. Dir solle aber unverborgen seyn, daß ein grosse Correspondenz seye zwischen Saturno und Luna, in deren Mitte Sol stehet, gleichwie auch zwischen Jove und Mercurio, zwischē welche Sol auch gerad in der mitten ist.

st. So wol auch zwischen Marte und Venere, welche auch die Sonn in dem Mittel haben. Es können auch die Chymisten das Eisen in Kupffer oder Venerem ohne den Solem verwandeln; sie wissen auch aus Jove Mercurium zu machen, man findet auch, die aus Saturno Lunam machen, wann sie aber durch diese Mutationes des Solis Natur wüßten zu administriren, so würden sie fürwahr ein Ding finden, welches köstlicher, dann alle Schätze. Darum sage ich, daß man nicht unwissend seye, was für Metall zusammen gehörig, und welcher Metall Natur mit der andern Natur übereinstimme. Darum wird ein Metall gegeben, welches die Krafft hat, die andern zu verzehren dann es ist schier derselben Wasser, und schier ihre Mutter. Ein ewig Ding, das humidam radicale, nemlich Solis und Lunæ, widerstehet ihme, und wird durch dasselbe verbessert, damit ich es aber entdecke, es wird Chalybs (das ist sonsten Stahl) genennet, wann das Gold eilffmal mit ihme sich vermischer, so laßt es seinen Saamen gehen und wird schwach schier bis auf den Todt, so empfängt der Chalybs, und gebühret einen Sohn, der herrlicher ist, als der Vatter, wann hernach der Saamen des allbereit gebornen in seine Matricem gethan wird, so reiniget es dieselbige, und machet sie tausendmal geschickter die herrlichsten Früchte zu gebären. (Es ist noch ein anderer Chalybs, der diesem verglichen

wird, für sich selbst von Natur erschaffen, welcher aus den Strahlen der Sonnen, durch wunderbarliche Krafft und Tugend, dasjenige heraus bringen kan, welches so viel Menschen gesucht haben, und welches der Anfang unseres Wercks ist.

Der Sehende Tractat.

Von der übernatürlichen Generirung des Sohns der Sonnen.

SS Ir haben von denen Dingen gehandelt, welche die Natur schafft, und welche Gott erschaffen hat, auf daß die Erforscher der Kunst desto leichter die Möglichkeit der Natur erkennen könnten: aber damit iches nicht weiter aufschiebe, so will ich die Weise und Kunst, der Philosophorum Stein zubereiten an die Hand nehmen. Der Philosophische Stein, oder Tinctur, ist nichts anders, dann Gold, welches auf den höchsten Grad digerirt wird: dann das gemeine Gold ist wie ein Kraut ohne Saamen, wann es zeitig wird, so bringet es seinen Saamen, also auch das Gold, wann es zeitiget, giebt es einen Saamen oder Tinctur. Es möchte aber jemand fragen, warum das Gold oder andere Metall keinen Saamen machen? darauf giebt man diese Ursach, dieweil es nicht zeitig werden kan, wegen des groben Luftts, es hat nicht Wärme genug, und begiebet sich an etlichen Orten, daß man nur pur Gold findet, welches die Natur hat vollenden wollen, ist aber

aber von der groben Luft verhindert worden; Als zum Exempel, wir sehen, daß die Pommerangens-Bäume zwar in unsern Landen auch aufkommen, gleichwie andere Bäume in Italia und deren Orten, wo sie sonst von Natur wachsen, so tragen sie Früchte, weil sie aenugsame Wärme haben, aber in diesen kalten Orten gar nicht, dann wann sie zeitigen sollten, so bleiben sie stecken, weil sie von der Kälte überfallen werden, also daß man dieser Orten der Natur nach nimmermehr Frucht von ihnen haben kan, ob man gleichwol unterweilen der Natur lieblich und geschicklich zu Hülff kommt, und dergestalt die Kunst das jenige verrichtet, was die Natur nicht gekönnnt hätte. Eben also gehet es auch zu in den Metalln, das Gold kan Frucht und Saamen geben, indeme es sich vermehret durch Geschicklichkeit eines kunstreichen Meisters, der der Natur auf und fortzuhelffen weiß. Aber wann er es unterstehen wolte ohne die Natur zu verrichten, so würde er fehlen. Dann nicht allein in dieser Kunst, sondern in andern Dingen allen können wir weiters nichts thun, als daß wir der Natur zu Hülff kommen und dieses durch kein ander Mittel, dann durchs Feuer oder Wärme. Weiln aber dieses nicht geschehen kan, sintemal in einem congelirten Metallischen Körper keine Spiritus gesehen werden, so muß das Corpus erstlich solvitt und seine Pori geöffnet werden, damit die Natur würcken könne. (Was aber

dasselbe für eine Solution seyn solle, will ich allhier den Leser erinnert haben,) daß zweyerley solutiones (ob zwar sonst vielmehr, aber untüchtige) seyen, die eine allein ist wahr und natürlich, die andere aber gewaltsam, und welchen die andern alle begreifen werden. Die natürliche gehet also zu, daß die Pori des Körpers eröffnet werden in unserm Wasser, damit der digerirte Saamen ausgehe, und in seine Matricem gebracht werde,) das Wasser aber ist unser Wasser, Himmlisch, welches die Hände nicht nehet, nicht gemeines, sondern fast Regenwasser:) der Leib ist Gold, so den Saamen gibt. Unser Luna ist (nicht das gemeine Silber) welches den Saamen des Golds annimmt. Nachmalen wird es durch unser beständig ohnablässig Feuer, sieben Monat lang, unterweilen auch zehen regiert, bis unser Wasser drey verzehre, und eines bleiben lasse, und dasselbe gedoppelt, hernacher wird es von der Milch der Erden, oder ihrer Fettigkeit genähret, welche in den Brüsten der Erden wachset, und wird vor der Putrefaction durch das Sal Naturæ regiert oder bewahret: Und also wird geboren dasselbe

Kind der zweyten Geburt. Nun wol-

len wir von der Theoria zur Praxi

schreiten.

Der Fiffte Tractat.

Von der Praxi, und Bereitung des
Steins oder Tinctur durch die
Kunst.

Sist unsere Beschreibung von den Ding-
gen durch Exempel, in so viel Capitel
ausgetheilet worden, damit man die Praxin
desto leichter verstehen könne, welche ges-
chicht, wann man der Natur nachgeheth, auf dies-
se Weiß: Rec. unserer Erden durch eilff Grad
eilff Grana, unsers Golds (und nicht des ges-
meinen) ein Gran: unsers Silbers (nicht des
gemeinen Silbers) zwey Gran, doch sey gewar-
net, daß du nicht gemein Gold und Silber neh-
mest, dann sie seynd todt, nimm die unserigen,
welche leben, thue sie hernach in unser Feuer, so
wird ein truckener Liquor daraus, erstlich wird die
Terra zu Wasser, so der Philosophorum Mer-
curius genennet wird, und dasselbe Wasser resol-
viret dieselben corpora, Solis und Lunæ und ver-
zehret sie, daß nicht mehr als der zehende Theil blei-
be mit einem Theil, und dieses wird der Metallis-
sche Wurkelsafft. Nachmalen Rec. Sal Niter
Wasser von unserer Erden, in deme ein Bäch-
lein und lebendig Wasser ist, wann du bis an
die Knie ein Gruben graben wirst. So nimm
nun aus derselben Wasser, nimm aber klares,
hierein thue denselben Wurkelsafft, und setze es
in das Feuer der Putrefaction und Generirung,
nicht der gestalt, wie du in der ersten Operation

gethan hast, regiere alles mit sonderlicher Geschicklichkeit, bis Farben erscheinen, wie ein Pfauenschwanz, regiers digerirende, und laß dichs nicht verdriessen, bis die Farben aufhören, und allein die Grüne allenthalben gesehen werde: also auch von den andern: wann du nun am Boden braune Nischen sehen wirst, und Wasser, welches schier roth, so thue das Geschirr auf, neß ein Feder darinnen, bestreich ein Eisen darmit, tingirt es, so müst du ein zubereit Wasser haben, von deme hernäch geredet werden solle, und giesse desselben so viel hinein, als rohen Lufftes hinein gegangen, koche es mit vorigem Feuer, bis es wider tingirt. So weit bin ich mit meiner Erfahrung kommen, mehr hab ich nicht gefunden. Dasselbe Wasser aber muß das Menstruum der Welt seyn, aus der Sphæra oder Krense der Lunæ, welches so offt rectificirt seye, daß es Solem calcinieren könne. Allhie habe ich dir alles entdecken wollen, und wo du unterweilen meine Meinung, und nicht die Syllaben verstehen wirst, habe ich alles offenbaret, sonderlich im ersten und zweyten Werck. Noch stehet vom dem Feuer zu handeln. Das erste Feuer, oder der ersten Operation, ist ein Feuer eines Grads beständig, welches die Materi umgiebet: Das andere ist ein natürlich Feuer, welches die Materi digeriret und figiert. Ich sage dir die Wahrheit, daß ich das Regiment des Feuers offenbaret hab, wann du die Natur verstehest. Noch stehet vom

Gefäß

Gefäß zu reden. Es muß ein Gefäß der Natur seyn, und ist genug an zweyen. Des ersten Wercks Gefäß muß rund gemacht werden, aber in dem anderen Werck etwas weniger, ein Glas wie ein Phiol oder Ey. Vor allem aber wisse, daß die Natur nur ein cinigl Feuer habe, was sie unterschiedlicher Ding würcket, das machet die Entlegenheit oder Ungleichheit der Ort. Dergleichen ist nur ein einig Gefäß der Natur, wir aber gebrauchen Kürze halben zwey: auch einerley Materi, aber aus zweyen Substanzen, wilt du nun dein Gemüth richten ein Ding zu schaffen, (so bedencke zuvor die erschaffene Ding,) kanst du diese, so dir vor den Augen liegen, nicht verstehen, viel weniger wirst du verstehen was du schaffen und machen wilt, dann du solt wissen, daß du nichts erschaffen kanst, dann solches stehet allein Gott zu. Aber verborgene Ding, die im Schatten liegen, sichtbar machen, und den Schatten ihnen zu benehmen, solches ist einem verständigen Philosopho von Gott durch die Natur gegeben. Bedencke, bitte ich, ein schlechten Wasser. Wolcken, wer wolte immermehr glauben, daß derselbe in sich hätte alles was die ganze Welt hat, harte Stein, Salia, Luft, Erden, Feuer, da er doch für sich schlecht Wasser schemet. Was solle ich von der Erden sagen, welche in sich hat Wasser, Feuer, Saltz, Luft, und siehet man für sich nur schlechte Erden. O der wundersamen Natur, welche aus dem Wasser in der Erden wunderbare

liche Früchte herfür bringt, und aus der Luft ihnen das Leben geben kan. Dieses geschieht nun, und sehen doch gemeiner Leute Augen solches nicht, aber die Augen des Verstands und Gemüths merckens durch ein wahres wahrhaftiges Sehen. Dann die Augen der Weisen sehen die Natur anders als die gemeinen Augen. Als zum Exempel: Die gemeinen Augen sehen, daß die Sonne warm seye, aber die Augen der Weisen sehen, daß vielmehr die Sonne kalt, aber ihr Motus warm seye: dann ihre Werck und Würckung werden aus Distanz der Dertter erkennet, das Feuer der Natur ist eben dasselbe und gleich also. Dann gleich wie die Sonn unter den Planeten: Creysen das Centrum und Mittel ist, und aus diesem Centro des Himmels die Wärme durch ihren Motum her abwärts austheilet, also ist auch im Centro der Erden die Sonn der Erden, welche durch ihre immerwährende Bewegung die Wärme oder Strahlen über sich auf die Erden treibet. Dieselbige innerliche Wärme ist viel kräftiger als dieses Elementalische Feuer, aber sie wird mit irrdischem Wasser temperirt, welches von Tag zu Tag durch die Poros der Erden tringet, und dieselbe erkület. Also temperirt auch der Luft die himmlische Sonne und ihre Hitze, der von Tag zu Tag die Welt durchlaufft, und wann deme nicht also wäre, würden durch der gleichen Hitz alle Ding verzehrt, und nichts wachsen. Gleich wie nun dasselbige unsichtbare Feuer, oder die Centralische Hitz alles verzehren würde,

wann

wann das Wasser nicht hinzu käme, also würde auch die Hitze der Sonnen alles zerstören wo nicht die Luft das Mittel wäre. Wie aber diese Element unter einander würcken, will ich kürzlich anzeigen: Im Centro der Erden ist die Centralische Sonne, welche durch ihr oder ihres Firmaments Motum eine grosse Hitze erreget, die sich bis oben auf die Erde erstrecket. Dieselbige Hitze verursacht den Luft, auf folgende Weise: des Luftts Matrix ist Wasser, welche Kinder zeuget ihrer Natur, aber ungleich, und viel subtiler. Dann wo Wasser nicht einkommen kan, da dringet Luft ein, wann nachmalen gedachter centralische Calor, der innewährend ist, würcket, so machet er das Wasser distilliren und erwarmen, also würde dasselbe Wasser, aus Gewalt der Hitze, zu Luft und brichet dergestalt hinaus über die Erde. (dann es läset sich nicht versperren,) und wann es daselbst erkaltet, würde es zu Wasser in den Orten so gegen über gelegen. Immittelst aber geschicht es, daß nicht allein der Luft, sondern auch das Wasser hinaus wischet, gleichwie zu sehen, wann schwarze Wolcken aus Gewalt in die Luft geschwungen werden, dessen hab dir dieses bekannte Exempel: laß Wasser in einem Topff sieden, so wirst du bey kleinem Feuer kleinen Dampf und Wind sehen, bey stärkerem Feuer aber dickern und gröberem Dampf. Eben also würcket auch der Centralische Calor, das subtile Wasser erhebt er in die Luft: was von Salz und Fettigkeit spißig ist, das theilt er in die Erden aus, daher allerhand Ding wachsen, vom übrigen werden Stein und Felsen.

Es möchte aber jemand sagen, wann deme also, so würde es immerzu also geschehen, da doch offtmals gar kein Wind vermercket wird. Darauf antworte ich: wann in ein Distillirkolben Wasser nicht mit Gewalt gegossen wird, so giebt es keinen Wind, dann wenig Wassers macht wenig Winds. Du siehest auch, daß es nicht allezeit donnert, ob schon starcke Wind und Regen seynd, sondern allein wann durch Gewalt der Luft das trübe Wasser gegen dem Kreyse des Feuers in die Höhe getrieben wird, dann das Feuer leidet kein Wasser. Du kanst es vor Augen an dem sehen, wann du kalt Wasser in einen heißen Ofen geußest, von deme gleichsam wie ein Donner entstehet. Warum aber das Wasser nicht auf einerley Weise in solche Ort und Höhlen eindringet, ist dieses die Ursach, daß viel solcher Gefäß und Ort seynd: unterweilen treibet eine Höhle von sich etlich Tage oder Monat, Wind und Wasser, bis das Wasser wieder zuruck geschlagen wird, wie wir in dem Meer sehen, dessen Wellen zum öfftern etliche Meilen Weges getrieben werden, ehe sie etwas antreffen, darvon sie zuruck getrieben werden. Aber wieder zur Sache. Ich sage, daß das Feuer oder die Wärme ein Ursach seye, daß sich der Luft beweget, und alles lebet, die Erde aber ist dessen alles wie eine Säugmutter oder Gefäß so es aufängt. Wann aber kein Wasser wäre, welches die Erde und unsern Luft erkühlete, so würde die Erde ausdorren, dieser beyder Ursachen halben, nemlich wegen der Hitze so wol des motus centralis.

tralis als der Sonnen. Nichts destoweniger begiebet sich an etlichen Orten, wann die Pori der Erden verstopffet werden, daß die Feuchte nicht durchdringen kan, alsdann wird die Erde wegen Correspondenz der himmlischen und auch Centralischen Sonnen, als welche unter sich selbst eine Magnetische Krafft haben, von der Sonnen angezündet.

Auch wird dergestalt die ganze Erd
Endlich werden in Asche verkehrt.

So siehe nun zu, daß die Operatio also in unser Erden seye, daß der Centralische Calor und Wärme das Wasser in Luft verwandlen könne, auf daß er könne auf das Ebne der Welt herfür kommen, und das Ubrige, durch Ergießung der $\nabla\nabla$ wie gemeldet, durch die Poros der Erden ausbreiten, so wird alsdann im Gegensatz der Luft in ein weit subtiler Wasser verkehrt werden, als das vorige gewesen, und solches kan also geschehen, wann du unserm Alten oder wässerigen $\&$ Gold und Silber wirst zu verschlucken geben, daß er sie verzehre, und endlich er selbst wie Sterbende verbrennet, die Aschen aber des \odot sollen ins ∇ gestreuet werden wie Phil. à Gab. c. 9. und seine Aschen in Wasser gestreuet werden, soche solches, biß es genug ist, so hast du eine Arzney den Auffatz zu reinigen. Allein, gieb wol Achtung, daß du nicht das Kalte für das Warme, und das Warme für das Kalte nimmest, vermische die Naturen mit Naturen. Ist et was so der Natur zuwider (dann du bedarffst nur einer), so scheide es davon, darmit die

die Natur der Natur gleich werde: dieses thue mit Feuer und nicht mit der Hand, und wisse, wann du nicht der Natur folgest, daß alles vergeblich seye: und alhie habe ich dir, bey dem heiligen Gott gesagt, was ein Vatter seinem Sohn solle. Wer Ohren hat zu hören, der höre, und wer Sinne hat, der mercke auf.

Der Zwölffte Tractat.

Von dem Stein und seiner Tugend.

Ishero ist genugsam gehandelt worden, von Herfürbringung der natürlichen Dinge, von den Elementen, von der ersten und andern Materi, von Körpern, und Saamen, und ihrem Gebrauch und Tugend. Ich hab auch den Weg beschrieben, den Philosophischen Stein zu machen. Von seiner Tugend aber willich jekund so viel, als mir die Natur verlichen, und die Erfahrung offenbaret hat, eröffnen. Aber auf daß ich summarisch und mit wenig Worten den ganzen Inhalt dieser zwölff Tractat begreiffe, und der gottesfürchtige Leser meine Meinung und Verstand vernehmen möge, so ist die Sach also beschaffen.

Wofern jemanden an der Gewisheit dieser Kunst zweiffeln wolte, so lese er die vielfältigen der alten Philosophen mit Ursachen und Erfahrung begründeten Bücher, denen als Glaubwürdigen, in ihrer Kunst nicht zu mißtrauen ist: wer denn demselben nicht glaubet, so ist mit einem solchen, als einem der die Principia und Hauptgründe widerpricht, nicht zu disputiren, dann die Taugen

ben und Stummen können nicht reden. Ich hab
gesagt die Kunst seye warhafftig. Dann
was solten alle andere Ding in der Welt für einen
Vorzug vor den Metallen haben, wohero wöl-
len wir doch diese allein von des Schöpfers allge-
meinen Vermehrungs Segen, indeme wir ih-
nen keinen Saamen geständig seyn wollen, un-
billicher Weise ausschliessen? da doch die heilige
Schrift bezeuget, daß ein solcher Segen allen
erschaffenen Dingen von Anfang eingepflanzt
und mitgetheilt worden. Haben sie aber einen
Saamen, wer wolte so thöricht seyn, daß er nicht
glauben könnt, daß sie in ihrem Saamen solten
vermehret werden? In ihrer Natur ist die Chy-
mische Kunst wahr, wahr ist auch die Natur,
aber selten der Künstler wahr und recht. Ein Na-
tur ist, so ist auch ein Kunst, aber vielerley Künst-
ler. Da aber die Natur die Ding aus den Ele-
menten erschaffet, so generirt sie dieselbigen durch
das Wollen Gottes, aus der prima materia,
die allein Gott kennet: die Natur erschaffet die
Ding und vermehret dieselbigen aus der zweyten
Materi, welche die Philosophi kennen, nichts
geschicht in der Welt, ohne das Wollen Got-
tes und der Natur. Dann jedweddes Element ist
in seinem Kreyse, aber es kan doch eines ohne das
andere nicht seyn, eines lebet von dem andern, und
vergleicht sich doch nichts beyammen. Das Was-
ser aber ist das würdigste unter allen Elementen,
weilen es die Mutter ist aller Dinge, auf diesem
schwebet oder schwimmt ein Geist des Feuers,

vermitels des Feuers wird das Wasser materia prima, nemlich durch Streit des Feuers mit dem Wasser, und dergestalt werden gezeuget die Winde oder tägliche Vapores, daß sie mit der Erden congelirt werden durch den rohen Luft der Anfangs von demselben ist gescheiden worden, und dieses geschicht ohne Unterlaß durch einen immerwährenden Motum, sintemal das Feuer oder Wärme anders nicht, als durch den motum erwecket wird, welches leichtlich bey einem Schlosser zu sehen, wann er ein Eisen feilet, welches so sehr durch den Motum entzündet wird, als ob es durchs Feuer geschehen wäre. So verursacht demnach der Motus die Wärme, die Wärme bewegt das Wasser, die Bewegung des Wassers verursachet den Luft, dessen alle Ding geleben. Demnach so wachsen alle Dinge also, wie oben gemeldet, nemlich aus dem Wasser, dann aus desselben subtilsten Dämpffen entstehen die subtilsten und leichtesten Dinge, aber aus desselben Deleschwerere und mehr gültigere, aus dem Salk endlich solche Dinge, welche weit schöner seynd, dann die vorigen. Dieweiln aber die Natur unterweilen verhindert wird, daß sie so harte Ding, nicht herfür bringen kan, sintemal der Dampf Feiste und Salk unterweilen besudelt worden, und sich mit den Dertern der Erdern vermischen, so hat uns die Erfahrung gelehret, das Reine von dem Unreinen zu scheiden. Wann du derentwegen begehrest, daß die Natur würcklich gebessert werde, so solvier ein Corpus was du für eins wilt und was der Natur, von anderer Art

Art zugezogen, das sondere darvon ab, reinig
ge es, und thue rein und rein, gekocht und gekocht,
rohe und rohe zusammen, nach dem Gewicht der
Natur, und nicht der Materi: dann du solt
wissen, daß das Centralische Sal nitri nicht mehr
von der Erden annimmt, dann so viel es bedarff,
sie seye rein oder unrein. Aber mit der Fertigkeit
des Wassers ist es anders beschaffen, dann solche
kan man nimmermehr rein haben/ die Kunst reiniget
solche durch doppelte Hitze und vereiniget sie wie
derum.

Der Beschluß dieser Zwölff Tractätlein.

Ich habe, lieber Leser, jezige zwölff Tra-
ctätlein den Kindern der Kunst zu ge-
fallen geschrieben, auf daß, ehe sie mit der
Hand das Werck angreifen, sie die Wür-
ckung der Natur erkennen lernen, wie nem-
lich dieselbe in ihrer Würckung alle Dinge
herfür bringe, darmit sie nicht ohne Schlüssel
zur Thür eingienge, oder mit einem Siebe Was-
ser schöpfen. Dann vergeblich arbeite
der, welcher, ohne Erkänntnus der Natur
die Arbeit in dieser heiligen und warhafften
Kunst angreiffet, der stecket in natürlicher Fin-
sternuß, deme die Sonn nicht scheint, der lieget
im dicken Schatten, deme Nachts der Mond
nicht scheint. Die Materia hat ein eigen
Licht, (welches wir mit unsern Augen nicht se-
hen, der Schatten der Natur ist unsern Augen ein
Corpus), wann aber einen das Licht der Na-
tur

zur bescheinet, deme wird alsbald der Nebel von den Augen hinweg genommen, und kan ohne Verhinderung alsdann den Punct unsers Magnet sehen, wie er mit beyden Centris der Stralen, nemlich der Sonnen und der Erden, correspondiere: Denn so weit erstreckt sich das Licht der Natur, und eröffnet das Innerliche (dessen gieb ich dir ein solch Exempel. Man ziehe einen Jüngling von zwöff Jahren, und ein Mägdlein gleiches Alters mit einerley gleichförmiger Kleidung an, wann sie neben einander stehen, so kan keiner erkennen, welches das Knäblein oder Mägdlein seye, dann unsere Augen können nicht hindurch dringen, darum betriegt uns unser Gesicht, und nimmit das Falsche für das Rechte an. Wann man aber ihnen die Kleider abnimmt und sie entlößet, daß sie dergestalt gesehen werden, wie die Natur sie geschaffen, so kan leichtlich ein jedes in seinem Geschlecht erkannt werden: (Eben also machet auch unser Verstand dem Schatten der Natur einen Schatten: dann der bloße Leib eines Menschen ist des Saamens der Natur Schatten. Gleichwie nun der menschliche Leib mit Kleibern bedeckt wird, also wird auch die menschliche Natur mit einem Leib bedeckt, welche zu decken oder zu entdecken Gott ihme bevor behalten hat. Ich könnte allhie weitläufftig u. Philosophisch von des Menschen Würdigkeit, seiner Erschaffung seiner Gebärung, &c. handeln, weilen aber dergleichen hieher nicht gehörig, muß es mit Stillschweigen übergangen

gangen werden, allein will ich etwas von seinem Leben antegen. Der Mensch aus Erden erschaffen lebet vom Lufft, dann in der Lufft ist eine verborgene Speise des Lebens, (die wir des Nachts Thau, und des Tags rarefactam Aquam nennen) dessen unsichtbarer congelirter Spiritus besser ist, dann die ganze Erde. O du heilige und wunderbarliche Natur, die du die Kinder der Lehr nicht irren lässest, wie du in dem menschlichen Leben alltäglich beweiffest.

Ich habe da neben in diesen zwölff Tractätlein so viel natürliche Ursachen eingeführt, daß ein begieriger und Gottsfürchtiger Leser desto leichter alles dasjenige verstehen könne, was ich durch Göttlichen Seegen mit meinen Augen gesehen, und mit meinen Händen ohne einigen Falsch oder Betrug gemacht habe, dann es ohnmöglich ohne Licht und Erkänntnuß der Natur, diese Kunst zu erlangen, sie wiederfahre dann einem durch Göttliche Offenbarung, oder eines getreuen Freundes Vorweisung. Es ist ein schlecht und auch köstlich Ding, welches ich zum öfftern beschrieben, noch einmal wiederhole. Rec. des Lufft x. Theil, lebendigen Goldes, oder lebendigen Silbers, ein Theil: dieses alles thue in dein Geschirr, Koche zuserst diese Lufft, daß sie Wasser werde, und hernach nicht Wasser, wann du das nicht weiffest, und kanst die Lufft nicht kochen, so wirst du ohne allen Zweifel fehlen, dann dieses ist

Sendiv. Chym. Schr. G der

Der alten Philosophorum materia, dann du
 must das nehmen, was ist, und doch nicht gese-
 hen wird, bis es dem Künstler gefällig. Es ist das
 Wasser unsers Thaues, aus dem der Phi-
 losophorum Salpeter gezogen wird, durch wel-
 chen alle Ding wachsen und gemehret wer-
 den: Seine matrix ist das centrum Solis oder
 Lunæ, so wohl der Himmlischen als der Jrdi-
 schen, und darmit ich es deutlicher sage, er
 ist unser Magnet, den ich hievor Cha-
 lybs genennet habe: der Luft gebietet den
 Magneten, der Magnet aber gebietet oder ma-
 chet erscheinen unsern Luft. Ich habe dir heil-
 liglich allhie die Wahrheit offenbaret, bitte
 Gott, daß er zu deinem Vorhaben Glück ge-
 ben wolle. Also wirst du allhie ein wahr-
 hafftige Auslegung haben der Wort Her-
 metis, da er meldet, sein Vatter seye Sol,
 seine Mutter aber Luna, und daß der Wind
 solches in seinem Leib getragen habe:
 Nemlich das Sal Alkali, welches die Philosophi
 Sal Ammoniacum und Vegetabile genennet ha-
 ben, in dem Leib der Magnesiæ verborgen.
 Die Operatio ist also beschaffen, daß du den
 congelirten Luft solvirest, und in dem
 selben den zehenden Theil Goldes solvie-
 rest, dieses sigilliere und arbeite mit un-
 serem Feuer, bis der Luft Pulver werde:
 und werden, wann du der Welt Saltz hast,
 viel Farben erscheinen: Ich hätte den gan-
 zen Proceß in diesen Tractatlein beschrieb en-

dieweiln aber derselb, samt der Multiplication in des Lullii und anderer Philosophen Büchern begriffen, so hab ich mich bemühet, allein von der ersten und andern Materie zu handeln, wie treulich von mir geschehen, und glaube nicht, daß ein lebendiger Mensch solches stattlicher als ich gethan habe, sintemal ichs nicht aus den stummen Büchern, sondern aus meiner Handarbeit und eigenen Erfahrung genommen. Wann du es nun entweder nicht verstehest, oder der Wahrheit nicht glaubest, so wollest nicht über mein Buch, sondern über dich selbst klagen, und glaube, daß Gott dir dieses Geheimnuß nicht offenbaren wolle. Dem wollest du nun mit ernstest Gebet anliegen, und dieses Buch zum öfftern durchlauffen, sonderlich aber den Beschluß beyneben immer zu bedencken, was der Natur möglich und der Element Thun und Wirkung, welches unter ihnen das vornehmste seye, insonderheit in der Rarefaction des Wassers oder Luftes. Dann als so seynd die Himmel und die ganze Welt geschaffen, solches habe ich dir, wie ein Vater seinem Sohn, offenbaren wollen. Bewundere dich nicht, daß ich so viele Tractat geschrieben, ist nicht um meinetwillen geschehen, dann ich der Bücher nicht bedarff, sondern dann ich viele die in vergebene Dingen arbeiten warnete, daß sie nicht vergebliche Unkosten aufwendeten. Es hätte zwar alles in wenig Zeilen, ja Worten können begriffen werden. Ich habe

Dich aber durch Rationes und Exempel zur Erkennnuß der Natur führen wollen, damit du vor allen Dingen wüßtest, was du suchen soltest, nemlich die erste oder andere Materi. Daß dir auch die Natur eröffnet würde, samt ihrem Licht und Schatten. Laß dich nicht anfechten, daß dir unterweilen widerwärtige Sachen in diesem Tractätlein der Philosophen Gebrauch nach vorkommen, du bedarffst deren, wann du es verstehest, es ist keine Rose ohne Stacheln, erwege mit Fleiß, was ich oben gesagt habe, wie nemlich die vier Element in das Centrum der Erden ein humidum radicale tröpfflen, und wie die irrdische centralische Sonn, mit ihrem Motu solches herfür bringe, und über die Erde sub limire. Ich hab auch gesagt, daß die Sonn des Himmels eine Correspondenz habe mit der centralischen Sonne. Dann die himmlische Sonn und Mond, haben ein sonderbare Macht und Krafft durch ihre Strahlen in die Erde zu triefsen dann Wärme sich zu Wärme, und Saltz zu Saltz leichtlich vereiniget. Und gleichwie die Centralische Sonn ihr Meer und rohes empfindliches Wasser hat, also hat auch die himmlische Sonn ihr Meer und subtiles unempfindliches Wasser, oben auf der Erden kommen Strahlen und Strahlen zusammen, und bringen herfür Blumen und allerhand. Derentwegen wann ein Regen fällt, so nimmt er aus der angeregten Krafft des Lebens, und vereiniget dieselbe mit

dem

dem Salniter der Erden (dieweilen das Salniter der Erden gleich ist, wie ein calcinirter Tartar, so mit seiner Trüekene die Luft an sich zeucht, welche Luft in ihm zu Wasser solvir wird. Eine solche Krafft an sich zu ziehen hat derselbe Salniter der Erden, der auch Luft gewesen ist, und ist mit der Fettigkeit der Erden vereinbart) und je häuffiger alsdann die Strahlen der Sonnen stehen, je mehr wird des Salniters, und wachset auch desto mehr Getraid, und solches geschicht von Tag zu Tag. Ich hab allein von der Dinge Correspondenz, die sie mit einander haben, auch Würckung der Sonnen,monds und Sternen, den Unwissenden zum besten handeln wollen, dann die Wissenden bedörffen dieser Unterrichtung nicht; unser Subjectum stehet jedermänniglich vor Augen und wird doch nichts erkannt. O unsers Himmels! O unser Wassers! O unsers Mercurii! O unsers Salniters, der im Meer der Welt ist! O unser Vegetabile, O unser fixen auch flüchtigen Schwefel! O des todten Körpers oder Facium unsers Meers! Ein Wasser, welches die Hände nicht netzet, ohne welches kein Mensch leben kan, und ohne welches nichts geboren wird in der ganzen Welt. Und dieses seynd die Zunamen des Vögeleins Hermetis, welches nimmer ruhet, verachtet ist, und seiner doch niemanden entrathen kan: Also hast du ein Ding, welches köstlicher ist als die ganze Welt, geoffenbaret, von deme ich gänzlich sage, daß es nichts anders sey

Dann unser Pontisch Wasser, welches in der Sonnen und Mond congeliret, und aus der Sonnen und Mond mit unserm Chalybe gezogen wird, durch Philosophische Kunst, auf wunderbarliche Weise durch einen verständigen Sohn der Kunst. Ich bin nicht bedacht gewesen, aus Ursachen in meine Vorrede angeregt, dieses Buch in Tag zu geben, doch hat mich endlich bewegt die Begierde ihnen und Philosophischen Köpfen darmit zu dienen, auf daß ich denen, welche mich kennen, ein gut Gemüth erzeigte, so wol denen, die die Kunst können, zu verstehen gebe, daß ich ihnen gleich, und ihr Gesell seye, und ihrer Kundschafft begehre. Mir zweifelt nicht, daß viel aufrichtiger und gutherziger Leute diese Gaben Gottes heimlich gemessen, die sie an mir ein Exempel nehmen und wegen meiner ausgestandenen Gefährlichkeiten des Harvocratis Stillschweigen ihnen lassen anbefohlen seyn, dann so oft ich hohen Potentaten mich hab offenbaren wollen, ist es mir jederzeit, entweder zu Schaden, oder Gefahr gestanden. Mit diesem Schreiben melde ich mich bey den Kindern Hermetis an, und unterrichte die Unwissenden und Irrenden, und weise sie auf den wahren Weg. Es wolten die Erben dieser Kunst wissen, daß sie nimmermehr einen bessern Weg, dem sie nachsehen mögen, antreffen können, als der ihnen alhie erzeiget ist, dann ich habe es alles öffentlich gesagt; Allein hab ich die Extraction unsers Salis Ammoniaci,

niaci, oder Mercurii philosophici aus unserem Pontischen Wasser, und desselben Gebrauch nicht so offenbar entdeckt und dieselb soll allein Gott offenbaren, der der Menschen Herzen und Gemüt kenne, wann du aber denselben bitten wirst, so kan er dir, durch öfteres Wiederholen dieses Buchs, den Verstand eröffnen. Es ist, wie oben gemeldet, nur ein Gefäß von Anfang bis zu End, oder zum meisten zwey vonnöthen: Desgleichen ein beharrlich Feuer in beyden Arbeiten, worüber die Irrenden den zehenden und eilfften Tractat lesen mögen, wirst du aber in der dritten Materi arbeiten, so ist es gefehlt. Mit derselben gehen diejenige um, welche außershalb dieses unsers einigen Salzes, welches Mercurius ist, in Kräutern, Thieren, Steinen, Mineralien arbeiten, außser Sole und Luna, welche mit dem Kreyse Saturni überzogen, und wer zu erwünschtem Ende zu gelangen begehret, der muß wissen die Verwandlung der Element, leichtes, schwer, und Geist nicht Geist zu machen; alsdann wird er in keinem äußerlichen Ding arbeiten, das Feuer ist das Regiment, was da geschicht, solches geschicht durchs Feuer, wie genugsam hiebevot, und auch sehend an statt des Beschlus gesagt ist. Leb wol, güngister Leser, und genieße dieser meiner durch die Erfahrung bezeugter Arbeit lang zu Gottes Ehre, und deiner Seelen Wolfahrt.

Desselbigen Autoris Philosophische Kä-
 sel an die Kinder der War-
 heit.

Ech hab nunmehr, ihr Kinder der Kunst, euch aus der Quelle des allgemeinen Bronnens alles entdeckt, daß nichts mehr übrig ist: Dann ich hab in vorhergehenden meinen Tractaten die Natur durch Exempel genugsam ausgeleget: Ingleichen auch Theoriam und Praxin, so viel sich gebühren wollen, eröffnet. Darmit sich aber nicht jemanden über die verkürzte Art zu reden, zu beschweren habe, als ob ich etwas ausgelassen hätte, so will ich die ganze Kunst euch noch einfließen wie ein Käsel beschreiben, auf daß ihr sehen möget, wie weit ich, durch Gottes Hülff kommen. Es seynd unzehlig viel Bücher, welche von dieser Kunst handeln, werden aber schwerlich eines finden, darinnen euch die Wahrheit so weit offenbaret, welches ich darum thun wollen, dieweil ich mit vielen geredet, welche vermeint haben, sie verstehen der Philosophen Bücher gar wol, aber vermercket, daß sie dieselben Schrifften viel subtiler gedeutet haben, als es die Natur, welche schlecht ist, erforderte. Ja es hat sie in ihrem hohen Verstand beduncken wollen, meine Reden seyn viel zu gering und ohnmächtig. Es ist oftmal geschehen, daß ich manchem die Kunst von Wort zu Wort vorgesagt, aber sie habens gar nicht fassen können, und nicht geglaubet, daß Wasser in uns
 .ferm

ferm Mercurio sene : und wolten doch für Philosophen gehalten werden. Wann sie dann meine Wort mündlich nicht haben verstehen können, so fürcht ich nicht (wie andere Philosophen gethan haben) daß es einer so leicht verstehen werde, es ist eine Gab Gottes, sage ich. Das ist zwar nicht ohne, wann zu dieser Chymisten Kunst ein subtil spitzfindig Gemüt erfordert würde, und es ein solch Ding wäre, daß es der gemeinen Leut Augen sehen könnten: daß ich sie für geschickt genugsam befunden, und erkannt habe, dergleichen Sachen zu ergründen. Euch aber sage ich, daß ihr schlecht, und nicht zu sehr klug seyet, bis ihr das Geheimnuß erfindet, wann ihr dasselbe habet, muß die Weisheit nothwendig folgen, alsdann wird es euch an Geschicklichkeit nicht mangeln, ohnzehlich viel Bücher zu schreiben, welches deme viel leichter seyn wird, der in dem Centro ist, und ein Ding siehet, als dem der aussen herum gehet, und nichts als das Hörensagen hat. Aller Dinge zweyte Materi habt ihr ganz deutlich beschrieben, aber ich gieb euch diese Meinung, daß, wann ihr zu diesem Geheimnuß kommen wollet, ihr wiisset, daß zusörderst Gott zu bitten, und der Nächste zu lieben seye, und endlich wollet ihr euch nicht so zu gar subtile Sachen einbilden, von denen die Natur nichts weißt: sondern bleibet, bleibet, sage ich, in dem schlechten Weg der Natur, dann ihr in der Einfalt diß Ding leichter greiffen, dann solches in der Subtilität sehen könnet: Ihr dürft

set in meinen Schriften nicht allezeit an dem
 Buchstaben hängen, sondern im Lesen erweget
 die Natur, und was deren möglich. Ehe ihr
 euch aber zum Werck richtet, so bedens-
 cket fleißig was ihr suchet, und was ihr
 euch für einen Zweck und Ziel vorgesetzt,
 dann es ist viel besser, erstlich nachsinnen und
 mit dem Zien lernen, dann mit der Hand
 und Unkosten. Dieses sage ich aber, daß
 man muß ein solch Ding suchen, das ver-
 borgen ist, aus dem (auf wunderbarliche
 Weise) ein solche Feuchtigkeit wird, wel-
 che das Gold ohne Gewalt oder Geräse,
 resolvirt, ja so lieblich und natürlich,
 wie das Eys durch warmes Wasser zer-
 schmelzt; wann ihr das gefunden, so habt ihr
 das Ding, aus dem das Gold von Natur
 geboren wird. Und ob gleich alle Ding
 und alle Metall aus demselben herkommen,
 so ist doch keins so wol mit ihm ver-
 wandt, als das Gold, dann an andern Din-
 gen hanget Unreinigkeit, aber an dem Gold kei-
 ne, darum ist es auch wie seine Mutter.
 Beschliesse demnach endlich also, wann ihr aus
 diesen meinen Schriften und Warnungen euch
 nicht vorsehen wollet, daß ihr gleich wol mich,
 der ich euch zu dienen begehrt, für entschuldiget
 haltet, ich habe getreulich gethan, so viel sich
 thun lassen, und wie einem aufrichtigen Mann
 zustehet, wollet ihr wissen, wer ich sey, so bin ich
 ein Weltburger, kennet ihr mich, und wollet für
 ehrliche

ehrliebe Leute gehalten seyn, so schweiget, kennet ihr mich nicht, so forschet mir nicht nach. Dann kein einiger Mensch, so lang ich lebe, wird von mir mehrers erhalten, als ich allhie öffentlich geschrieben. Glaubet mir aber gänzlich, wann ich kein solche Person, und in dergleichen Stand wäre, wie ich bin, so wäre mir nichts liebers, als einsam zu leben, und gleichwie Diogenes, unter einem Faß verborgen zu bleiben? Dann ich sehe, daß alles was da ist, eitel seye, auch daß Betrug und Geiz überhand genommen, alles verkauft, und die Tugend der Bosheit überwältiget werde. Des künfftigen Lebens Verbesserung sehe ich für Augen, und erfreue mich derselben: Ich verwundere mich nicht mehr wie ich zuvor gethan, warum die Philosophi, wann sie dergleichen Medicin erlangt, nicht geachtet haben ihre Tage zu verkürzen, sintemal einem jeden Philosophen das künfftige Leben also für Augen ist, gleichwie du dein eigen Angesicht in einem Spiegel sehen kanst. Wann du nun mit der Zeit das erwünschte End erreichen wirst, als dann wirst du mir glauben, und dich der Welt nicht offenbaren.

Folget ein Philosophische Gleichnuß oder Räsel, als eine Gabe hinzu
gesetzt.

S hat sich einmal begeben, als ich in so vielen Jahren meines Lebens von einem End der Welt zum andern schiffete, daß ich
aus

aus sonderlicher Anſchickung Gottes an das Geſtad eines ſehr groſſen Meers ausgeworffen ward: und ob ich gleich deſſelben Meers der Welt Anſurten und Eigenschafften gar wol erlernet und erkannet hatte, ſo war mir doch unwiſſend, ob in denſelben Orten auch das Fiſchlein Echeneis generirt würde, welches ſo viel hohe und niedere Stands Perſonen biſher ſo ſorgfältig geſucht haben. Als ich nun am Ufer die Meluſinen und Merſinen hin und wieder ſchwimmen ſehe, werde ich, der ich ohne das, von voriger Arbeit müd und von vielen Gedancken ſchwer müthig, vom Rauſchen des Waſſers mit Schlaf überfallen, und kame mir in meinem ſüſſen Schlaf ein wunderbarlich Geſicht für. Ich ſah aus unſerem Meer den würdigen Alten NEPTUNUM mit ſeinem dreyspißigen Spieß heraus gehen, der führte mich nach freundlicher Begrüßung in eine ganz ſchöne und luſtige Inſel, die ſchöne Inſel war gegen Mittag gerichtet, und alles deſſen, ſo der Menſch zur Nothdurfft, auch Wolluſt, bedarff, reichlich begabet: des Vergiliū Elyſiſche Gärten könnten ſchwerlich darmit verglichen werden, das ganze Geſtad der Inſel ware gerings umher mit grünen Cypreſſen und Roſmarinen umfangen: die grünen Wiefen mit allerhand ſchönen gefärbten Blümlein, lieblichen Anſehens und Geruchs, die Hügel mit Weinreben, Oelbäumen und Cedern beſetzt, die Wälder mit Pome-

ran

ranken- und Limonen-Bäumen erfüllet, die Straßen waren auf beyden Seiten mit Lorbeer und Granaden-Bäumen zierlich und künstlich in einander geflochten, verfasst, und gaben denen, die vorüber reiseten, einen angenehmen Schatten: und damit ichs mit wenig Worten sage, alles was in der ganzen Welt ist, sahe man allda. Im vorüber gehen zeigte mir Neptunus unter einem Felsen, zwey Erzgruben derselbigen Insel, Goldes und Stahles. Nicht weit von dannen führte er mich auf eine Wiesen, auf deren stund ein besonderer Garten mit allerhand schönen und zu schauen wol würdigen Bäumen besetzt; unter vieler Bäumen aber zeigte er mir sieben Bäume mit Namen gezeichnet, doch habe ich das unter zween die vornehmste und höchste gemercket, deren derein eine reine Frucht trug, gleichwie die allerglänzenste und schönste Sonne, und seine Blätter werden wie Golde: der andere aber truge weisse Früchte, leichter als die Lilien, und seine Blätter waren wie fein Silber. Und nennet Neptunus den einen Baum den Sonnbaum, den andern den Mondbaum. Ob aber schon in dieser Insel alle Ding nach Wunsch zu finden, so hatte man doch nicht Wasser, als mit grosser Müh. Es waren ihrer gleichwol viel, die sich unterstunden zum theil Bronnenwasser durch Röhren dahin zu bringen, zum theil solches aus unterschiedlichen Din-

Dingen heraus zu bringen, aber war alles vergebliche Mühe und Arbeit, dann man es desselbigen Orts keines Wegs haben könnte, und wann man schon eines zuwegen brachte, so war es doch untüchtig und vergiffet,) es käme dann aus den Strahlen der Sonnen: und welches nicht viel Leut haben erreichen können; hat auch keiner, deme das Glück hierinnen wol gewollet. Gemalen über zehen Theil schöpfen können. Dann dasselbige Wasser war ganz wundersam, und glaube mir, daß ich mit meinen Augen desselben Wassers schneeweisse Farbe gesehen, auch begriffen, und da ich solches Wasser betrachtet, habe ich mich sehr verwundert. Als ich nun mit solchen Gedancken mich bemühet, da verschwand Neptunus, und erschiene ein grosser Mann, in dessen Stirneward gegraben der Namen Saturni. Dieser schöpffet mit einem Geschirr des Wassers zehen Theil, und alsbald nähme er von der Frucht des Sonnenbaums und legts hinein, und ich sahe die Frucht des Baums zergehen und zerschmelzen gleich wie Eys in warmen Wasser. Ich fragte ihn aber: Herr! Ich sehe ein wunderbarlich Ding, daß das Wasser schier aus nichts seye, ich sehe, daß die Frücht des Baums in demselben durch so liebliche Wärme verzehret werden, worzu ist dieses? Er aber antwortet mir freundlich. Mein Sohn, es ist wahr, daß es ein wunderbarlich

lich Ding ist, aber wundere nicht, dann es muß also seyn: Dann dieses Wasser ist das Wasser des Lebens, und hat die Macht die Früchte dieses Baums also zu verbessern, (daß sie hernach nicht durch Versetzung oder Pfropfung, sondern allein mit ihrem Geruch die andern Bäume ihr gleich machen. Neben dem, so ist diß Wasser dieser Frucht wie das Weiblein in keinem andern Ding, als in diesem Wasser können die Früchte dieses Baums gefäulet werden: Und ob gleich die Früchte für sich selbst wunderbarlich und ein köstlich Ding seynd, jedoch wann sie in diesem Wasser putresciren, so gebären sie in dieser Putrefaction ein Salamander im Feuer beständig, dessen Blut köstlicher ist dann alle Schätze, und hat die Macht, die sechs Bäume, welche du allhie siehest, fruchtbar, und ihre Früchte als Honig zu machen. (Ich aber beehrte, Herr wie geht das zu?) Ich habe dir, sprach er, gesagt, das Sonnenbaums Früchte seyn lebend, süß, aber an statt daß jezo nur einer davon gesättiget wird, wann sie in diesem Wasser gekochet werden, so können nachmalen tausend durch sie gesättiget werden. Ich fragte weiter, Herr, wird sie durch starck Feuer gekocht, und wie lang? Er aber: dieses Wasser hat ein innerlich Feuer, und wann es Hulff von beharrlichem Feuer hat, so verbrennt es drey Theil
sei-

seines Leibs mit dem Leib dieser Frucht, und wird nichts übrig bleiben (als gar ein sehr kleines Theil, welches man kaum einbilden kan,) doch von höchster Krafft, es wird durch geschicklichen Verstand des Meisters gekocht, erstlich sieben Monat, nachmassen gehen: Immittels aber erscheinen unterschiedliche Dinge, und allezeit am fünffzigsten Tage weniger oder mehr. Ich fragte noch: Herr, kan diese Frucht nicht auch in andern Wassern gekocht werden? oder wird noch etwas hinzu gesetzt? Er antwortete: Es ist nur dieses einige Wasser, welches in diesem Land oder Insel nutz seye: Es kan auch kein ander Wasser die Poros dieses Apffels durchdringen, als dieses (und solt du wissen, daß der Sonnenbaum auch aus diesem Wasser gewachsen seye, welches aus den Strahlen der Sonnen odermonds, durch Krafft des Magneten gezogen worden:) Darum haben sie untereinander ein grosse Gleichstimmigkeit: Aber wann etwas fremdes darzu gethan würde, so könnte es das nicht enden, was es für sich selbstenthut, (derentwegen soll man es für sich selbst lassen, und nichts darzu thun, als diesen Apffel.) Dann nach der Kochung ist es ein unsterbliche Frucht, welche Leben und Blut hat, sintemal das Blut würcket, daß alle unfruchtbare Bäume Früchte tragen, eben solcher Natur, wie der Apffel. Ich fragte weiter, Herr, wird dieses Wasser auch auf andere Weise

Weise geschöpffet, oder kan mans allenthalben haben? Er aber sprach: Es ist an allen Orten, und kan niemand ohne dasselbe leben, es wird auf wunderbare Weise geschöpffet, aber das ist das beste, welches durch Krafft unsers Stahls ausgezogen wird, (den man in dem Bauch des Arietis oder Widlers findet. Ich sagte, worzu ist es nutz, er antwortete, vor gebühlicher Kochung ist es das höchste Gifft, aber nach bequemer Kochung ist es die höchste Medicin, und gibt neun und zwanzig Gran Blut, und ein jedweder Gran gibt dir achthundert vier und sechzig Früchte des Sonnensbaums. Ich fragte: kan es nicht höher verbessert werden? Er sprach, vermög Philosophischer Schrift, kan es erstlich auf zehen, nachmalen auf hundert, hernach auf tausend, und zehen tausend, &c. erhöht werden. Ich hielt an, mein Herr, kennen ihrer viel dieses Wasser, hat es auch einen eigenen Namen? Er schrie aber laut und sprach: wenig kennens, jedermann siehens, sehens, und liebens. Es hat Namen, aber viel und mancherley: Sein eigener Name aber ist das Wasser unsers Mercurii, das Wasser des Lebens, welches die Hände nicht netzet. Ich begehrte noch weiter: Gebrauch es andere zu anderen Sachen? Er sprach, es gebrauchs eine jedwedere Creatur, aber unsichtbar. Ich fragte: wird auch etwas in ihm geboren? Er sprach: aus ihm werden alle Ding in der Welt, und leben in ihm, aber, in ih mein

gentlich ist nichts, sondern es ist ein Ding, daß sich mit allen Dingen vermischet. Ich fragte: ist es auch zu etwas, auffer zu der Frucht dieses Bams, nütze? Er antwortet hierauf: in diesem Werck gar nicht, sintemal es in der Frucht dieses Sonnenbaums allein gebessert wird. Ich sienge an noch weiter zu bitten: Herr, lieber nenne mir das Wasser mit einem so deutlichen Namen, daß ich keinen Zweifel mehr daran haben könne. Er aber schrie mit heller Stimme so laut, daß er mich aus dem Schlaf erweckte, konnte ich demnach nicht mehr fragen, so wolte er mir auch weiter nicht antworten, kan dir auch ein mehrers nicht sagen. Sey hieran benüget, und glaube, daß es nicht möglich seye heller zu reden: Dann wann du dieses nicht verstehst, so wirst du nimmermehr der Philosophen Schreiben verstehen. Nach des Saturni unverhofften und gehlingen Abschied hat mich ein neuer Schlaf überfallen, und kame mir Neptunus abermalen in sichtbarer Gestalt vor, der wünschte mir Glück, daß ich in diesen Garten der Hesperidum kommen und zeigte mir einen Spiegel, in deme ich die ganze Natur bloß und aufgedeckt sahe; Nach vielen zwischen uns gewechselten Worten sagte ich ihm für seine Wohlthaten Dank, daß durch seine Anleitung ich nicht allein in diesen aller schönsten Garten kommen, sondern auch in das erwünschte Gespräch mit dem Saturno gerathen, dieweilen aber wegen des Saturni ohnversehenen Abschieds, noch etliche Zweifel vorhanden, und zu erörtern und erforchen wären

wären, bat ich ihn emsiglich, daß er durch diese erwünschte Gelegenheit mir aus dem Zweifel helfen wolte, sprach ihn derentwegen mit diesen Worten an: Herr, ich hab die Philosophische Schrifften gelesen, welche sagen, daß alle Gebärung geschehe durch Mann und Weib, und habe ich doch die Frucht des Sonnenbaums allein gesehen vom Saturno in unsern Mercurium legen, ich glaube auch dir, als dem Herrn dieses Meers, daß du solches wol wiffest, ich bitte, antworte mir auf meine Frage. Er sprach: es ist wahr, mein Sohn, alle Gebärung geschicht in Mann und Weib, aber wegen Unterscheid der drey Reiche in der Natur, so wird ein vierfüßig Thier auf andere Weise geboren, als ein Wurm. Dann ob schon die Würm Augen, Gesicht, Gehör, und andere äußerliche Sinne haben, so kommen sie doch aus Putrefaction her, und ist ihr Ort, oder Erde, darinnen sie faulen, ihr Weiblein. Also auch im Philosophischen Werck ist die Mutter dieses Dings, das so offtmal widerholte Wasser, was auch aus demselben geboren wird, das wird durch Putrefaction wie die Würme, geboren. Darum haben es die Philosophi einen Phönix und Salamander genennet: Dann wann es aus Empfängnuß zweyer Körper herkäme, so wäre es ein Werck dem Tod unterworffen, dieweilen es aber nur sich wieder lebendig machet, nach Zerstorung des ersten Körpers, so schimert herfür ein anderer unzerstörlicher Körper: Sintemal der Tod aller Dinge nichts an-

ders ist, als ein Absonderung eines Dings von dem andern, und geschicht es also in diesem Phönix, daß es sich mit dem Leben von dem zerstörlischen Körper für sich selbst scheidet. Ich fragte weiter: mein Herr! Sind unterschiedliche Dinge der Dinge, oder Compositionen in diesem Werck? Er aber sprach: es ist nur ein einzig Ding, mit dem nichts anders vermischt wird, als das Philosophische Wasser, die im Schlaf zum öfftern offenbart, welches zehenfältig gegen einem Theil des Körpers seyn muß. Glaube aber fest und ohne Zweifel, mein Sohn, was dir im Schlaf, (nach Art dieser Insel) von mir und dem Saturno eröffnet worden, daß es kein Beträume, sondern die lautere Wahrheit seye, welche die Erfahrung, als die einige Meisterin aller Dinge, durch Göttlichen Beystand entdecken kan. Als ich weiter fragte, hat er, nach genommenem Abschied, mich ohnebeantwortet aus dem Schlaf erwecket, und in das erwünschte Eustopische Reich (oder Gutland) gebracht. Wols lest dir demnach auch, günstiger Leser, hieran genug gesagt seyn lassen, und darmit begnüget seyn. Gehab dich wol.

Allein dem Drey-Einigen sey Lob,
Preis, und Ehr, in Ewigkeit
Amen.

Vom
MERCURIO,

d. i.

philosophisches

Gespräch

zwischen dem

MERCURIO,

einem

Alchymisten /

und

der Natur

gehalten.

Beschrieben durch

MICHAELEM SENDIVOIVM.

Kurze Vorrede / über das Gespräch.

SEr eigentlich der Scribent dieses Büchleins sey, ist ohnwonöthen zu wissen. Warum er aber dieses geschrieben habe, höre an die Ursach. Es ist auch ohne Noth, daß du wissest, wer ich seye. Doch wisse eigentlich in der höchsten Wahrheit, daß der Autor dieses Büchleins den Philosophischen Stein zu machen wisse, ihn gemacht und bereitet, und noch habe und besitze. Diemeil denn wir uns beyderseits wegen vertrauter Freundschaft sehr lieben, und gegeneinander wol vermögen, hab ich ihn gebetten, er wolle mir zu Zeugnuß unserer Freundschaft, (wie auch der Titel mit sich bringet) die 3. erste anfängliche Ding, nemlich den Mercurium, Schwefel und Salz erklären, und ob der Philosophen Stein in denselbigen oder andern zu suchen wäre, kurzen und einfältigen Bericht ertheilen. Demnach er aber mir in der Kürze, mit diesem Tractätlein wilfahret hatte, hab ich gänzlich dafür gehalten, wofern ich

das

dasselbige (gleichwolich dem Scribenten schlechtes oder geringes Gefallen daran thun würde, sintemal er bey dem wenigsten nicht ruhmſüchtig iſt) auch andern zu communiciren, damit es in öffentlichen Druck möchte promovirt werden, es würden mir die Liebhaber der wahren Weiſheit wohl darüber geneigt ſeyn, und deſſen guten Dank wiſſen, dieweil ſie ſürohin mit Ableſung dieſes Büchleins minder Koſten, Verlierung der Zeit, und der Ehren anwenden werden. Wann ich dann ſpüre oder vermercke, daß mir die frommen Gemüther (ſintemal ich die unſinnige landläuffige Alchymiſten nichts achte, ſondern in Wind ſchlage, und von mir treibe) dankbar ſeyn werden, will ich mich beſleißigen, daß von dem Scribenten die andere zwey übrige Tractätlein vom Schwefel und Salz auch hernach folgen. Lebe wol, und gebrauche dich hierzwiſchen dieſes Büchleins.

Gespräch und Unterredung der Natur,
des Mercurii, und eines Alchymisten.

Auf eine Zeit haben sich die Alchymisten versammelt, und allgemeinen Rath gehalten, wie man den Philosophischen Stein bereiten solle, die haben unter ihnen beschloffen, es sollte ein jeder dieses Orts sein Gutdüncken an den Tag geben. Diese Versammlung war geschehen unter offenem freyen Himmel, auf einer Heide, und zumal an einem heitern Tag: da haben viel deren einhelliglich zugestimmt, daß das Quecksilber oder Mercurius die erste Materie seye, andere aber den Schwefel vermeinet, andere gleichfals ein anders dargegeben. Jedoch ward von dem Mercurio oder Quecksilber vornemlich gehandelt, sonderlich aus Schriften der Philosophen, dieweil sie es für die wahre Materie angeben, wie auch für die erste Materie der Metallen: Sintemal die Philosophi ruffen und schreyen, unser Mercurius / unser Quecksilber, ja indem sie nun dergestalt miteinander stritten, und kämpfften mit besonderer Arbeit (dieweil ein jeder begierig den Endschluß dieser Frag erwartete) hat sich in mittels ein schweres Wetter, mit Donner, Blitz und Hagel, und unerhörtem Wind und Plazregen begeben, welche Ungefügigkeit diese Versammlung zerstreuet, einen jeden besonders in fremde Länder und Provinzen verschlagen, zertheilt, und ganz zertrennet hat, daß also die endliche

Ge

che Schlußred dazumal verhindert, angestanden und verblieben ist.

Nichts desto minder hat ein jeder ihm folgens der Zeit eingeildet, was doch dieser Disputation und Streits Endschluß seyn möchte. Derhalben auch ein jeder ins Werck getretten, und angefangen, zwar der eine in dieser, der ander in einer andern Materie, den Philosophischen Stein aufzusuchen, welches noch auf den heutigen Tag ohn bläßfuchen geschiehet. Deren aber einer sonderlich so noch eingedenck des gehaltenen Gesprächs, daß nemlich aus dem Mercurio oder Quecksilber der Stein der Weisen zubereiten wäre, hat bey sich selbst in diese Wort gesprochen: Ob gleichwol keine Schlußred erfolgt ist, so will ich nichts destominder im Mercurio oder Quecksilber arbeiten, ja ich selbst will den Endschluß machen, und diesen gebenedeyten Stein zubereiten. Denn er war ein Mensch, so viel mit sich selbst heimlich redet, und murmelt, wie der Alchymisten Gewohnheit ist. Derwegen hat er angefangen, die Bücher der Philosophen zu lesen, und kam über das Buch Alami, da er von dem Mercurio oder Quecksilber handelt.

Also war dieser Alchymist ein Philosophus worden, doch ohne endliche Schlußrede. Nahm derowegen das Quecksilber, hebre an zu arbeiten, that es in ein Glas zum Feuer. Der Mercurius wie sein Natur ist, rauchet aus und davon. Der armselige Alchymist, als der

des Quecksilbers Art nicht gewußt, schlug sein Weib, und sprach: Es hätte ja sonst niemand darzu kommen können, als sie, derohalben sagte er, du hast mir das Quecksilber aus dem Glas genommen, das Weib heulet und entschuldiget sich: Sprach doch heimlich bey sich selbst zu dem Mann: Es wird dir doch nur ein Dreck daraus werden. Der Alchymist nimmt wieder andern Mercurium, thut ihn abermahl ins Glas, und verwahrt es fleißig, damit das Weib ihm ja nicht darzu käme und es berührte. Aber das Quecksilber flog wieder zum Kamin hinaus. Indem bedenckt sich der Alchymist, daß die erste Materie des Steins flüchtig seyn müßte, freuet sich derowegen höchlich, vermeynend, es könnte ihm nun nimmer fehlen, und er hätte die rechte Materie unter Händen, fängt derowegen an den Mercurium fecklich anzugreifen, lernet ferner denselben sublimiren, auf vielerley Art calciniren, jezt mit Salz, das ander mal mit Schwefel, auch mit Blut, mit Haar, bald mit Aq. Fort. abermals mit Kräutern, Harn, Eßig und dergleichen. Aber in diesem allen befindet er nichts zu seinem Fürnehmen. Darüber ist in der Welt nichts, damit er den guten Mercurium oder Quecksilber nicht gepeiniget hätte. Da er aber durchaus, ja im geringsten nichts ausgerichtet, ist ihm dieser Spruch eingefallen, daß es im Mist gefunden werde.

Hierauf hat er mit allerley Roth und Mist den Mercurium beschmeisset sämmtlich und absonderlich: unter diesen vielfältigen Arbeiten ward er hin-

hinden nach müde, und stund bey sich selbst in tieffen schweren Gedancken. Endlich entschlief er darüber. In dem Schlauff erschien ihm ein alter Mann, grüßet ihn und sprach: Freund was betrauest und bekümmerst du dich? Er aber sprach: Ich wolte gern den Philosophischen Stein machen. Darauf der alte Mann fraget: Freund, woraus wilt du ihn machen? Alchym. Aus dem Quecksilber oder Mercurio. Der Alte: Ja was für einen Mercurio? Alchym. Es ist ja nicht mehr denn einer. Der Alte: Es ist wahr, gleichwol, daß nur ein Mercurius ist, aber derselbe ist ausgeheilt in mancherley, auch ein Theil desselben reiner als der ander. Alchym. O Herr ich kan Kunst genug, ihn zu reinigen außs allerbeste mit Eßig, Salpeter und Distriol. Der Alte: Glaube mir, diß ist nicht die rechte Reinigung, auch ist diß nicht der wahre Mercurius. Es haben die alten Weisen und Philosophi ein anders Quecksilber und Mercurium, und eine andere Reinigung, damit ist der alte Mann verschwunden. Indem erwachet der Alchymist aus dem Schlaf, betrachtet bey sich selbst, was diß für ein Gesicht gewesen, bedenckt sich auch, was für ein Mercurius der Philosophen diß seyn müste, kunte doch kein anders Quecksilber erdencken, als das gemeine. Er wünschte ihm beneben, daß er mit diesem Alten hätte länger können Sprach halten. Nichts destoweniger arbeitete er ohnablässlich, jeko im Roth von Thier

Thieren und kleinen Kindern, bald hernach, mit Urlaub zu reden, in seinem eigenen Roth. In mittels spaziert er täglich an dem Ort, da ihm dieses Gesicht und Traum erschienen, damit er diesen Alten wieder anreden möchte: unterweilen stellet er sich auch, als ob er schlief, mit zugethanen Augen liegend, und erwartend den alten Mann. Als er aber nicht mehr wollte herbeikommen, gab er dem die Schuld, der alte Mann würde vermercken, daß er nicht recht schliefte, derowegen schwöret er, und betheuret sprechend: Mein lieber alter Herr, fürchte dich nicht, warlich ich schlaffe, besiehe mir die Augen, wilt du nicht trauen? Und dieser armselige Alchymist, nach Verschwendung viel Guts und gehabter vielfältiger Mühe und Arbeit, ward nunmehr darüber zum halben Narren, auch schier unbesonnen worden, indem er ihm diesen Alten ohne Unterlaß fürbildet.

In dieser starcken Einbildung ist ihm eine Fantasey im Schlaf fürkommen, in Gestalt des beschildten alten Mannes, zu ihm sprechend: Freund, hab eine gute Hoffnung, dein Quecksilber und deine Matery ist gerecht: Aber sie will dir nicht gehorsamen, so beschwere sie, damit sie nicht mehr flüchtig sey, beschwöret man doch die Schlangen, warum solte man den Mercurium nicht auch beschwören können? Damit wolte das Gesicht verschwinden. Aber der Alchymist ruffete: Herr warte, und von dem Geschrey ist der armselige Mensch erwachet, doch nicht ohne sonderlichen Trost. Darüber nimmt er ein Ges
schrit

Schirr voll Quecksilbers oder Mercurii, denselbigen beschwöret er ohnerhörter massen, wie ihm im Schlaf fürkommen. Beyneben fiel ihm auch zu, daß ihm das Gesicht des alten Mannes gesagt hätte, man beschwüre doch auch die Schlangen: wie dann der Mercurius sonst wird mit 2. Ratten oder Schlangen gemahlet. Dabey bedencket er, fürwar den Mercurium muß man beschwören wie die Schlangen. Damit nahm er das Geschirr mit dem Mercurio, fähet an zu sprechen: *ux, ux, osy, osyas, 26.* Und wo er solt sprechen den Namen der Schlangen, sehet er den Namen des Mercurii dafür, sagende: Und du, Mercuri, du schalckhafftes Thier, Mercurius: Über diese Wort hebt der Mercurius an zu lachen, und sagt zu dem Alchymisten, was begehrest du? was plagest du mich, Herr Alchymistā? Alchym. Oho, gelt du nennest mich jetzt einen Herrn, wann ich dir den Eisen rühr, und das Lebendige treffe oder den Garaus mache. Gelt ich hab dir ein Gebiß eingelegt: wart noch eine Weil, du wirst mir bald mein Liedlein singen, und fähet an scharff zu ihm zu reden, als wäre er zornig. Bist du, sagt er, der Philosophen Mercurius? Mercurius. Der Mercurius, als beförchte er sich, sprach: ja Herr, ich bin der Mercurius. Alchym. warum hast du mir dann nicht wollen unterthänig seyn? und hab dich nicht fix machen können? Mercurius. O großmächtiger Herr, ich bitte, verzeihet mir Armen, dann ich hab

hab nicht gewußt, daß ihr ein so großer
 gewaltiger Philosophus seyd, Alchym. Ja,
 hast du das nicht aus meinem Laboriren können
 abnehmen; dieweilich also Philosophisch mit dir
 umgangaen bin? Mercurius: Es ist also, groß-
 mächtiger Herr, jedoch wolt ich mich verbergen
 vor diesem meinem großmächtigen Herrn. Alchym.
 Darüber sprach der Alchymist mit freudigen
 Herzen; Nun hab ich in der Warheit gefunden,
 was ich gesucht, und sagt abermal mit schreck-
 licher Stimme zu dem Mercurio: Ey, Nun
 wolan, jezto sey mir gehorsam und unter-
 dienstlich, sonsten wirds dir übel gehen.
 Mercurius: Gar gern, mein Herr, wann
 mirs nur möglich ist, denn warlich, ich bin jezto
 gar schwach. Alchymist. Was wilt du dich noch
 entschuldigen? Mercurius. Nein mein Herr,
 sondern ich bin gar krafftlos und matt. Alchy-
 mist. Was ist dir dann angelegen? oder dir
 schädlich? Mercurius. Der Alchymist ist mir
 überlegen und schädlich. Alchymist: Was?
 spottest du nur meine? Mercurius: Ach lieber
 Herr, nein, behüte mich Gott, ich rede allein
 von Alchymisten; ihr aber seyd ein Philosophus.
 Alchymist: O recht, recht geredt, ich bins,
 aber was hat dir der Alchymist leyds gethan?
 Mercurius: O mein Herr, groß Übels hat er
 mir zugefügt, denn er hat mich Armen mit vie-
 len widerwärtigen Sachen vermischer, deswegen
 ich zu meinen Kräfften nicht kommen kan, und
 bin halb gestorben, dann er hat mich bis auf den
 Tod gemartert. Alchymist: O dir ist wol
 recht

recht geschehen, denn du bist ungehorsam. Mercurius: Keinem Philosopho bin ich jemals ungehorsam gewesen: sondern aus Eigenschaft meiner Natur verlache und verspottete ich die unweisen Narren. Alchymist: Was hättest du von mir? Mercurius: O Herr, ihr seyd ein herrlicher fürtrefflicher Mann, ein groß erleuchteter Philosophus, mit eurem Ansehen übertrifft ihr den Hermetem. Alchymist: Ja wol recht gesagt, ich bin ein gelehrter Mann, aber doch will ich mich selbst nicht rühmen. Meine eigene Frau sagt offt zu mir, ich sey gar ein geschickter Philosophus, so viel hat diß Weib an mir ersehen. Mercurius: Das glaub ich wol, denn also müssen die Philosophi seyn, daß sie vor eitler Weisheit und Wiß zu Narren werden. Alchymist: Wolan, so sage mir, was soll ich mit dir anfangen, wie muß ich aus dir den Philosophischen Stein bereiten? Mercurius: O mein Herr Philosopho, das weiß ich nicht, ihr seyd ein Philosophus, ich bin ein Knecht der Philosophen, was sie aus mir machen wollen, das stehet ihnen frey, ich leiste ihnen Gehorsam so viel ich kan. Alchymist: Du mußt mir sagen, wie ich mit dir umgehen soll, und ob ich aus dir den Philosophischen Stein bereiten könne. Mercurius: Wenn du es weißt, so wirbts dir gerathen, weißt du es nicht, so fehlts dir, von mir wirst du nichts lernen, wenn du es vorhin nicht kanst, mein Herr Philosopho. Alchymist: Wie? redest du also mit mir, gleichsam als mit einer schlechten Person, weißest du nicht, daß ich bey

grossen

grossen Fürsten und Herren gearbeitet hab, u. bey ihnen ein witziger Philosophus gewesen bin: Mercurius: das glaub ich dir wohl, mein Herr / und darum sag ich noch recht, denn ich stincke noch von dem Unflath, damit du mich mit deinem schönen Arbeiten beschmeisest hast. Alchymist: So sage mir doch, bist du der Mercurius der Philosophen? Mercurius: Ich bin Mercurius, ob ich aber der Mercurius der Philosophen sey, das must du wissen. Alchymist: Sag mir nur, ob du der rechte Mercurius seyest, oder ob ein anderer sey? Mercurius: Ich bin das Quecksilber oder Mercurius, doch ist noch ein anderer. Damit ist der Mercurius also verschwunden. Der Alchymist schreyet ihm nach und rufft, aber niemand wollte ihm Antwort geben. In dem gedencet er bey sich selbst und sprach: Warlich ich bin ein rechtschaffener Mann, der Mercurius hat selbst mit mir geredt, gewisslich er hat mich lieb. Damit fängt er an wieder zu laboriren auf das allerfleissigste, sublimirt das Quecksilber, distillirt, calcinirt, präcipitirt, und löst es auf mit viel wunderlicher Art und Manier, auch mit mancherley Wassern: Jedoch alles umsonst, gleichwie zuvor, verzehret die Zeit mit samt den Unkosten: deswegen suchet er letztlich dem Mercurio und der Natur, daß sie dasselbe erzogen und gebohren hätte. Als aber die Natur dieses höret, ruffet sie dem Mercurio, und spricht zu ihm: was hast du diesem leydsgethan? warum suchet er mir deinet halben, und redet mir so übel?

war

warum verrichstest du nicht was du schuldig bist? Darüber entschuldigst sich der Mercurius gar höchlich. Doch befiehlt ihm die Natur, daß er sollte Gehorsam leisten den Söhnen der Weisheit, die ihn suchten. Der Mercurius verspricht das zu thun, und sagt zu seiner Mutter der Natur. Lieber was soll man aber mit Narren anfangen? Oder wer kan ihrem Begehren genug thun? Darüber schmächtlichelt die Natur und scheidet von dannen. Der Mercurius aber ward dem Alchymisten gram und auffässig, begab sich auch an sein gelegenes Ort. Nachdem nun etliche Tag verlossen, fällt dem Alchymisten wieder ein, daß er in seinem Arbeiten etwas vergessen hätte, kehret sich abermals zum Quecksilber, nahm ihm für, dasselbe mit Schweinstoth zu vermischen. Aber der Mercurius erzürnet, dieweil er ihn ohne das unschuldiger Weiß bey seiner Mutter der Natur angeklagt hatte, und sprach zu ihm: du Narr, was wilt du mit mir anfangen? warum hest du mich verklagt, Alchym. Siehe! bist du vorhanden, den ich suche? Mercur. Ja eben ich bins: aber keint Blinder kan mich sehen. Alchymist. Ich bit nicht blind, Mercurius. Du bist ganz stockblind, dann du siehest dich selber nicht, wie woltest du dann mich sehen? Alchymist. O wie stolz und übermüthig bist du worden, ich rede mit dir ganz sanfftmüthig, und du schmarchest mich also verächtlich an! gewislich weißest du nicht, daß ich bey vielen Fürsten und Potentaten gearbeitet habe, und ein Philosophus bey ihnen gewesen. Mercurius. An die Fürsten Höse lauffest

die Narren, die Esel, daselbst werden sie geehret und vor andern wohl angesehen. Bist du dann auch zu Hof gewesen. Alchym. O du bist der Teufel, und kein guter Mercurius, wenn du also mit den Philosophis reden willst, dann du hast mich schon zuvor auch betrogen. Mercurius: Kennest du die Philosophos? Alchym. Ich bin selbst einer. Mercurius: Seht diesen Philosophum? sprach der Mercurius mit Lachen, und redet mit ihm weiter, sagend: Mein lieber Philosoph, so sage mir dann, was suchest du? was ist de in Begehren? was wilt du machen? Alchymist: Den Philosophischen Stein, Mercurius. Woraus wilt du ihn aber machen? Alchymist. Aus unserm Quecksilber, oder Mercurio. Mercurius: O mein Philosoph, so will ich von dir U laub nehmen, dann ich bin nicht derselbe Mercurius. Alchymist: O du bist ein rechter leibhaftiger Teuffel, und begehrest mich nur hinders Licht zu führen. Mercurius: Frehlich, mein Philosoph, bist du mir ein Teufel, aber ich dir nicht, dann du hast mich zum allerübelsten gepeiniget teufelischer Art. Alchymist: O was höre ich, warlich du bist der Teufel selbst, denn ich habe alles verrichtet nach den Schrifften der Philosophen, und kan ausbündig wohl arbeiten. Mercurius: Ausbündig kanst du es, du thust ihm nur zu viel, und mehr, weder du weist und liesest. Dann die Philosophi sprechen: Man solle die Natur mit der Natur vermischen, und außserhalb der Natur wollen sie nichts fremdes haben. Aber du hast mich allbereit mit den aller,

schnds

Schöndesten Dingen, und mit Roth vermischt.
Alchymist: Ich verrichte nichts auffer der Natur, sondern ich säe den Saamen in seine Erden, wie die Philosophi befehlen. **Mercur**. Du säest mich in Roth, und wenn die Zeit der Ernde herben kommen, fleug ich davon, und du findest nichts denn Dreck einzuschneiden oder einzuernsten. **Alchym**. Es haben doch die Philosophi geschrieben, daß ihr Materi im Mist zu finden sey. **Mercurius**: Was die Philosophi geschrieben, das ist wahr, aber du verstehest dem Buchstaben, und nicht dem Verstand und Begriff oder Inhalt nach. **Alchym**. Jezund merck ich, daß du vielleicht der Mercurius bist, aber du wilt mir nicht gehorsam seyn. Darüber fängt er wiederum an denselben zu beschwören, und sprach. **ur, ur**. **Mercurius**: Aber der Mercurius lacht und sagt, du richtest nichts aus, mein lieber Fuchs: **Alchym**. Man sagt nicht vergeblich, du seyst wunderbarlich, ohnbeständig und flüchtig. **Mercurius**: Du sagst ich sey ohnbeständig, das widerleg ich dir: Ich bin beständig einem standhaften Künstler, und bin fix einem Meister. Aber du und deines gleichen seynd wandelbar und ohnbeständig: kommet von einem Ding zu dem andern, von einer Materi in die andere. **Alchym**. So sag mir derhalben, ob du derselbe Mercurius sehest, davon die Philosophi geschrieben, daß er zusamt dem Schwefel und Saltz aller Ding Anfang sey, oder ob man einen andern suchen müsse. **Mercurius**: Wahr ist's, die Frucht fällt nicht weit von dem Baum hindan, doch begehrt ich mei-

nen Ruhm keines wegs zu suchen: Ich bin eben der, der ich zuvor gewesen. Aber mein Alter, und meine Jahre seyn unterscheiden. Alchym. Gesund gefällst du mir, dieweil du sagst, daß du etwas alt bist, denn ich habe allezeit nach dergleichen einem getrachtet / der zeitiger und fixer sey, damit ich desto leichter mit ihm möchte zu End kommen. Mercurius: Du suchest mich umsonst und vergebens in meinem Alter, der du mich in meiner Jugend nicht gekennet hast. Alchym. Wie soll ich dich nicht gekennet haben, dieweil ich mit dir jederzeit vielfältig bin zu Werck gangen, als du selbst bezeuget hast, und will noch nicht ablassen, bis ich der Philosophen Stein überkommen hab. Mercur. Ach mir Armseligen, was soll ich doch anheben? zu besorgen, daß ich vielleicht wieder mit Roth und Mist besectt und besudelt werden muß. Also hab ich ein neues Creuz, weh mir Armen. O Herr Philosopho, ich bitte euch, ihr wollet mich doch aufs wenigste nicht mit Säukoth vermischen, sonst hab ich das letzte auf der Mühle n, oder werde gar dahin fahren: denn mit diesem Gestanck werde ich gedrungen, meine Natur abzulegen und zu verändern, was begehrest du weiter, daß ich thun soll, bin ich nicht gnugsam von dir geplagt? bin ich dir nicht auch gehorsam? werde ich nicht zu einem Sublimat? bin ich nicht præcipitirt? oder werde ich nicht zu einem præcipitat? bin ich nicht zum Eharbith worden? was begehrest du nun weiter von mir? mein Leib ist nunmehr also gezeijelt und verspenet, daß sich auch ein Stein meiner erbarmen möchte. Aus mir hast du gemacht

eine

eine Milch, ein Fleisch, ein Blut, ein Butter, ein Del, ein Wasser. Ja, welches Metal oder Mineral unter allen mit einander könnte das alles ausstehen, so ich alleinig hab erlitten, und ist doch noch keine Barmherzigkeit vorhanden, weh mir Armen! Alchym. O ho, es schad dir nichts, du bist ein Schalck, gleichwol ich dich hin und her auf alle weiß gesotten und gebraten, so veränderst du dich doch nicht. Es ist zwar nicht ohn, du nimmst etwann ein andere betrügliche Gestalt an dich, doch kommest du jederzeit wieder in dein altes Wesen. Mercurius: Ich thu eben wie du mich haben wilt: wilt du mich leiblich zu einem Körper haben, so werd ich ein Leib, wilt du mich zu einem Pulver haben, so bin ich und würd ich ein Pulver: Ich kan nicht wissen, wie ich mich mehr und gnugsam demütigen solte oder möchte, denn so ich zu Pulver und Aschen werde. Alchym. Darum so sag mir, wer bist du in deiner innerlichen Wurzel? Mercurius: Jetzt werde ich gedrungen, und muß mit dir aus dem Grund reden, und wann du wilt, kanst du mich wol vornehmen. Du siehest meine Gestalt, davon ist ohne Noth dir etwas zu melden. Daß du mich aber von meinen innerlichen Kern und Mittelpuncten befragest: so ist das Herz meines innerlichen Centri, das aller fireste ohnsterblich und durchdringend. In ihm ist Raht und Ruhe meines Herrn. Ich selbst aber bin der Weg und der Bote, der fremde und einheimische: Ich bin allen meinen Freunden der Allergetreueste, ich verlasse nicht die jenigen, die mir nachfolgen, mit ihnen bleib ich, mit ihnen sterb

ich, ein ohnsterblicher Leib und Ding bin ich. Ich sterbe zwar, wenn ich werde umgebracht: aber zum Gericht eines klugen Richters steh ich wieder auf.

Alchym. Bist du der Philosophen Stein? Mercur. Mein Natur ist's, aus ihr wächst ein solch einigs künstliches Ding. Aber mein Bruder, der im Schloß wohnet, hat in seinem Willen, was des Philosophi Begehren ist.

Alchym. Bist du aber alt? Mercurius: Meine Mutter hat mich geboren, und bin doch älter, als meine Mutter.

Alchym. Welcher Teufel wolt dich verstehen, dieweil du mir nicht auf mein Fürnehmen antwortest, sondern lauter Rägel herfürbringest.

Sage mir, ob du seyest die Fontina, darvon Bernhardus der Grave von Terpis geschrieben hat.

Mercurius: Die Fontina bin ich nicht, aber ein Wasser, die Fontina hat mich umgeben.

Alchym. Wird das Gold in dir aufgelöst, dieweil du ein Wasser bist? Mercur. Was mit mir ist, das lieb ich doch als meinen Freund, und dem jenigen, so mit mir geboren wird, gib ich Nahrung; was nackend und bloß ist, bedeck ich mit meinen Flügeln.

Alchym. Ich sehe, daß nicht mit dir zu reden ist. Von andern Sachen frag ich, von andern und fremden gibst du mir Antwort. Wenn du nicht besser antworten wirst, so will ich warlich mit dir wieder zu Werck.

Mercurius: O Herr, ich bitte euch, seyd barmherzig, jeko will ich gern sagen, was mir bewust.

Alchym. So sag mir, ob du das Feuer fürchtest.

Mercurius: Ich bin selbst ein Feuer.

Alchym. Warum fleuchst du denn das Feuer? Mercur. Mein

Mein Geist verliebt sich mit dem Feuergeist, und so viel möglich, folget einer dem andern nach. Alchym. Und wohin kommest du dann, wenn du mit dem Feuer aufsteigest? Mercurius: Wisse ein jeder Fremdling begehrt immer sein Vatterland, und wenn er wieder dahin ankommen, daher er anfangs ausgegangen, so ruhet er, und kommt auch allemal flüger heim, wed er ausgegangen. Alchym. Kehrest du dann auch etwann wiederum hero zu uns? Mercurius: Ich komme wieder, aber in einer andern Gestalt? Alchym. Ich verstehe nicht, was du sagest, viel weniger das Feuer, davon du redest. Mercur. Wer das Feuer meines Herzens kennet, der siehet, daß das Feuer) nemlich die gebührende Wärm) meine Speiß und Nahrung ist, und je mehr der Geist meines Herzens mit Feuer gespeiset wird, je mehr fruchtbarer und fetter wird er. Dessen Tod und Absterben hernach das Leben aller Ding ist, die in diesem meinem Reich zu finden sind. Alchym. Bist du groß oder mächtig? Mercur. Betrachte mich zum Exempel, aus 1000. Tröpflein werde ich ein Ding: aus einem einigen, zertheil ich mich in viel 1000. Tröpflein, und zugleich wie du mich leiblich vor Augen hast und mit mir zu spielen weist, so kanst du mich in so viel Stück zertheilen, als dir gefällig, so werde ich doch hinwieder zu einem Ding. Was soll dann mein Geist (das innerliche Herz) ausrichten? Welcher jederzeit aus dem allergeringsten Theil unzählbar tausend herfürbringt. Alchym. Wie soll ich mich dann mit dir verhalten, damit ich dich auf diese Weiß zurichten mö

ge? Mercurus: ist sonst zugeschrieben, die Qualität des Wassers und der Erden. Innerlich bin ich im Feuer, das Feuer ist meine Speis, aber des Feuers Leben ist der Luft, ohne Luft wird das Feuer ausgelöschet, das Feuer übertrifft den Luft. Deshalb hab ich keine Raft noch Ruh, und kan mich auch kein gemeiner Luft fesseln oder behalten. Geh Luft zu Luft, damit sie beyde eins werden und wichtig oder idwer seyn. Alchym. Was wird letztlich daraus werden? Mercurius: Das überflüssige wird abgeschieden, was hinterstellig ist, verbrunn mit Feuer, und thue es ins Wasser, darnach kochs, wenns geocht ist, so gibs Kranken Leuten zur Arzney. Alchym. Du antwoorest mir gar nichts auf meine Fragen, ich besinde, daß du mich allein mit deinen Fabeln und Gedichte ausspottest. Frau, bring mir Schweinskoth, ich will diesen Mercurium von neuen peinigen, und ans Creuz hengen, biß er mir sage, wie der Philosophen Stein aus ihm zu machen ist. Als aber der Mercurius das erhöret, fängt er an sich zu beklagen über den Alchymisten, begibt sich zu seiner Mutter der Natur, verklagt bey ihr den undankbaren Arbeiter. Die Natur glaubet ihrem Sohn Mercurio, der wahrhaft ist, kommt deswegen zorniglich zum Alchymisten, rufft ihm, hörest du? wo ist du? Alchym. Wer da? wer rufft mir? Natur. Du Narr, was fähest du heuer und fern mit meinem Sohn an? warum erzeigest du ihm solche Schmach? weshalb peinigst du ihn also, der dir doch alles guts zu erweisen gesinnet ist, wo du es allsinnig nur verstehen woltest. Alchym.

Wels

Welcher Teufel schilt mich? Einen solchen Mann und Philosophum? Natur: O du Narr, wie ein grosser Philosophischer Dreck und Unflat bist du, wie ein aberwitzige Gans! Ich kenne die Philosophos, und alle wahre Weisen, die liebe ich, werde auch von ihnen geliebet, sie erzeigen mir auch alles liebs, und was mir zu thun nicht möglich ist, helfen sie mir. Aber ihr Alchymisten, aus derer Zahl auch du einer bist, erzeiget mir ohr all meinen Willen und Wissen alle Widerwärtigkeit: deswegen wiederfähret euch jederzeit das Widerspiel. Ihr vermeint, ihr könnt gar wohl meine Söhne tractiren: Jedoch ist all euer Arbeit umsonst, und wann ihr die Sach gründlich bedencken wolt, so führen sie euch bey der Nasen herum, und ihr sie nicht, sintemal sie euch, wenns ihnen gefället, zu Narren machen und krönen.

Alchym. Es ist erlogen, ich bin auch ein Philosophus, und weiß, daß ich wol arbeiten kan. So bin ich nicht nur bey einem einigen Fürsten gewesen, als ein ansehnlicher gewaltiger Philosophus, welches auch meinem Weib wohl bewust. Item: ich hab auch alleweil noch ein geschriebenes Buch in Händen, so etlich 100 Jahr in einer alten Mauer verborgen gesteckt ist, darum will ich bey meinem End noch wohl den Stein zubereiten wissen. Aber das ist mir eine Offenbarung im Traum fürkommen. O meine Traum fehlen mir nicht, gelt Weib, du weists? Natur: Du bist eben ein Gefell wie deines gleichen alle, die Anfangs alles wissen wollen, und vermeinen, sie haben die Kunst gar gefressen, am Ende ist es nichts.

Alchym. Es

habens doch andere künstlich aus dir, Natur, gemacht. Natur: Das ist wahr, aber allein diejenigen, die mich gekannt haben, deren gar wenig seynd. Der mich nun kennet, der peiniget meine Söhne und Kinder nicht, er thut mir auch kein übels, sondern was mir gefällig und dienstlich ist, damit vermehret er meine Güter, und heilet meiner Kinder Leiber. Alchym. Ich thue ihm doch also. Natur: Alle Widerwärtigkeit erzeigest du mir, und wider meinen Willen gehest du mit meinen Kindern zu Werk, da du mich soltest lebensdig machen, tödtest du mich, da du mich soltest fix machen, erhöhst, und sublimirist du mich, da du mich soltest calciniren, distillirist du, sonderlich berggestalt erzeigest du dich gegen meinem unterthänig gehorsamsten Sohn Mercurio, welchen du mit so viel scharffen und ätzenden Wassern, so viel giftigen Dingen peinigest. Alchym. Er so will ich ihn fürhin gar holdselig und lind nur in die Digestion setzen. Natur. Wohl recht, wenns dir nur bewust ist, wo nicht, so schadest du ihm nicht, sondern dir selbst und deinem Beutel. Denn es glitt ihm gleich, er vermischet sich gleich so wohl mit dem Koth, als mit dem Gold. Ein Edelgestein ist jederzeit herrlich und gut, wird nicht vom Koth besudelt, ob es schon mit ihm vermischet worden. Denn so es abgewaschen wird, ist es eben das Edelgestein wie zuvor. Alchym. Ich wolt aber gern der Philosophen Stein haben, und wissen zu machen. Natur: Wann du des Sinnes bist, must du meinen Sohn nicht also sied den und braten. Du solt wissen, daß ich viel Söhn

Söhne und Töchter hab, ich bin auch bereitwillig gegen die jenigen, die mich suchen, wenn sie meiner würdig sind. Alchym. So sage mir dann was ist das für ein Mercurius? Natur. Wisse, daß ich nur einen einigen Sohn dergleichen hab, einen einigen sag ich, einen aus sieben, der Ulererste ist, der auch alles in allem ist, alles. sag ich, ist er, der doch ein einigert war, und ist doch nichts: darnach ist seine Zahl vollkommen und ganz. In ihm seyn vier Element, und ist er selbst den doch kein Element. Er ist ein Geist, und hat doch keinen Leib. Er ist ein Mann und vertritt doch Weibes statt, oder er ist Feuer und Wasser, Männlicher und Weiblicher Art, das ist, ein Hermaphrodit, oder Zwispelkind, er ist ein Knab und führet gleich, wohl Männliche Waffen, er ist ein Thier, i. e. Erden, Flügel i. e. Luft, und hat doch Flügel als ein Voael, er ist ein Gift, und heilet doch den Nussatz: Er ist das Leben, und tödtet doch alles. Er ist ein König, doch besizet ein anderer sein Königreich: Er flucht samt dem Feuer hinweg: Er ist ein Wasser, und nezet doch nicht: Er ist ein Erdreich und wird doch, wann er, todt werden muß, gesäet: Er ist ein Luft, und lebet doch im Wasser: Alchym. Jetzt sehe ich, daß ich nichts weiß, aber ich darffs nicht sagen, denn ich verliere mein Ansehen und Lob, und meiner Freund keiner hielte nichts mehr auf mich, doch will ich sagen und thun, als wann ich viel wüste, sonst gebe mir niemand kein Stück Brods mehr, dann viel derer sind, die grosse Güter von mir hoffen. Natur: Wie aber, wenn du es lang also antreibest? Was wird es für ein End

nehmen? hindennach wird ein jeder deiner Freunde das Seinige wieder haben wollen. Alchym. Ich will sie alle mit guter Hoffnung speisen, also lang als ich kan. Natur: Was wird aber letztlich daraus werden? Alchym. Ich will heimlich viel seltsame Practicken mit Arbeiten erdencken, wemms mir geräthet, will ich bezahlen: wo aber nicht, so will ich in ein ander Land ziehen, und will daselbst auch also haushalten. Natur. Mein, was wird aber schließlich daraus werden, und folgen? Alchym. Ha, ha, he, die Welt ist weit, und sind der Land viel, auch viel der geldgeizigen Leut, denen will ich groß Gut verheissen, in kurzer Zeit zu leisten. Also verlaufft ein Tag in den andern. Inmittels wird Cuns und Heins, Bischoff, oder Bader, König oder Esel, auf dem Platz bleiben, oder ich. Natur: Ein Strick wird folgen, der gehört solchen Philosophis von rechts wegen. Treu dich hinweg, und mache dir und deiner Philosophie wol bald ein End zum Galgen. Dann mit diesem einigen Rath wirst du weder mich noch einen andern, viel mehr dich selbst, betriegen.



1757
711
301757
Vom Schwefel,

b. i.

Ein Philosophischer

TRACTAT,

von dem andern

Anfang

der natürlichen Dinge,

dem

Schwefel,

Beschrieben

durch

MICHAELEM SENDIVOGIVM.

Vorrede

Des Authors an Den Leser.

Dieweil mir nicht gebühren will.
 Günstiger Leser, klärlicher, als an-
 dere alte Philosophen gethan, die-
 se Sachen zu beschreiben, so wirst du viel-
 leicht mit meinen Schriften nicht wohl
 zu frieden seyn. Insonderheit weil du
 so viel andere Philosophische Bücher un-
 ter Handen hast: Glaube mir aber, daß
 mir auch nicht vonnöthen, Bücher zu
 schreiben, demnach ich darvon weder Nus-
 zen, noch vergebene Ehre suche, darum
 ich auch, wer ich seye, nicht begehre aus-
 zubreiten. Was ich allbereit deines Nu-
 zens halben hab lassen an das Tag-Licht
 kommen, hat mich bedacht, mehr dann
 genug seyn: und habe das Ubrige in die
 Harmonie, da ich von den natürlichen
 Dingen der Länge nach discuirirt, ver-
 spahret wollen seyn lassen: Jedoch hab
 ich auf Bermahnung guter Freunde,
 auch diesen Tractat von dem Schwe-
 fel schreiben sollen und wollen, in wel-
 chem ob etwas dem vorigen zuzuthun
 vons

vonnöthen, ich nicht wissen kan: Ja es wird auch dieser, so dir so vieler Philosophen Bücher nicht genug seynd, dir nicht eben seyn. Fürnemlich aber, wann dir die tägliche Wirkung der Natur nicht genug zum Exempel ist, werden dich keine Exempel und Beyspiele viel helfen. Dann wann du solche Ding, wie sie die Natur würcket, mit zeitigem Urtheil erwägest, bedörfftest du nicht so vieler Bücher der Weisen, sintemal, wie mich daucht, es viel besser ist, von dem Meister selbst, der Natur, dann von den Schülern lernen. Du hast genugsam in der Vortred der 12. Tractätlein, wie auch dem ersten Tractat derselben, verstanden, daß in dieser Kunst so viel und grosse Bücher gefunden werden, daß sie die Suchende jetzt vielmehr verhindern, als ihnen helffen, und es scheint auch also zu seyn, weil alle Schrifften der Philosophen aus einem so kleinen Täfelein Hermetis, zu einem so grossen weitläufigen Irrgarten erwachjen, und täglich mehr zu der Verfinsterung sich neigen. Ich glaube aber, es seye nur von den Wissenden aus Mißgunst geschehen, dann ein Unwissender verstehet nicht, was er davon

Davon oder darzu thun solle, es wäre dann vielleicht, daß des Authors Exempplar nicht leserlich wäre gewesen. Wann in einiger Kunst viel daran gelegen, wann ein Wort zu viel, oder zu wenig ist, so ist es gewislich in dieser.

Zu einem Exempel, es stehet an einem Orte geschrieben: darnach vermische diese Wasser miteinander. Da hat einer dazu gesetzt (nicht) er hat zwar wenig darzu gethan, aber nichts desto weniger hat er das ganze Capitel umgekehret. Doch soll ein jeder fleißiger Schüler mercken, daß eine Zimne auch aus vergifften Kräutern Honig sammle: dann so er nach der Natur Möglichkeit sein Thun anstellet, wird er das Falsche ohnschwer können absondern, solle aber doch nicht aufhören zu lesen, dann ein Buch erkläret das andere. Ich verstehe es aber also, daß des Gebers Philosophische Bücher, (Gott weiß ob nicht auch anderer Weisen) mit vielem Gifte verzaubert seynd, dermassen, daß sie auf keine Weis können oder sollen verstanden werden, als wann man sie tausendmal durchlesen, darzu von einem verständigen Leser. (Die Thoren sollen ganz

ganz von seinen Büchern abgewiesen und ausgeschlossen seyn.) Es werden zwar viele gefunden, die seine, wie auch andere Authoren auslegen, aber ich finde allewegen die Auslegung schwerer, als den Text. Mein Rath ist, daß du bey dem Text bleibest, und was du liest, alles nach der Natur Vermöglichkeit richtest, und was die Natur seye, vor allen Dingen erforschest. Sie schreiben zwar alle, daß es ein schlechtes, leichtes, gemeines Ding seye, und ist zwar wahr, sie sollten aber darzu gesetzt haben, den Wissenden. Der es weiß kennet es auch unter dem Mist; der es nicht weiß, glaubet auch nicht, daß es im Gold seye, und diese alle, so dergleichen dunckele Bücher geschrieben, wann sie die Kunst nicht wüßten, sondern sollten dieselbe aus dergleichen Büchern (welche zwar wahrhaftig seynd) allererst suchen, es würde ihnen viel saurer werden zu erfinden, als den Nachforschern heutiges Tags. Ich will meine Bücher nicht rühmen, der solle sie urtheilen, der sie auf die Möglichkeit und Lauf der Natur richtet: wer aber aus meinen Schriften, Rätzen und Exempeln, die Wirkung der Natur,

Sendiv. Chym. Schr. R und

und ihre Diener, die lebhafteste Geister, so den Luft härtnen, so auch der ersten Materie Subject und Namen nicht wird verstehen können, der wird sie schwerlich aus dem Raymundo Lullio verstehen, dann es ist kaum möglich zu glauben; daß die Geister solche Kraft haben in des Winds Bauch. Ich hab auch müssen durch diesen Wald wandern, und hab ihn auch helfen vermehren, doch auf solche Weis, daß mein Pflanz den wahren Kindern der Kunst und Forschern dieser Wissenschaft, so diesen Strauch durchreisen wollen, ihnen zu zeichen, und gleichsam Leuchter und Führer seyn sollen. Dann meine Pflanzlein seynd gleichsam leibliche Geister, dann es seynd die Zeiten lang vergangen, da rechte Vertraulichkeit unter guten Freunden geblühet, und einer den andern diese Kunst mündlich gelehret, jezund erlanget man sie nicht, als aus Eingebung des Allerhöchsten, deßhalben solle kein fleißiger und gottsföchtiger Nachforscher verzweifeln: Wann er sie recht suchet, wird er sie finden, dann sie kan leichter von Gott als von Menschen erlanget werden. Er ist ein Gott ohnaussprechlicher

licher Barmherzigkeit, der den Gläubigen nicht kan verlassen, und ist bey ihm kein Ansehen der Person, ein zerschlagen und demüthiges Herz wird er nicht verwerffen, der sich auch meiner, als seiner ohnwürdigsten Creatur erbarmet hat, dessen Macht, Güte und unzählbare Barmherzigkeit, so Er mich zu wissen gewürdiget hat, ich zu erzehlen, rühmen und preisen, viel, viel zu gering bin. Wann ich ihm aber je nicht anderst danken kan, will ich doch nicht unterlassen, zum wenigsten mit der Feder der Posterität solches zu hinterlassen. Seye derohalben getröstet, Ehrliebender Leser, Er wird auch dir solche seine Gnade nicht versagen, wann du auf ihn alles dein ganzes Vertrauen setzest, ihn anbetest, und anruffest; Er wird dir der Natur Thür eröffnen, dadurch du sehen mögest, wie der Natur Weg so schlecht, gerad, und einfältig seye. Versichere dich, daß die Natur gar einfältig seye, und in nichts mehr sich erfreue, als in der Einfalt, und glaube mir, je köstlicher ein Ding in der Natur ist, je leichter, schlechter, und einfältiger ist es auch, sintemal alle Wahrheit einfältig ist. Gott der

Allmächtige Schöpffer aller Dingen hat nichts schwerers in die Natur gepflanzt, wilt du derowegen ein Nachfolger der Natur seyn, so rathe ich dir, daß du auf den einfältigen Wegen der Natur verbleibest, so wirst du alles Gute finden. Im Fall dir aber meine Schrifften und guter Rath nicht gefallen, magst du bey andern Authoren dich Rathes erholen. Dann eben darum schreibe ich keine grosse Bücher, daß du nicht viel dafür geben dörffest, und solche bald durchlesen könest, und also Zeit habest, desto ehender wiederum zu deinen andern Büchern umzukehren, allein lasse nicht nach zu suchen, dann wer da flopffet, dem wird aufgethan. Es kommen auch jezund die Zeiten herbey, in welchen viel Heimlichkeiten der Natur sollen offenbaret werden. Jezund fänget die vierdte Septentrionalische Monarchie an: Jezund kommen die Zeiten, darinnen die Mutter der Künsten kommen wird, und grössere Dinge offenbaren, dann in den dreien vorher gegangenen Monarchien geschehen ist. Dieweil diese Monarchie (wie die Alten prophecenet) Gott wird pflanzen durch einen aus Fürstlichem Stamm.

Stämmen mit allerhand Tugenden begabten, welcher vielleicht bereits in der Welt ist. Dann wir haben in diesen mitternächtischen Theil der Welt einen sehr weisen und streitbaren Helden, welchem kein Monarch mit Sieg und Triumphen vorzuziehen, auch keiner in Freundlichkeit und Gottesforcht übertrifft. In dieser mitternächtigen Monarchie wird Gott der Allmächtige Schöpffer aller Dingen zweifels frey viel grössere Heimlichkeiten der Natur, als in den vorigen Zeiten, da die Henden, Türcken, und tyrannische Fürsten regieret haben, offenbaren. Aber diese Monarchien rechnen die Philosophi nicht nach der Macht und Herrschung, sondern nach den vier Theilen und Zeiten der Welt. Erstlich die Orientalische, darnach die Mittägliche, jetzt nennen sie diese die Occidentalische: die letzte aber und vierdte Septen ionalische, in diesem mitternächtigen Quartal erwarten sie noch, von welchem in unserer Harmonie mehrers wird zu vernehmen seyn. In dieser mitterrächtigen anziehenden, polarischen Monarchie, werden, wie der Königliche Prophet, und Prophetische König gesungen, Güte und

Treu einander begegnen, Gerechtigkeit und Friede sich küssen, daß Treue auf Erden wachse, und Gerechtigkeit vom Himmel schaue: ein Schaafstall und ein Hirt: viel Künste ohne Mißgunst, darnach auch ich zum allerhöchsten verlange. Und du, günstiger Leser, bitte, fürchte u. liebe Gott, liese meine Schrifften fleißig, und hoffe allezeit das Beste, und wann du durch Gottes Segen und der Natur Wirkung (deren Nachfolger du seyn sollt) zu dem begehrten End dieser Monarchie wirst kommen, so wirst du sehen und spühren, daß ich dir nichts, dann als les gute und wahrhaftige geschrieben hab. Gehab dich wohl.



Von

Vom Schwefel/

Dem andern Anfang der Mineralischen Dingen.

Schwefel ist nicht das geringste unter dem Anfang, und Ursprung der Mineralien, dieweil er ein Theil des Metalls ist, ja das fürnehmste Stück des Steins der Weisen, darvon viel alte Philosophen schöne unterschiedliche, und warhaffte Sachen in Schrifften hinterlassen. Auch Geber selbst im Buch der Summarischen Vollkommenheit, am 28. Cap. sagt: Bey dem allerhöchsten GOTT, Er erleuchtet einen jeden Körper: dann er ist ein Licht, von dem Liecht, und eine Tinctur. Ehe dann wir aber von ihm zu handeln anheben, duncket uns rathsam seyn, erstlich der Anfänge Herkommen zu beschreiben, insonderheit weil der Schwefel von Alters her für den fürnehmsten Anfang der Dingen gehalten worden. Woher aber die Anfäng ihren Ursprung haben, ist bis anhero von wenigen gezeiget worden, und ist sehr schwer von einem der Anfäng, wie auch von einer jeden Sachen zu urtheilen, dessen Herkommen und Ursprung man nicht weiß. Dann was weiß ein Blinder von Farben? Was derowegen unsere Vorfahren unterlassen, das haben wir uns in diesem Tractat zu erklären fürgenommen.

Es seynd aber der Dingen Anfang, sonderlich der Metallen, nach der alten Philosophen Meinung, zween: Schwefel, und Quecksilber: nach den jüngern aber drey, Salz, Schwefel, und Quecksilber. Diese Anfang aber entspringen aus vier Elementen, von deren Wurzel wir besonders den Anfang machen müssen. Also sollen die Jünger dieser heiligen Wissenschaft mercken, daß vier Elementen seynd: und daß ein jedes dieser vieren in seinem Center und Mittelpuncten ein anderes in sich halte, von dem es die Elementische Natur empfänget, und diß seynd die vier Säulen der Welt, so in der Schaffung der Welt von der göttlichen Weisheit aus dem vermischten Chaos geschieden worden, welche auch dieses Welt Gebäu, durch ihre widerwärtige Würckung, in Gleichheit, und der Proportion halten, und durch Influens der himmlischen Kräfte, alle Ding unter und über der Erden herfür bringen, darvon an seinem Ort. Wir wollen zu unserer Sach, und erstlich von dem nächsten Element der Erden handeln.

Von dem Element der Erden.

Die Erd ist ein Element, sehr würdig in seiner Beschaffenheit, und Herrlichkeit. In diesem Element ruhen die übrige drey, insonderheit aber das Feuer. Sie ist das fürnehmste Element zu verbergen, und zu offenbaren, was ihr vertraut ist: sie ist dicht, und löchericht, schwer, wegen ihrer Kleinheit, leicht, ihrer Natur halben:

ben : sie ist das Mittel der Welt , und auch der andern Elementen , und durch ihren Mittelpunct gehet die Ax der ganzen Welt , und bey der Poln Sternen. Sie ist löcheret , wie gemeldet , wie ein Schwamm , so nichts von sich selbst herfür bringet : was aber die andern drey in sie kreuffen , und werffen , das empfängt sie , und was zu behalten , behältet sie , was aber zu offenbaren , das offenbaret sie : Nichts , wie wir droben geredt , bringet sie für sich selbst herfür , sondern ist der andern Sammel , Kasten , darinnen alle Creaturen bleiben , und durch ihre bewegende Wärme faulen , auch durch dieselbige , so das Unreine von dem Reinen geschieden , gemehret werden : Was schwer ist , wird in ihr verborgen , das leichte aber treibt die Hitze heraus : sie ist eines jeden Saamens und Vermischung Mutter , und Säugamme , dann sie kan weiter nichts thun , als den Saamen , und die Vermischung verwahren , bis zur Zeitigung. Sie ist kalt , trucken , und vom Wasser temperirt : ihr äusserstes sichtbare ist fix , das innerste , unsichtbare , flüchtig. Sie ist eine Jungfrau vor Erschaffung der Welt , wie nach dem distilliren der hinterstellige Todtenkopff , welcher zu Zeiten nach Gottes Willen calcinirt wird , nach Scheidung seiner Feuchtigkeit , daß aus ihm eine neue Crystallinische Erd entspringe. Dieses Element ist auch getheilet , in das reine und unreine Theil : das reine Theil brauchet das Wasser , allerhand daraus zu schaffen : das Unreine bleibt in seiner

Kugel. In seinem Mittelpunct ist das höllische Feuer, welches das ganze Welt Wesen in seinem Thun erhaltet, indem es das Wasser in der Luft austreibet, und wird dieses Feuer von der ersten Bewegung entzündet, und von der Sternen Influxu verursacht, und angezündet? Diesem begegnet die Sonnen Wärme, durch die Luft getemperiret, zu der Zeitigung, und Anziehung, was sie in ihrem Centro empfangen. Derohalben hat die Erd Gemeinschaft mit dem Feuer, welches sein innerstes ist, sie wird auch nicht gereiniget als durchs Feuer, und also wird ein jegliches Element, durch sein innerstes gereiniget. Das innerste aber, der Erden, oder ihr Center, ist die höchste Reinigkeit, mit dem Feuer vermischet, da nichts ruhcken, dann sie ist wie ein leerer Platz, dahin die anderen Elementen ihre Würckung werffen, wie zuvor in dem Büchlein der 12. Tractätlein angezeiget worden. Und so viel von dem Element der Erden, welches wir einen Schwammen, und der übrigen Sammel Kasten tituliret, zu unserem Fürhaben genug.

Von dem Element, Wasser.

Wasser ist das schwerste Element, voll schmußiger Feuchte, und ist ein würdiger Element in seiner Beschaffenheit, äußerlich flüchtig, innerlich aber fix und beständig, kalt und feucht, und von dem Luft temperirt: es ist der Saamen der Welt / darinnen aller Dingen Saat erhalten
und

und behalten wird, dann es bewahret eines jeglichen Geschöpffs Saamen. Doch ist zu wissen, daß ein anders ist der Saamen (Semen) ein anders die Saat: (Sperma) der Saat Verwahrer und Gefäß ist die Erd, des Saamens aber, das Wasser. Was der Luft vermittelst des Feuers, in das Wasser treufet, das giebt das Wasser der Erden. Es manglet bißweilen der Saat an gnugsamen Saamen, aus Mangel der kochenden Wärme: dann die Saat ist immer häufig vorhanden, des Saamens erwartend, welchen er aus Einbildung des Feuers, durch die Bewegung des Luftts in die Mutter träget: und zu Zeiten, wann es an dem Saamen mangelt, gehet die Saat ein, gehet aber ohne Frucht wieder aus, davon mit der Zeit in dem dritten Tractat der Anfang, von dem Salz, weitläufftiger. Es geschieht gar oft in der Natur, daß die Saat, mit gnugsamen Saamen in die Mutter kommt, sie aber nicht gereiniget, sondern mit bösem Schwefel, oder Feuchtigkeit angefüllet, nicht empfangen kan, auch also nicht daraus wird, was hat werden sollen. Dieses Element hat auch nichts eigenes, als daß es in der Saat zu seyn pflaget, erfreuet sich seiner eigenen Bewegung, so durch den Luftt geschieht, und läffet sich mit anderen vermischen, wegen seines äusserlichen flüchtigen Leibes. Es ist, wie angedeutet, ein Sammel-Kasten des allgemeinen Saamens, die Erd wird darinnen gar leichtlich gereiniget, und aufgeschlossen: der Luftt wird in ihm gehärtet, und ihm zugeeignet. In seiner Tiefe liegt

der Welt Weiblicher Saamen, welchen der Luft durchdringend, durch Krafft der Wärme, in einen warmen Dunst angezucht, dadurch die natürliche Gebärung der Dinge verursacht wird, mit welchen die Erd, als die Gebähmutter, schwanger gungen: und wann die Mutter ihren gebührenden Theil Saamens empfangen, les sey von wasserley es wolle, so gehet, und würcket die Natur ohne Unterlaß fort und fort bis zum Ende: die übrige Feuchtigkeit aber, oder die Saat, fällt bey Seits, und faulet durch die Wärme in der Erden, und daraus wachsen hernach andere Ding, als, Käfer, Würm, und Thierlein. Es könnte zwar ein spitzfindiger Artist in diesem Element, als aus einer Saat, vielerley Wunder der Natur sehen: aber er müßte die Saat nehmen, darinnen allbereit ein eingebildeter Australischer Saamen wäre, in gewissem Gewicht: dann die Natur machet und gebietet aus der ersten Fäulung reine Ding: aus der andern aber viel reinere, köstlichere, und edlere: wie man ein Exempel hat an dem gemeinen Holz: da die Natur in der ersten Composition ein wachsend Holz machet, so es aber nach seiner Zeitigung wieder verdirbt, und faulet, so wachsen Würm und andere Thierlein daraus, die das Leben und Gesicht in Bewegung haben: nun ist ja unlaugbar, daß ein empfindliches und bewegliches viel herrlicher ist, als nur ein wachsendes, dann es gehört dortzu Instrumenten, so von subtilerer und reinerer Erden gemacht seyen. Aber zum Zweck. Wir sagen: dieses Element, seye der Saamen

der

der Welt, und dreyfach zertheilet, rein, reiner, allerreinst. Aus der allerreinsten Substanz ist der Himmel gemacht: die reinere ist in Luft verwandelt worden: die reine aber, und einfache, grobe, ist nach Gottes Ordnung in seiner Spher geblieben: und verwahret durch der Natur Würkung alles was subtil ist: machet mit der Erden eine Kugel, hat seinen Centrum in dem Herzen des Meers, behaltet eine Ax mit der Erden, dardurch alle Ströme und Bronnen der Wasser auslaufen, daraus nachgehends grosse Flüsse erwachsen. Durch diese Ausfluß der Wasser wird die Erd vor Brunst erhalten, und mit dieser Befeuchtung wird der allgemeine Saamen durch alle Winkel der Erden getragen, welches dann die Bewegung und Wärme thut. Nun ist offenbar, daß alle Ströme des Wassers, wieder zu dem Herzen des Meers eilen, wo sie aber hernach hinkommen, weiß nicht jedermann: dann es werden gefunden, so da meynen, daß alle Flüsse und Quellen, so ihren Lauf in das Meer haben, von dem Gestirn entspringen, und weil sie keine andere Ursachen wissen, warum ihnen das Meer nicht überwachse, wenden sie für, die Wasser verzehren sich in der Mitten des Meers. Aber das hat keine Statt in der Natur, wie an dem Regen zu beweisen. Das Gestirn verursacht zwar ein Ding, gebietet es aber nicht: dann es wird nichts gebohren, als in seines gleichen Geschlecht. Das Gestirn aber ist von Feuer und Luft, wie kan es dann Wasser generiren? Und wann dem also wäre, daß etliche Sternen Wasser, zielten

zielten, so würden nothwendig etliche seyn, die Erden gebären, und andere, so andere Elementen: dann das Geheuß der Welt wird von denen vier Elementen also gehalten, daß eines das ander nicht um ein Haar übertrifft, sondern stehen mit ihren Kräfften in scharffer Bleywaag, sonst wann eines das andere überträsse, fiel der Handel zu Hauffen. Doch bleib ein jeder, so da will, auf seiner Meinung, wir wissen aber aus dem Licht der Natur, daß durch diese vier Elementen, und ihrer von dem höchsten Schöpffer verglichenen Gleichheit, das Gebäu dieser Welt erhalten wird, und keins das andere in seiner Würckung übertrifft. Die Wasser aber werden in dem Fundament der Erden, als wie in einem Faß, von des Luftts Bewegung, gehalten, und werden bey unseren Pol- stern zusammen gezogen, dann es ist nichts läres in der Welt: deswegen ist in der Mitten des Erdbodens das höllische Feuer, der Wärme, über die der Natur Koch herrschet. Dann als in Erschaffung der Welt Gott der Allmächtige aus dem verwirren Chaos fürnemlich das fünffte Wesen der Elementen erhöhet und weit hinaus geführet, hat er darnach des Feuers subtilste Substanz zu dem Stul seiner Allerheiligsten Majestät erhoben, und in seine Schrancken gestellt, und befestiget, da ist in dem Mittelpuncte des Chaos, nach dem Willen der ohnermesslichen Göttlichen Weißheit, das Feuer angezündet worden, welches nachmalen die klarsten Wasser gedistilliret. Demnach aber das allerreineste Feuer, das Firmament, und den Thron

Thron des Allerhöchsten bekommen, seynd die Wasser unter ihm geblieben, und seynd unter jenem Feuer zu Himmeln gehärtet worden, und damit sie noch stärcker befestiget würden, ist ein gröberes Feuer, als das vorige, herab getropffet, (doch alles durch Trieb des Centralischen Feuers) welches in der Spher des Feuers, unter den Wassern geblieben, und seynd also die Wasser zwischen zweyen Feuern, zu Himmeln gepresset, und befestiget worden: gleichwol hat das Centralische Feuer nicht gesehret, sondern fort distillirt, und hat andere unreine Wasser in Luft resolviret, welcher unter der feurigen Spher, seine eigene Spher inhat, und von dem Element Feuer, als dem stärckesten Fundament, umgeben wird: und wie die Wasser der Himmeln das überhimmlische Feuer nicht überschreiten mögen, also kan auch das Element Feuer, die Himmel Wasser nicht überreichen, noch der Luft über des Feuers Zirckel steigen: Wasser aber und Erd bleiben in einer Kunde, dieweil sie keinen Platz im Luft haben, ausgenommen dasjenige, so das Feuer zu Luft machet, zu täglicher Stärkung und Unterhaltung des Weltkefigs. Dann wann ein lärer Ort in dem Luft gewesen wäre, so wären alle Wasser herab getropffet, und zu Luft worden: weil aber des Lufts Kugel schon an, und ausgefüllt, als welche jederzeit durch die Centralische stätige Wärme von dem abdistillirenden Wassern gefüllt wird, also daß die übrige Wasser wegen des Lufts stätiges Drucken, um die Erd herum laufen,

lauffen, und mit der Erden den Mittelpuncten der Welt halten : und diese Würckung geschicht von Tag zu Tag, und also wird auch die Welt von Tag zu Tag gestärcket, und wird natürlicher Weise ohnzerstöret bleiben, ausgenommen den endlichen Schluß des allerhöchsten Schöpfers: dann das Centralische Feuer wird durch die allgemeine Bewegung und Influens der himmlischen Kräfte nicht nachlassen zu brennen, und die Wasser zu erwärmen, so werden auch die Wasser nicht unterlassen zu Luft zu werden, auch wird der Luft nicht abstehen, das übrige Wasser um die Erd niederzutrucken, und also in dem Mittel zu erhalten, daß sie aus ihrem Center und Puncten nicht weichen können: und also ist diese Welt natürlicher Weise von Gottes allerhöchsten Weisheit erschaffen, und erhalten worden, und gleicher gestalt müssen nach diesem Exempel alle Ding in dieser Welt, natürlich gemacht werden. Diese Erschaffung der grossen Welt haben wir dir zu dem End wollen erklären, daß du erkennen mögest, daß die vier Elementen ein natürliche Verwandnuß haben, mit den oberen, dieweil sie beyde aus einem Chaos herkommen: werden auch von den oberen, als den köstlichen / regieret, und daher gehorsamet die untere Spher, so unter dem Mond ist, den oberen. Wisse aber, daß diese Ding alle von den Weisen natürlich erfunden worden: wie an seinem Ort soll erzehlet werden. Nun zu unserem Vorhaben, von den Wasserströmen, dem Zu, und Abfluß des Meers, wie dieselbige durch

durch die Aere der Welt von einem Polo zu dem andern geführet werden.

Es seynd zwey Poli, einer gegen Mitternacht über uns, heisset Arcticus, der ander unter uns gegen Mittag, Antarcticus: Der obere Pol hat eine magnetische Krafft an sich zu ziehen, der unter aber hat die magnetische Krafft von sich zu stossen, dessen wir einen augenscheinlichen Beweis an dem Magnetstein haben. Also ziehet nun der obere Polus die Wasser durch die Ar an sich, welche nach dem Einfluß wider durch des untern Poli Ar hinaus dringen, und dies weil der Luft nicht gestattet, daß die Erdkugel ohnrund oder ohngleich werde, so werden sie wieder dem Polo Arctico zugetrieben, und halten also diesen stätigen Lauff für und für. In diesem Lauff von dem obern Polo gegen den untern, werden sie durch die Ar, oder die Mitten der Erdendurch verborgene Gänge geleitet, daraus nach diesem viele oder wenige vielerley Brunnquellen entspringen, daraus folgend, wann sie zusammen fließen, grosse Flüsse entstehen, welche wider dahin, wo sie herkommen, eilen, und dieses geschicht ohne Aufhören mit allgemeiner stätigen Bewegung. Diese Wasser, haben etliche vermeint, so nichts von dieser stätigen allgemeinen Bewegung, und der Polen Würckung gewußt, daß sie in des Meeres Bauch verzehret, und von dem Gestirn generirt werden. (Die doch nichts materialisches herfür bringen, oder erzielen, sondern nur eine Krafft, und geistliche Influenz eindruckten, welche kein Gewicht

oder Schwere hat.) Derohalben werden die Wasser nicht generiret, sondern werden aus der Mitten des Meers durch die heimliche Gänge der Erden in die ganze Welt ausgebreitet: aus diesen natürlichen Fundamenten haben die Philosophen vielerley Instrumenten, Wasserleitungen, und Brunnenwerck erfunden, da man weiß, daß natürlicher Weiß das Wasser nicht höher steigt, als wo es entsprungen, und wann es nicht also von Natur wäre, würde es die Kunst nimmermehr vermögen, dann die Kunst folget der Natur nach, und was in der Natur nicht ist, wird durch Kunst nicht erlangt, und wird das Wasser, wie wir vor gesprochen, nicht höher getrieben, als da es hergenommen wird. Nimmte zum Exempel einen Weinheber, oder Weinstehler, darmit man den Wein aus einem Faß zeucht. Solt derowegen schließlich wissen, daß aus dem Gestirn keine Wasserquellen, oder Fluß generirt werden, sondern aus der Mitte des Meers, dahin sie auch alle wieder lauffen, und also einen stätigen immerwährenden Lauff halten, dann wann das nicht wäre, so würde ganz nichts weder in noch auf der Erden generiret, ja der Welt Untergang müßte folgen. Darmit aber niemand vorwerffe, daß in dem Meer alle Wasser gesalzen, alle Quellen aber süß seynd, soll man die Ursach wissen, daß die Quellen durch die Gänge der Erden distillirt werden, und viel Meilen Wegs durch enge Ort, und viel Sand durchdringen, und also das Salzwesen verlierend süß werden, nach welchem Exempel
die

Die Cisternen erfunden worden. Doch seynd auch an etlichen Orten die Gänge und Klüffte grösser und weiter, dardurch auch gesalzen Wasser dringet, dahero die Salzbrunnen und Salzwasser herkommen, wie zu Hall in Schwaben, und Sachsen und mehr Orten Teutschlands. An etlichen Orten wird es durch Hiß ausgekocht, daß das Salz in den Sand und Grund liegen bleibt, das Wasser aber durch andere Weg abläufft, wie in Polen zu Bislika, und Bochnia. Gleichfalls so die Wasser durch heisse schwefeliche stäts brennende Ort lauffen, werden sie heiß, und entspringen die warme Bäder daraus: dann es seynd inwendig in der Erden Ort, da die Natur ein schwefelich Erz schmelzet, distilliret, und scheidet, wann es von dem Centralischen Feuer entzündet wird. Wann dann das Wasser durch solche brennende Ort lauffet, wird es darvon erhitzt, je nach dem es nahe oder weit darvon herstreichet, und treibet also zu Tag aus, seinen schwefelischen Geschmack behaltend, wie eine gekochte Brühe nach dem Fleisch schmecket. Also gehet es auch zu, wann das Wasser durch Mineralische Ort, als Kupffer, oder Alaun lauffet, bekommt es einen Geschmack von ihnen. Ein solcher Distillirer ist der Schöpfer aller Dingen, in dessen Hand dieser Kolben, und Alembicus ist, nach welchem Exempel alle Distillirungen von den Philosophen erfunden worden, welches der allmächtige und barmherzige Gott selbst, Zweifelstrey den Menschen hat eingegeben, der leicht-

lich kan, so es sein heiliger Will seyn wird, das Centralische Feuer erlöschet, und den Kolben zer schlagen, und also aller Dingen ein End machen. Demnach aber seine Güte immer nach höherem trachtet, wird er seine allerheiligste Majestät dormalen eins erheben, und das allerreineste Feuer, so den Wassern der Himmel eine Feste, und Mauer ist, noch viel höher aufführen, nach dem Centralischen Feuer einen stärkeren Grad geben, darmit alle Wasser in den Luft sich erheben, und die Erd calcinirt werde: darmit also das Feuer nach Verzehrung alles Unreinen, seine subtile und in dem Luft circularite Wasser der gereinigten Erden geben und mittheilen können, dannenhero eine viel edlere Welt, (wann wir anderst also philosophiren dörrffen) entstehen wird. Sollen derohalben alle dieser Kunst Nachforscher wissen, daß Erd und Wasser eine Kugel machen, und alle Ding zugleich würcken, dieweil es greifliche Elementa sind, in welchen die andere zwey verborgene würcken. Das Feuer erhaltet die Erd, daß sie nicht ertrincke, oder zufließe: der Luft erhaltet das Feuer, daß es nicht erlösche: das Wasser erhaltet die Erd, daß sie nicht verbrenne. Solches hat uns nützlich zu seyn gedaucht, zu unserm Fürhaben zu beschreiben, auf daß die Laboranten wissen, worauf das Fundament der Elementen bestehe, und wie die Philosophen ihre widerwärtige Würckung observiret und wahrgenommen, in dem sie das Feuer mit der Erden, und den Luft mit dem Wasser verbunden:

und

und wann sie etwas verbessern wollen, haben sie das Feuer in Wasser gesotten, in Betrachtung, daß des einen Blut viel edler als des andern, wie auch die Thränen viel lauterer seynd, als der Harn. Davon sey dir also genug gesagt: daß nemlich das Element Wasser der Saamen, und Saat der Welt seye, und ein Behälter des Saamens.

Von dem Element Luft.

Luft ist ein gankes Element, gar herrlich in seiner Eigenschafft, äußerlich leicht, und ohnsichtbar, innerlich schwer, sichtbar, und fix. Ist warm und feucht, von dem Feuer temperirt, viel würdiger als Erd und Wasser. Er ist zwar flüchtig, kan aber fixirt werden, und wann er fix ist, so macht er alle Körper durchdringend. Aus seiner allerreinsten Substanz seynd die lebhafteste Geister der Thieren geschaffen worden: der mittelmäßige ist in seine eigene Sphär erhebt worden: das Ubrige aber, der gröbste Theil, ist in dem Wasser verblieben, und wird mit dem Wasser circulirt, wie das Feuer mit der Erden, dann sie seynd gute Freund. Er ist gar herrlich, wie gemeldet, und der rechte Platz und Ort des Saamens aller Dingen. In ihm wird der Saamen imaginirt / wie in einem Mann, und wird hernach durch einen circulirten Trieb in seine Saat geworffen. Dieses Element hat eine Gestalt und Form der Gänke, auszutheilen dem Saamen in die Gebärmüter, durch die Saat

und Weiblichen Saamen der Welt: in ihm ist auch der lebendige Geist aller Creaturen, der in allem lebt, durch dringet, und den Saamen anderer Elementen aufhaltet, wie ein Mann den Weibern: Er ernehret sie, schwängert sie, erhaltet sie: und dieses lehret uns die tägliche Erfahrung, daß durch dieses Element nicht allein die Mineralien, Vegetabilien, und die Thier, sondern auch alle Elementen leben: Dann wir sehen, daß alle Wasser faul, und stinckend werden, wann sie keinen frischen Luft haben: das Feuer erlöschet, so man ihm den Luft benimmt: daher können die Alchimisten das Feuer vermittelst des Lufts nach den Graden regieren, und nach der Maas des Lufts die Register anstellen: des Erdreichs verborgene Gänge und Schliche, werden durch den Luft erhalten, wie es die Bergleute wol wissen. In Summa das ganze Wesen dieser Welt, wird durch den Luft erhalten, sonderlich auch in den Thier: der Mensch wird gleich getödtet, so man ihm den Luft nimmt: auch wüchse nichts auf dem Erdboden, wann die durchdringende, änderende, und die anziehende Kraft der mehrenden Nahrung des Lufts nicht wäre. In diesem Element ist der eingebildete Saamen, durch Würckung des Feuers, welches der Welt Saamen zusammen hält durch eine verborgene Kraft, als in Bäumen und Kräutern, dadurch die Lufttröhlein der Erden, und spiritualischen Wärme, die vermehrende Kraft mit dem Saamen ausgehet und die anziehende Natur des Lufts in gewisser Proportion

portion daselbst gemächlich erhartet, und also werden durch das stätige Wachsen, von Tag zu Tag, von Tropffen zu Tropffen, endlich grosse Bäum daraus, wie in den 12. Tractaten erwiesen ist. In diesem Element seynd alle Ding gang und gar, durch die Einbildung des Feuers / und ist voll göttlicher Tugend und Krafft, dann in ihm ist der Geist des Allerhöchsten eingeschlossen, welcher vor der Schöpfung auf den Wassern schwebete (wie die H. Schrift redet, und stöge auf den Fittichen der Winde. Wann ihm dann also ist, wie es dann wahrhaftig ist, daß der Geist des H. Ern in ihm geführet worden, was darffst du dann zweifelen, daß er etwas von seiner göttlichen Krafft in ihm verlassen? Dann dieser Monarch pfleget seine Wohnungen zu zieren und hat insonderheit dieses Element gezieret, mit dem lebendigen Athem aller Creaturen, und in ihm ist der Saamen aller unterschiedlichen Dingen, ihm ist auch gleich in der Erschaffung die Magnetische anziehende Krafft (darvon oben gehandelt) von dem höchsten Schöpffer einverleibt worden, und wann er dieselbe nicht hätte, könnte er nichts von seiner Nahrung an sich ziehen, und bliebe also der Saamen in seiner kleinen Form, wüchse nicht. würde auch nicht vermehret: aber wie der Magnetstein das harte Eisen an sich zeucht, gleichwie der Arctische Polus die Wasser an sich zeucht, darvon im Element Wasser abgehandelt: also zeucht der Luft, durch seinen vegetabilischen Magneten, so in dem Saamen steckt, an sich seine Nahrung, aus dem Menstrualischen Weltsaamen, das ist, aus

dem Wasser. Dieses geschieht alles durch den Luft, dann er ist ein Führer der Wasser, und seine Kraft ist verborgen eingeschlossen in jeden Saamen, an sich zu ziehen das humidum radicale, oder die ernährende und vermehrende Feuchtigkeit, oder den Wurzelfaft: und diese Kraft ist in jedem Saamen der 280. Theil, wie abermal in den 12. Tractaten erwiesen worden. Was nun einer ein guter Bäumplanzer seyn wolte, müßte er sonderlich mercken, daß er den anziehenden wachsenden Zincken Mitternacht zurichtete, dann also wird es ihm nimmermehr fehlen: dieweil, gleichwie der Mitternächtliche Polus die Wasser an sich zeucht, also zeucht der Scheitelpuncten den Saamen an, und jeder anziehender Spiz vergleicht sich mit ihm: des haben wir ein Beyspiel an einem jeden Holz, dessen anziehender Spiz natürlicher Weise den Scheitelpuncten zuilet, und von ihm gezogen wird. Dann man nehme ein Holz, was für Gattung man will, lasse es gleich abhohlen, und wann du wissen wilt, welches sein Obertheil am Baum gewesen, so tauche es ins Wasser tieff hinein: doch nicht nach der Länge: so wird man sehen, daß der Theil, so oben gestanden, eher wird herfür kommen, als der ander untere: dann die Natur kan in ihrem Amt nicht irren, von welchem weitläufftiger in der Harmonia der Magnetischen Kräfte soll gehandelt werden: wiewol dem, so der Metallen Natur kenneet, leicht ist den Magneten zu verstehen. Dismalen sey genug gesagt, daß dieses das würdigste Element seye, darinnen der Saamen, und lebhafteste Geist, oder der Seelen Hauß aller Creaturen liege.

Von dem Element, Feuer.

Feuer ist das allerreinste Element, und vor allem das köstlichste, voll anhängender feinsten Schärfe, so da durchdringend, digerirend, einer klebrichten starcken Ezung, äusserlich sichtbar, innerlich aber unsichtbar, sehr fix, hitzig und trucken, und wird von der Erden temperirt: dessen allerreinste Substanz und Wesen ist gleich in Erschaffung der Welt mit dem Thron Göttlicher Majestät erhöht gewesen, da die Wasser der Himmel bestärtiget worden, davon im Element Wasser allbereit geredt. Aus der andern etwas gröbern Substanz seynd die Engel geschaffen: aus noch unreinerer, und dem reinsten Luft, seynd die Himmels, Liechter und Sternen gemacht: das weniger rein gewesen, ist in sein eigene Spher, die Himmel zu beschliessen, gesetzt worden; die unreine und faiste Materi aber ist in das Mittel der Erden, die stetige Bewegung zu treiben, von dem höchsten Werckmeister gelegt und beschlossen worden, daß wir das höllische Feuer heissen. Diese Feuer alle sind zwar zertheilet, haben aber doch eine natürliche Vereinigung und Verwandtschaft. Dieses Element ist das allerruhsamste, gleich einem Wagen, welcher, wann er gezogen wird, fortlaufft, und so er nicht gezogen wird, still stehet: und ist in allen Dingen ohnvermercklich: in ihm seynd die lebhaftte Sinn und der Verstand, die da in der ersten Eingießung des menschlichen Lebens ausge-

getheilet werden, und werden genannt die vernünftige Seel, welche allein den Menschen von den übrigen Thieren unterscheidet, und Gott gleich machet. Diese Seel ist aus dem allerreinsten elementarischen Feuer, in den lebhaftesten Geist Göttlicher Weise eingegossen, derentwegen der Mensch nach Erschaffung aller Creaturen zu einer besondern, oder kleinen Welt gemacht worden. In dieses Ding hat Gott der Allmächtige Schöpffer aller Dingen, seinen Stuhl und Majestät gesetzt, als in dem reinsten und ruhigsten Ding, welches allein von Göttlichem Willen, und unbegreiflicher Weisheit reagiert wird. Darum hat Gott einen Greuel von aller Unreinigkeit, und kan nichts unflätiges, geflicktes, oder besudeltes zu Gott kommen. Dese wegen kan auch kein sterblicher Mensch natürlicher Weise Gott sehen, oder zu ihm sich nähern, dann das Feuer, so um die Gottheit herum ist, darinnen der Stuhl und die Majestät des Allerhöchsten getragen wird, ist also ausgebreitet, daß es kein Aug durchsehen mag, dann das Feuer leidet nichts das zusammen gesetzt ist, dann das Feuer ist aller componirten Dingen Scheidung und Tod. Wir haben gesagt, daß es das aller ruhigste Ding sey, weil es also ist, sonsten würde solan (daß man auch ohne grossen Abscheu und Greuel nicht gedencken soll) daß Gott nicht könnte ruhen, dann er ist in dem aller ruhigsten Stillschweigen, mehr als menschliche Vernunft erreichen kan. Nimm ein Exempel an dem Kiflingstein, in dem zwar Feuer ist, aber

nicht

nicht gespühret noch gesehen wird, es werde dann durch die Bewegung erweckt und entzündet, daß es erscheine, also ist das Feuer, darinnen die heilige Majestät unsers Schöpfers besteht, ohne bewealich, es werde dann durch den eigenen Willen des Allerhöchsten ermuntert und hingeleitet, wohin sein heiliger Wille ist. Dann durch den Willen des höchsten Schöpfers geschieht der heftigste und schrecklichste Trieb. Man befehle ein Gleichnuß, wann ein Potentat dieser Welt in seiner Pomp und Herrlichkeit sitzt, lieber was für eine Ruhe, und was für eine Stille ist um ihn her? und ob schon etwa einer von seinen Dienern sich reget, so ist es doch nur eine einzele Bewegung eines oder des andern, darauf man nicht achtet. Wann aber der Herr selbst bewegt wird, da gibt es einen allgemeinen Rumor und Aufrand, und der ganze Umstand beweget sich mit ihm. Wie dann so der Obriste Monarch, der König aller Königen, der Schöpfer aller Dingen, (nach dessen Exempel die Fürsten dieser Welt fürgestellt werden) seine Auctorität beweget, hilf Gott! was ist das für eine Bewegung, was für ein Zittern und Beben, wann der ganze Beystand der himmlischen Heerscharen sich um ihn her bewegen. Es möchte aber jemand fragen, woher wir diese Dinge wissen, indem der menschliche Verstand die himmlische Sach nicht kan ergründen. Denen antworten wir, daß diese Dinge allen Pphilosophen bekandt seyen, ja die ohnebegreifliche Weisheit hat es ihnen eingeblasen, daß alles nach dem Eben-

Ebenbild der Natur erschaffen seye, und daß aus denselben Heimlichkeiten die Natur ihren Succurs habe und würcke, und daß nichts auf dem Erdboden geschehe, als nach dem Exempel der himmlischen Monarchie, die man aus den unterschiedlichen Aemtern der Engel kan erkennen. Also wächst und wird nichts, als natürlicher Weise. Alle menschliche Erfindungen, und auch alle Künste, die da seynd, und noch erfunden werden, kommen nirgends wo her, als aus den Fundamenten der Natur. Der Allerhöchste Schöpffer hat dem Menschen alle natürliche Ding wollen offenbaren, darum hat Er uns vornemlich gewiesen, daß auch die himmlische Ding natürlich gemacht sind, daß aus diesen desto besser seine unendliche, und unerforschliche Macht und Weisheit erkannt werde: welches alles die Philosophen in dem Licht der Natur als in einem Spiegel zu sehen haben: darum haben sie diese Wissenschaft (nicht aus Begierd Silber und Goldes, sondern der Natur Erkundigung, ja vielmehr des Schöpfers Macht selbst) so hoch gehalten, und so wenig und genau, und niemals dann in Figuren, Rätselfn, und Gleichnussen darvon geschrieben, auf daß solche Göttliche Geheimnussen, dardurch die Natur entdeckt wird, den Unwürdigen nicht offenbare würden: welches du selbst, wo du dich recht erkennen könntest, und keinen harten Verstand hättest, leichtlich verstehen könntest, der du nach der Gleichnuß der grossen Welt, ja zu dem Ebenbild Gottes geschaffen bist. Du hast an deinem

nem Leib die Anatomie und Theilung der ganzen Welt : du hast zum Firmament, das fünffte Wesen der 4. Elementen, auch des Chaos Samen in die Mutter gezogen, und in die Haut (unter und über) verfasst : du hast das allerreineste Gebüt an (statt des Feuers, in welchem der Seel Sitz (anstatt des Königs) in dem lebhaftesten Geist, zu seyn pfleget: du hast das Herz, an statt der Erden, darinnen das Centralische Feuer stetigs wofert, und das Welt-Gebäu in seinem Wesen erhaltet. Du hast den obern Polum, den Mund: den Antarktischen, den Aequator, wie dann alle andere Glieder den himmlischen Sphären gleich zustimmen, darvon in unserer Harmonie, in dem Capitel von der Astronomie dormalen einst weitläufftiger wird zu sehen seyn, darinnen stehet wie die Kunst der Astronomie leicht und natürlich: warum der Planeten und Sternen Aspect etwas verursachen: woher aus den Aspetten vom Regen und anderen Ungewitter kan prognosticirt werden, welches hie viel zu lang wäre zu erzehlen: und dieses alles hencket an einer Ketten, und geschicht natürlicher Weise, doch durch Mitwürckung der Gottheit. Haben nur diß Orts erfüllen, und dem fleißigen Nachforscher dieser Heimlichkeit andeuten wollen, was die Alten ausgelassen, daß ihm desto scheinbarer die unbegreifliche Macht des Allerhöchsten Gottes zu Herzen dringe, daß er ihn auch desto eifriger liebe und anbetet. Darum soll der Sucher dieser Wissenschaft betrachten, daß des Menschen Seel in der kleinen Welt, Gottes

des Schöpfers in der grossen Welt Stadthalter, oder Nach: König ist, so in dem Lebens: Geist, in dem reinsten Blut ihren Sitz hat. Sie regiert das Gemüth, das Gemüth den Leib: wann die Seel etwas gedencket, so weiß das Gemüth alles, und alle Glieder verstehn das Gemüth, gehorchen ihm, und begehren mit Verlangens seinem Willen genug zu thun. Dann der Leib weiß nichts, und was für Stärke und Bewegung im Leib ist, das verrichtet das Gemüth: dann der Leib ist ihm eben, wie der Werkzeug einem Künstler. Die Seel aber, welche den Menschen von andern Thieren unterscheidet, würcket dasselb in dem Leib, denn sie herrschet vollkömlich ausser dem Leib, hat aber grössere Kraft ausserhalb des Leibs, (und darum ist sie von den Thieren nuterschieden) daß sie nur das Gemüth oder Sinn, und nicht die Seel der Gottheit haben. Also würcket auch Gott und Erschaffer aller Dingen, unser HERR und Gott in dieser Welt alles, was ihr vonnöthen ist, und ist in diesem der Welt einderleibt, daher man glauben muß, daß Gott allenthalben seye. Es wird aber seine unermessliche Weisheit aus dem körperlichen Wesen der Welt ausgeschlossen, dann sie würcket ausserhalb seiner, und bildet viel höhere Ding vor, als die ganze Welt begreifen mag, und diese seynd wider die Ordnung ausser der Natur, allein Gottes Heimlichkeiten: dessen wir abermal ein Exempel an der Seel haben, welche ausserhalb des Leibs viel wunderseltsame Sachen ihr einbildet, und vergleicht

chet sich hierinn Gott, worinn sie außershalb der
 Welt, und außers der Natur kan würcken, wie
 wol dieses nur ist wie ein kleines Lichtlein gegen
 dem hellen Mittag: dann die Seel bildet ihr ein,
 würcket aber nichts, als in dem Gemüth, Gott
 aber würcket alles augenblicklich, was er ein
 bildet: wie die Seel ihr einbildet, sie sey zu
 Rom oder anderswo in einem Augenblick, aber
 nur im Sinn oder Gedancken, Gott aber, als
 der Allmächtig ist, thut alles in der That selber.
 Also ist Gott nicht anders der Welt einverlei-
 bet, als die Seel dem Leib: hat seine absonder-
 liche vollkommene Macht, wie die Seel in jedem
 Leib eine sonderliche und eigene Krafft und Macht
 hat zu thun andere Dinge als der Leib fassen kan,
 und hat den größten Gewalt in dem Körper, wann
 sie will, sonst wäre unsere Philosophia nichts.
 So lerne nun hieraus Gott erkennen, so wirst du
 nachgehends wissen, was zwischen dem Schöpfer
 und den Geschöpfen für ein Unterscheid ist.
 Du wirst selbst viel größere Dinge erfinden könn-
 nen, weil wir dir jetzt Thür und Thor geöffnet.
 Auf daß aber dieser Discurs nicht zu lang werde,
 müssen wir zu unserem Vorhaben wiederkehren.
 Wir haben daroben gesagt, das Element Feuer
 seye das allerruhsamste, so durch Bewegung an-
 gereizet wird, welche Anreizung den Weisen be-
 kandt ist. Ein Philosophus muß alle Gebäh-
 rung, und derselben Zerstörung wissen, denn
 nicht all ein des Himmels Erschaffung bekandt ist,
 sondern auch aller Dingen Zusammensetzung und
 Vermischung: ob er aber schon alle Dinge weiß,

so kan er darum nicht alles thun. Dann wir
 wissen des Menschen Composition, nach allen Ei-
 genschaften, gleichwol können wir ihm die Seel
 nicht eingiessen, dann dieses Geheimnuß gehöret
 Gott allein zu, und mit dergleichen unzahlba-
 ren Heimlichkeiten mehr übertrifft er alle Ding:
 weil dieselben ausser der Natur seynd, so hat die
 Natur nicht darüber zu disponiren: die Natur
 kan eher nicht würcken, als wann ihr eine Ma-
 teri dargereicht wird: die erste Materi zwar,
 von dem Schöpffer, die and-re aber von dem
 Philosopho. In der Phisophischen Opera-
 tion aber muß die Natur das Feuer erwecken,
 welches der Schöpffer heimlich in eines jeden
 Dings Center eingeschlossen, dieses Feuers Ers-
 weckung geschicht durch das Wollen der Natur,
 bisweilen durch das Wollen eines verständigen
 Künstlers, so die Natur regieret, dann natürli-
 cher Weis wird alle Unreinigkeit und Unflat aller
 Dingen durch das Feuer gereiniget. Ein jedes
 zusammengesetztes Ding, wird im Feuer aufgelöst:
 wie das Wasser alle unvollkommene Ding, die
 nicht fix seynd, waschet und reiniget, also wer-
 den alle fixe Ding durch das Feuer gereiniget,
 und vollkommen gemacht. Gleichwie das Was-
 ser alle aufgelöste Ding vereiniget, also scheidet
 das Feuer alle Zusammensetzung und was seiner
 Natur und Eigenschafft ist, reiniget es auf das
 beste und vermehrt es, nicht zwar in der Ziele,
 sondern in Krafft und Tugend. Dieses Element
 würcket wunderbarlich und heimlich in andere
 Elementen, und in alle Ding: Dann wie die
 Seel

Seel aus dem allerreinsten ist, also ist die ve^rgetabilisch aus dem Elementalischen, welches von der Natur gemeistert wird. Dieses Element würcket in das Centralische Mittel eines jeden Dings, die Natur gibt Bewegung, die Bewegung treibt den Luft, der Luft das Feuer, das Feuer aber scheidet, reiniget, kochet, färbet, und zeitiget einen jeden Saamen, und wirfft das zeitige aus, durch die Saat, in reine oder unreine, viel oder wenig warme, trockene oder feuchte Ort, und Färmütter: und nach Gelegenheit des Orts und der Mutter werden vielerley Ding in der Erden herfür gebracht, dessen auch in den 12. Tractätlein gedacht worden, daß nemlich so viel Orte, so viel auch Mütter seyen. Also hat der Schöpfer aller Dingen, Gott der Allmächtige, alles bestellt, und geordnet, daß je eines dem andern zuwider, und doch des einen Tod des andern Leben seye: was eines herfür bringet, verzehret das andere, und wird aus diesem ein anders, darzu viel edleres natürlich generirt: und durch dieses wird erhalten die Gleichheit der Elementen, und daraus zusammen gesetzten Dingen. Aller Dingen, sonderlich aber der lebendige, Scheidung ist der Tod natürlicher Weis, derenhalben muß der Mensch nach der Natur sterben, denn weil er von vier Elementen zusammen gesetzt ist, wird er der Scheidung unterworfen. Dann alles zusammen gesetzte muß nach der Natur wieder geschieden werden: aber diese Scheidung der menschlichen Composition hat allererst an dem Tag des Gerichts geschehen sollen. Dann in

Dem Paradis war der Mensch unsterblich: wie alle Schriftgelehrte und die Bibel selbst bezeugen, gleichwol hat nie kein Philosophus genügsamen Beweis der Unsterblichkeit bis auf diesen Tag herfür gebracht, welches ein Sucher dieser heiligen Wissenschaft wissen soll, auf daß er sehe, wie alle Dinge natürlich geschehen, und so leichtlich können verstanden werden. Das ist einmal wahr, und die höchste Wahrheit, daß ein jedes zusatz gesichertes Ding in dieser Welt der Zerstörung und Scheidung unterworfen, welche Scheidung in dem Animalischen Reich der Tod genennet wird; dieweil aber der Mensch auch aus vier Elementen gemacht und erschaffen, wie hat er dann können unsterblich seyn? Daß es natürlicher Weiß könne geschehen, ist schwer zu glauben, ja ganz übernatürlich. Bissher ist etwas gehandelt worden. Gott hat aber den frommen Philosophen vor viel hundert Jahren eingegeben, daß dieses natürlich sey, welches du von uns also verstehe. Das Paradis war, und ist ein solcher Ort von dem Allmächtigen Schöpfer aller Dinge aus den wahrhaften einzelen Elementen, doch den allerreinsten, temperirten, und in höchster Vollkommenheit erklärten, beschaffen, daß alles, was in dem Paradis war, und aus denselben Elementen geschaffen, unzerstörlich sey: daselbst ist auch der Mensch erschaffen, aus denselben unzerstörlichen und in rechter Proportion verglichenen Elementen, daß er auf keine Weiß könnte zerstöhret werden, derowegen ist er der Unsterblichkeit theilhaftig worden, indem

indem Gott dieses Paradis allein für den Menschen ohne Zweifel erschaffen hat (von welchem wir an seinem Ort in unserer Harmonie weitläufiger.) Nachdem aber der Mensch durch die Sünd des Ungehorsams des Allerhöchsten Gebot übertreten, ist er in diese verderbliche Elementalische Welt, so Gott allein für die wilden Thier erschaffen hatte, zu denselben verfloßen worden, welcher, weil er ohne Nahrung nicht leben konnte, war ihm vonnöthen, aus den Elementalischen verderbten Elementen seine Aufenthaltung zu suchen, dadurch jene reine Element seiner Schöpfung angesteckt, und allgemach zum Verderben und Untergang gebracht worden, so lang bis eine Eigenschaft die andere übertrifft, und die Verbesserung des ganzen Gemächts, Schwachheit, und lezlich die Scheidung und der Tod erfolgt: nachgehends seynd dieser Verderbung und dem Tod viel näher kommen, die in diesen verderblichen Elementen aus dem zerstörten Samen außershalb dem Paradis gebohrn worden, dieweil der Saamen, so aus zerstörlicher Nahrung erwachsen, nicht langwährend seyn kan, und je weiter die Menschen von der Ausjagung des Paradises, je näher zu der Zerstörlichkeit, daher die Abführung des menschlichen Lebens, und wird noch dahin kommen, daß auch die Erziehung wegen Kürze des Lebens aufhören wird. Es werden zwar Ort gefunden, da wegen gesunden Luftts und Gestirn, die Natur nicht so bald zerstöhret wird, da auch die Menschen natürlicher leben. Bey uns aber eilen sie leicht.

fertig durch unordentlich Leben und Überfüllung zu der Zerstörung. Solches lehret uns die Erfahrung, daß von ungesunden Eltern erzeugte Kinder nicht lang leben. Wann aber der Mensch in dem Paradies geblieben wäre, als einem Ort, das seiner Natur gemäß, da die Elementen noch unverfälscht in ihrer Jungfräuschafft gestanden, wäre er in Ewigkeit unsterblich verblieben: Dannes ist gewiß, wann die reinen Elementen in Gleichheit ihrer Kräfte vereiniget werden, daß selbiges Ding unzerstörlich sey, und also soll der Philosophische Stein seyn. Solcher menschlicher Erschaffung ist er von den ältesten Weisen verglichen worden, die heutige Philosophi aber so alles nach den Buchstaben verstehen, habens auf dieser Zeit verderbliche Erzeugung gerichtet. Diese Unsterblichkeit ist die fürnehmste Ursache gewesen, daß die Weisen diesen Stein zu suchen sich bemühet haben. Dann sie wußten, daß der Mensch aus solchen vollkommenen Elementen erschaffen worden: haben derowegen dieser Schaffung nachgedacht, und da sie erfunden, daß sie natürlich gewesen, fiengen sie an zu erforschen, ob man noch dergleichen unzerstörliche Elementen haben könne, oder ob sie irgend in einem Ding könnten vereiniget oder eingebracht werden, denen hat der Allerhöchste Schöpffer aller Dingen eingeblasen, daß eine solche Zusammensetzung der Elementen an dem Gold zu finden, dann in den Thieren ist es unmöglich, als welche aus den zerstörlichen Elementen müssen erhalten werden: in den Vegetabilien ist sie auch nicht

weil

weil bey ihnen eine grosse Ungleichheit der Elementen zu befinden: weil denn alle Geschöpf zu ihrer selbstnen Vermehrung geneiget seynd, haben ihnen die Weisen vorgenommen, in dem Reich der Metallen solche Möglichkeit der Natur zu versuchen, weil sie vermerket, daß aus dieser Erfindung noch viel andere unzählbare Heimlichkeiten der Natur entspringen, von welchen sie als Göttlichen Mysterien, gar wenig in Schrifften hinterlassen. Hast du deswegen also, wie die zerstöhrliche Elementen in jedem Ding fallen und geschieden werden, wann eines das andere übertrifft, dieweil alsdann durch die erste Scheidung die Fäulung geschieht, durch Fäulung aber die Scheidung des reinen von dem unreinen, und wann alsdann eine neue Zusammensetzung erfolgt so gewinnt es durch Krafft des Feuers eine neue und viel edlere Gestalt, als zuvor.

Dann in seinem ersten Stand ist die Zerstöhrung gewesen, aus grober Vermischung, so nicht als durch Fäulung purgirt und verbessert wird. welches nicht kan geschehen, als durch gesammte Hülffe aller vier Elementen, welche in einer jeden Composition seyn: dann wenn das Compoirte fallen soll, fällt es durch das Element des Wassers, und wann sie also verwirret liegen, so kommet das Feuer, welches würcklich in jedem ist, mit der der Erden und Luft überein, und überwinden demnach mit gemeiner Hand das Wasser, welches sie digeriren, kochen, und endlich ganz einsieden. Dann auf solche Weis kommt die Natur der Natur zu Hülff: Denn wann das

Centralische verborgene Feuer, so im Leben gefangen war, überwindet, so würcket es in das, welches ihm näher verwandt, und reiner ist (wie es denn an ihm selbst am allerreinsten ist) und vereinet sich mit ihm: Also überwindt es seinen Gegentheil, und scheidet das reine von dem unreinen und wird eine neue Form gebohren, wenn man ihr weiter fort hilfft, so viel herrlicher als die vorige, auch bisweilen durch hohen Verstand eines spitzfindigen Künstlers, werden die Dinge gar unsterblich gemacht, sonderlich in der Metallischen Monarchie. Also werden alle Ding allein durch das Feuer und dessen Regierung gemacht, und zum vollkommenen Wesen gebracht, wenn du mich verstanden hast.

Hast also hierinnen der Elementen Ursprung, ihre Natur und Würckung auf das kürzeste beschrieben, so viel zu unserem Vorhaben dieses Orts vonnöthen: Dann sonst so jedes Element nach Nothdurfft solte beschrieben werden, würde ein grosses Buch daraus entstehen, zu unserm End nicht nöthig, sondern verspahren dieses alles, wie gemeldet, in unsere Harmonie, darinn wir, so Gott will, und wir noch leben, von natürlichen Dingen weitläufiger und umschweiffiger zu handeln gewillet.

Von den dreyen Anfängen aller Dingen.

Nach Beschreibung der vier Elementen, schreiten wir zu den dreyen Anfängen aller Dingen, welche folgender Gestalt aus den Elementen entspringen.

Nachdem die Natur von Gott dem Allmächtigen Schöpffer aller Dingen das Leben- Recht über dieser Welt-Monarchie empfangen, hat sie angefangen die Oer und Länder einem jedweden nach seiner Dignität und Würde auszutheilen, und hat vor allen Dingen die vier Elementen zu Fürsten dieser Welt gesetzt, und auf daß des Allerhöchsten Wille vollbracht werde (nach dessen Willen die Natur muß handeln.) Daß je eines in das ander unaufhörlich würcke, geordnet, hat deswegen das Feuer angefangen in dem Luft zu würcken, und hat den Schwefel herfür gebracht. Der Luft handelte mit dem Wasser, und brachte das Saltz, das Wasser aber mit der Erden, und generirte den Mercurium. Da aber die Erd nichts hatte, darein sie würckte, brachte sie auch nichts herfür, sondern das Fürgebrachte bliebe in ihr, und seynd deshalb nur dreyn Anfang erwachsen, die Erd aber ist ihre Mutter und Säugam worden. Drey Anfang, wie gemeldet, seynd erwachsen, welches die alten Philosophi nicht so genau genommen, welche nur zwey Würckungen der Elementen beschreiben, und ob sie es auch wis-

sentlich verschwiegen, wer will sie darum verdencken, weil sie ihre Schrifften nur ihren Kindern zugeschrieben, und Schwefel und Quecksilber (welches auch uns genug thut,) der Metallen, ja auch ihres Steins Materi genennet haben. Wer derohalben ein echter Erforscher dieser heiligen und heimlichen Wissenschaft seyn will, der muß die Zufäll wissen, und alle wohl erkennen, daß er lerne, zu welchem End oder Element er begehrt zu kommen, durch was Mittel er dahin gelangen muß, will er anderst die vierdte Zahl erfüllen. Dann gleichwie diese drey Anfang aus vieren gemacht seynd, also muß durch Minderung geschehen, daß diese 3. zwey machen, ein Männlein und Fräulein. Diese zwey aber ein ohnerstörliches herfür bringen, in welchem alle vier gleich rein, aufs höchste purgirt und gekocht seyn, also wird eine Bierung der andern Bierung gleich werden. Und das ist das fünffte Wesen, allen Künstlern so hoch nöthig, von vielen Widerwärtigkeiten gescheiden. Also hast du auch in diesen dreyen Anfängen in jeder natürlicher Composition einen Leib, Geist und Seel verborgen, welche drey so sie geschieden, und wohl gereiniget, und dann wie gemeldet, wieder vereiniget werden, müssen sie auffer allen Zweifel, in Nachfolgung der Natur, eine überaus reine Frucht bringen. Dies weil, ob wohl die Seel von dem alleredlesten Ort genommen ist, kan sie doch dahin sie begehrt, nicht gelangen, als durch den Geist, welche

welcher das Haus und Sitz der Seelen ist, welche, so du sie an ihr gebührendes Ort wilt widerbringen, ist vonnöthen, daß sie von aller Sünden wohl sey gewaschen, auch der Ort wohl gereiniget, darinnen sie könne verkläret und nichts mehr gescheiden werden. Zehund hast du der dreyen Anfang Ursprung, aus welchen du in Nachfolgung der Natur der Weisen Mercurium, und ihre erste Materi must machen, und diese Anfang der Dingen, sonderlich der Metallen, zu deinem Intent bringen, weil es ohn diese Anfang dir ohnmöglich ist etwas durch Kunst zu verbringen, weil auch die Natur selbst ohn diese nichts macht, noch herfürbringt. Diese 3. sind in allen Dingen, und ohne diese ist nichts in der Welt. Wird auch nichts natürlicher Weise seyn. Diereil wir aber oben geschrieben, daß die alten Philosophen nur zween Anfang genennet, ist zu wissen, auf daß der Sucher nicht irre, daß ob sie wohl nur Schwefel und Quecksilber genamset, doch ohne das Salk zu diesem Werck nicht haben gelangen können, sintemal es der Schlüssel und Anfang dieser heiligen Wissenschaft ist: Dieses ist es so die Porten der Gerechtigkeit eröffnet, dieses ist es so die Schlüssel hat zu den höllischen Kerckern, da der Schwefel gebunden ligt, wie solches dermaleins klärlicher soll an Tag kommen, in unserm dritten Tractat von dem Salk. Nun zum Zweck, daß nemlich diese 3. Anfang ganz und gar nothwendig seyn, diereil sie die nächste Materi seyn: dann der Metallen Materi ist zweyerley, eine nahe, und

eine weite : die nahe ist Schwefel und Quecksilber, die weite seynd die 4. Element, aus welchen Gott allein etwas erschaffen kan. Verlasse also die Element, denn du kannst und vermagst aus ihnen nichts zu machen, als diese 3. Anfang, in Ansehung, daß auch die Natur aus ihnen nichts anders zu wegen bringt. So du dann aus den Elementen nichts anders als diese 3. Anfang kannst bringen, worzu dient dir dann diese vergebene Arbeit, das zu suchen oder zu machen, was allbereit von der Natur geschaffen ist? Ist es nicht besser, 3. Meilen gehen denn viere? beznüge dich derowegen, daß du diese 3. Anfang habest, aus welcher die Natur alle Ding auf Erden, und unter der Erden machet, welche du auch in allen Dingen vollkommenlich kannst finden. Aus dieser gebürlichen Scheidung und Zusammensetzung gebietet die Natur so wohl Steine als Metallen, in dem Mineralischen Reich, in dem Vegetabilischen aber Bäume, Kräuter und alles: in den Thieren auch Leib, Geist, und Seel, welches fürnemlich dem Philosophischen Werck verglichen wird: das Corpus ist die Erd: der Geist das Wasser, und die Seel ist das Feuer, oder der Schwefel des Golds: die Größe des Leibs vermehrt der Geist, die Krafft aber mehret das Feuer: diemal aber mehr ist des Geists, dem Gewicht nach, als des Feuers, so wird der Geist erhöht, und unterdrucket das Feuer, und zeucht es an sich: und also wachset deren jedes in der Krafft, die Erde aber, so zwischen beyden ist, wächset

set an Gewicht und Schwere. Derhalben solle ein jeder Nachforscher dieser Kunst in seinem Sinn beschliessen, welches er aus diesen dreyen suche, und soll demselben zu Hülff kommen, daß es seinen Gegentheil könne überwinden: Darnach gebe er zu dem Gewicht der Natur sein Gewicht, daß der Natur Mangel durch Kunst ersetzt werde, und also wird es sein Gegentheil überwinden. Wir haben in dem Element der Erden gesagt, die Erd seye nichts anders, als der übrigen Behalter, oder Gefäß, das ist, das Ding, darinnen die zwey Feuer und Wasser streiten, vermittelst des Luftts: wann das Wasser die Oberhand hat, so bringet es bald vergängliche und zerstorliche Dinge herfür: wann aber das Feuer überwindet, bringets beständige und ohnzestorliche Dinge herfür: darum bedencke, was dir vonnöthen seye. Wisse auch ferner, daß Feuer und Wasser in jedem Ding seye, aber weder Feuer noch Wasser machen etwas, sondern streiten und feuchten nur mit Geschwindigkeit und Stärcke, und das nicht von sich, sondern von der Aufmunterung der äusserlichen Wärme, welche durch die Bewegung der himmischen Kräfte in dem Mittel der Erden angezündet wird, ohne welche diese zwey in Ewigkeit nichts machten, ein jedes bliebe stehen in seinem Ort, und Gewicht: Nach dem aber die Natur diese zwey in Proportion zusammen gefüget hat, erweckt sie dieselbe durch die äusserliche Wärme, da fangen sie dann an, miteinander zu kämpffen / und ein jedes schreyet seines gleichen um Hülff an, biß daß die Erd mit ihnen nicht

nicht mehr kan über sich steigen, unterdessen werden diese zwey in Behaltung der Erden subtil gemacht: dann in der Erden steigt das Feuer und Wasser ohnaufhörlich auf, und würcken durch die aufgeschlossene Lufftlöchlein, die der Lufft zubereitet, und auf diese ihre Subtilmachung folgen Blumen und Früchte, darinnen sie Freund werden, wie an den Bäumen zu sehen ist: dann je mehr sie subtil und rein gemacht worden im Aufsteigen, je köstlichere Frucht gebären sie, fürnemlich wann sie zugleich mit gesamtten Kräfftern zu End kommen.

Wann derohalben die Sachen gereiniget, so verschaffe, daß Feuer u. Wasser Freunde werden, welches sie in ihrer Erden, so mit ihnen aufgestiegen, leichtlich thun werden, dann wirst du es kürzer ausrichten, als die Natur, so du sie wohl nach der Natur Gewicht zusam̄ gefügt hast: nicht wie es vor gewesen, sondern wie es die Natur erfordert, und dir vonnöthen ist. Dann die Natur setzet in allen Compositionen mehr von den andern zu, als von dem Feuer: das Feuer ist immer das wenigste Stück, aber die Natur thut nach ihrem Belieben von dem äußerlichen Feuer darzu, das Innwendige zu erwecken, viel oder wenig, lang oder kurz, und nachdem das Feuer überwindet, oder überwunden wird, nach dem werden die Ding vollkommen oder ohnvollkommen: und so wohl in den Metallen, als Erdgewächsen. Das äußere Feuer zwar gehet nicht in die Tiefe der Composition wesentlich, sondern nur kräftiglich und würcklich: dann dem innerlichen materia-

lichen

lischen Feuer ist genug, daß es eine Nahrung habe,
 und das äufferliche Feuer ist seine Nahrung, und
 gleichsam das Holz gegen dem elementarischen
 Feuer zu rechnen, und nach solcher Nahrung
 wachset es, und vermehret es sich. Jedoch muß
 man Sorg haben, daß nicht gar zu grosses äuf-
 ferliches Feuer darzu komme, dann wann einer
 zu viel, und über sein Vermögen isset, so ersticket
 er: eine grosse Flamm frisset ein kleines Feuer,
 Das äufferliche Feuer soll seyn vermehrend, ers-
 nehend, nicht verzehrend, dann also bringet
 man die Ding zur Vollkommenheit. Ist also die
 Kochung in allen Dingen ihre Vollkommenheit,
 so gibt die Natur Krafft zum Gewicht, und ma-
 chet es aus. Diemeil es aber sehr schwer ist, zu
 einem zusammen gesetzten Ding thun, weil es eine
 sehr grosse Arbeit erfordert, so rathen wir, daß du
 von dem Ueberflüssigen hinweg thust, so viel als
 dir vonnöthen ist, oder die Natur erfordert.
 Wann alle Ueberflüssigkeiten darvon seynd, so mi-
 sche, darnach wird dir die Natur zeigen, was du
 gesucht hast. Du wirst auch erkennen, ob die
 Natur die Elementen wohl oder übel zusam-
 menseset: dann in Zusammensetzung der Elementen
 bestehen alle Ding. Viel Laboranten aber säen
 Stroh, für Wägen, etliche alle beide, viel aber
 werffen hinweg, was die Philosophi so lieb ha-
 ben, etliche fangen an, und hören wieder auf,
 welches aus ihrer Wanckelmütigkeit herkommt:
 sie suchen eine schwere Kunst, und leichte Arbeit:
 Das Beste werffen sie hinweg, das Aergste säen
 sie; aber wie diese Wissenschaft in der Vorrede

verborgen wird, also wird auch die Materi im Anfang weggeworffen. Wir sagen aber, daß diese Kunst nichts anders seye, dann der Elementen Kräfte, gleichlich vermischet, der Wärme, Trüchene, Kälte, und Feuchte: eine natürliche Gleichheit: eine Vermischung des Manns und Weibes: denn eben das Weib geboren hat: das ist eine Zusammenfügung des Feuers, und Wirkelsaffts der Metallen. In Betrachtung, daß der Weisen Mercurius in sich hat seinen eigenen Schwefel, gut, nachdem er wenig oder viel von der Natur gereiniget und gekocht ist, kanst du alles aus demselben verrichten: wann du aber kanst dem Gewicht der Natur dein Gewicht zuthun, den Mercurium doppelst, und den Schwefel dreyfach machen, wird es ehe zu einem guten End kommen, darnach zu besserem, und zu dem allerbesten: wiewol nur ein Schwefel sichtbar ist, und zween Mercurii, doch einer Wurzel, nicht rohe, oder zu viel gekocht, jedoch gereiniget und aufgeschlossen. Es ist ohnvorhanden, der Weisen Quecksilber und die Materi des Schwefels zu beschreiben, denn kein lebendiger Mensch hat es jemalen gekönnit, oder wird es instünftige klärer und heller beschreiben, als sie von den alten Weisen geschehen, und beschrieben ist, er wolle dann ein Fluch der Kunst seyn. Dann sie wird so gemein und oft genannt, daß man ihrer nicht achtet: darum kehren sich die Nachgrübler zu viel subtileren Sachen, und bleiben nicht in der Einfalt der Natur. Gleichwol sagen wir nicht, daß der Weisen Mercurius

etwas

etwas gemeines seye, und öffentlich genannt werde, sondern von der Materi, daraus die Weisen ihren Schwefel und Mercurium schafften. Dann der Weisen Mercurius wird auf Erden nicht gefunden, sondern wird aus Zusammenfügung des Schwefels und Mercuris durch Kunst zuwege gebracht: er kommt nicht ans Taglicht, dann er ist nackend, ist aber von der Natur wunderbarlich eingewickelt. Schliesslich sagen wir wiederholende, Schwefel und Mercurius seye das Erz unsers Quecksilbers (doch vermischet) welches Quecksilber kan und vermag die Metallen aufzuschliessen, tödren, und lebendig machen, welche Macht es empfangen hat von seinem ephichten Schwefel seiner eigenen Natur.

Damit du es aber noch besser fassen mögest, so höre was für ein Unterscheid seye, zwischen unserem Quecksilber, und dem gemeinen Mercurio. Der gemeine Mercur löset weder Gold noch Silber auf, daß es nicht von ihnen könne gescheiden werden: aber unser Quecksilber löset Gold und Silber auf, und wird in Ewigkeit nicht mehr von ihnen gescheiden, als wann Wasser unter Wasser gegossen wird. Der gemeine Mercur hat einen verbrennlichen bösen Schwefel der ihn schwärzet: unser Quecksilber hat einen ohnverbrennlichen, fixen, guten, schneeweißen, und rothen Schwefel. Der gemeine Mercur ist kalt, und feucht, unser ist warm und feucht. Der gemeine Mercur schwärzet und besudelt die Körper, unser Quecksilber machet die Körper

weis

weiß, bis zu Crystallinischer Klarheit, der gemeine Mercur wird präcipitirt zu einem gelben Pulver, und bösen Schwefel, unser Quecksilber wird, vermittelst der Wärme, in einen schneeweissen und guten fixen und flüssigen Schwefel verkehrt. Der gemeine Mercur je mehr er gekocht wird, je flüssiger er wird: unser Quecksilber je mehr es gekocht wird, je dicker es wird. Aus diesen Umständen nun kannst du leichtlich betrachten, wie weit der gemeine Mercur, von der Weisen Quecksilber unterscheiden. So du es noch nicht verstehst, so warte nicht, es wird dir es kein lebendiger Mensch klärlicher sagen, als wir geredt haben. (Über von seinen Tugenden.) Unser Quecksilber ist solcher Tugend, daß es an ihm selbst genug ist, und so wohl dir, als ihm selbst, ohn einige Zuthuung eines fremden Dinges: es wird aufgelöst und zugeslossen allein durch natürliche Kochung. Aber die Philosophi sehen ihm, wegen Abfürzung der Zeit, sein wolgekochten und zeitigen Schwefel zu, und arbeiten also. Wir hätten zwar können anziehen der Philosophen Spruch / unsere Meinung zu bestättigen, indem wir aber viel Klärer als sie geschrieben, so darf es keines beweisens: der wirds verstehen, so in anderer Schriften geübet ist. Willt du derhalben unserm Rath folgen, so rathen wir, ehe dann du diese Kunst angreiffest, daß du vor allen Dingen lernest, deine Zung im Zaum halten, darnach die Natur der Erß und Metallen erforschest, wie auch der Erdgewächsen, dann in jedem Ding wirst du unsern

aus dem Mercurium finden und aus allen Dingen kan der Weisen Mercurius gezogen werden, gleichwol in einem Ding viel näher dann im andern. Wisse auch warhafftig, daß diese Wissenschaft nicht im Glück, oder ohngefährlichen Erfindung, sondern in vollkommener Erkenntnuß bestehe, und ist nur diese einzige Materi in der gangen Welt, durch welche und aus welcher der Weisen Stein kan gemacht werden. Er ist zwar in allen Dingen, aber in seiner Ausziehung oder Extraction würde einem das Leben zu kurz: doch ohne Erkenntnuß der natürlichen Dingen, sonderlich in dem Mineralischen Reich, wirst du gleich seyn wie ein Blinder, der aus Gewonheit den Weg findet. Dieser sucht die Kunst zwar ohngefähr und ob er wol bisweilen und öfters durch ohngefähr die rechte Materi unsers Quecksilbers unter die Hand bekommt, so höret er auf, wo er solte anfangen, und verleurt also durch ohngefähr, was er ohngefähr gefunden hat, denn er weiß nicht, worauf er seine Meinung gründen soll. Ja diese Wissenschaft ist eine Gabe des Allerhöchsten, und wo es nicht Gott einem durch hohen Verstand oder einen guten Freund offenbaret, wird sie schwerlich erkannt: denn wir seyn nicht alle wie Beber, oder wie Lullius. Und ob wohl Lullius ein Mann hohes Verstands gewesen, jedoch wo er nicht von Arnoldo die Kunst empfangen hätte, so wäre er warlich andern gleich gewesen, die sie mit grosser Mühe suchen, statemal auch Arnoldus bekennet, daß er sie von einem guten

Sendiv. Chym. Schr. N Freund

Freund empfangen hab, dann der kan leichtlich schreiben, dem die Natur selbst dictirt. Es ist ein Sprichwort: Erfundenen Dingen ist leichtlich zu zuthun. Ein jede Kunst und Wissenschaft ist dem Meister gar leicht, aber einem ansehenden Schuler nicht also, und zu Erforschung dieser Wissenschaft lange Zeit erfordert wird, viel Geschirr und grosser Unkosten, und tägliche Arbeit, mit grossem Nachdencken, wiewol einem Wissenden alles leicht ist. Zum Beschluß sagen wir, daß diese Kunst eine Gab sey allein des Allerhöchsten Gottes, nach welcher Erkenntnuß man ihn bitten soll, daß er auch darzu seinen Segen verleihen wolle, dann ohne Göttlichen Segen ist sie ganz ohnnützlich, welches wir selbst erfahren haben, da wir wegen der Wissenschaft überaus grosse Gefahr ausgestanden, mehr Unglücks und Schadens, als Nuzung davon gehabt: Aber wir glauben, die Zeit sey noch nicht kommen, dann nach Schaden wird man klug. Die Gerichte des HErrn seynd ein tiefer Abgrund, doch haben wir uns in unserem Unglück über die Göttliche Vorsichtigkeit hoch verwundern müssen. Dann wir haben unsers höchsten Schöpfers Schutz und Schirm allwegen gegenwärtig gespüret, daß uns kein Feind hat können unterdrucken, der Engel des HErrn ist allezeit ein Hüter gewesen dieses Rüstleins, dar ein der höchste Schöpffer aller Ding einen solchen Schatz verschlossen, den er auch noch verwahret. Dann wir hören, daß unsere Feind in den Strick gefallen seyn, den sie uns bereitet hatten

ten. Die nach unserm Leben getrachtet, haben ihr Leben verlohren, welche aber unsere Güter eingenommen, die haben ihre Güter, etliche auch ihre Reich,) verlohren über das wissen wir, daß viel derjenigen, so uns unsere Ehre hatten abgeschnitten, ohne Ehr dahin gestorben seyn. Einen solchen Schutz haben wir allezeit von dem Schöpffer aller Ding gehabt, der uns gleich von unser Mutter Leib unter dem Schatten seiner Flügel aufgenommen, und den Geist der Erkenntuß aller natürlichen Dingen eingegossen, dem sey Lob, Ehr, und Preis in alle ons aufhörliche Ewigkeit. Solche hohe Gutthaten haben wir von dem Allmächtigen Gott unseres Schöpffer empfangen, die da nicht nur mit der Feder, sondern auch mit unserm Gemüth zu begreifen ohnmächtig sind. Es hat kaum einigen sterblichen Menschen Gott mehr oder auch kaum dergleichen verliehen: und wolte Gott, daß wir so viel Gemüths, so viel Geists, Wohlredenheit, und Verstands hätten, daß wir ihm schuldigen Danck sagen könnten: Dann wir wissen, daß wir solches nicht verdienet haben: Das glauben wir allein, daß wir einzig auf ihn allezeit gehoffet, auf ihn noch hoffen, und auf ihn hoffen werden, sintemal wir wissen, daß kein sterblicher Mensch uns helfen könne, als dieser unser Gott und Schöpffer, dann es ist vergebens, auf Fürsten sich verlassen, dann es seynd Menschen, wie der Psalm sagt, denn diese alle haben den lebendigen Othem von Gott empfangen, wenn der ihnen entzogen wird, seynd

sie nur Staub. Aber auf GOTT den HERRN hoffen (aus welchem als einem Brunnen aller Güte, alles Gute überflüssig entspringet) ist sicher und wohl gehandelt. Derothalben so du begehrest zu dieser heiligen Wissenschaft zu kommen, setze zu fördest alle deine Hoffnung in GOTT deinem Schöpffer, henge an ihm stetigs mit deinem Gebet, und glaube festiglich, daß er dich nicht werde verlassen, denn so GOTT dein aufrechtes Herz und alle auf ihn gesetzte Hoffnung erkennet, wird er leichtlich Mittel schaffen, dich auf einen oder andere Weg zu leiten, daß du dein Begehren erlangest. Die Furcht des HERRN ist der Weißheit Anfang, es heißet, bete: nichts desto weniger aber bete und arbeite. GOTT giebt zwar den Verstand, du mußt ihn aber wissen zu gebrauchen: Dann wie es ein Geschenk Gottes ist, guter Verstand und gute Gelegenheit, also ist es eine Straff der Sünden, gute Gelegenheit übersehen. Damit wir aber wie derum zu unserem Vorhaben gelangen, so sagen wir, das Quecksilber sey die erste Materi dieses Wercks, und warhafftig nichts anders, was ihm auch zugeleget wird, ist von ihm entsprungen. Wir haben schon etliche mal gesagt, daß aus den dreyen Anfängen alle Ding dieser Welt werden, und herkommen, aber etliche reinigen wir von ihren Zusätzen, wann sie gereiniget, fügen wir sie zusammen, mit Zuthuung, was darzu gehöret, und Erfüllung was mangelt, und der Natur nachfolgend kochen wirs, bis zum End der höchsten

ßen Vollkommenheit, welches die Natur wegen zufälliger Dingen, nicht verrichten können, und wo sie hat aufgehöret, da fanget jetzt die Kunst an. Derentwegen so du der Kunst nachzufolgen gewilliget, so folge ihr in denen Dingen, darinnen sie würcket: lasse dich auch nicht hindern, daß unsere Schrifften bisweilen scheinen ein ander entgegen seyn, dann also ist es vonnöthen, auf daß man die Kunst nicht verachte. Erwähle du aber solche Ding, so mit der Natur übereinkommen: nimm die Rosen / lasse die Dörner liegen: wann du wilt Metall machen, so seye Metall dein Fundament, dann von einem Hund wird nichts anders erzielet, als ein Hund, aus einem Metall, ein Metall. Dann das wisse einmal, wann du nicht aus dem Metall seinen Wurzel, Safft auf das beste scheidest, wirst du nichts austrichten. Ohne Waizenkörner ehrest du vergebens deinen Grund: es ist ein einiges Ding, eine Kunst, eine Operation und Arbeit. Wann du also wilt in Metall machen, must du Metall zusehen, wo du aber einen Baum begehrest, must du des Baums Saamen zusehen. Es ist, wie wir gemeldet, eine einzige Operation, aufferhalb deren keine ist, die warffafftig seye. Derohalben irren alle die jenige, so da fürgeben, es seye neben diesem einigen Weg, und natürlichen Materie ein warhafftiges Particular, dann man hat keinen Zweig, dann von dem Stamm des Baums. Es ist ohnmöglich und thöricht, daß einer ehe will einen Ast machen, dann einen Baum:

es nicht den Stein selbst machen, dann das alle schlechteste Particular, das nützlich und in der Prob dem natürlichen gleich seye. Gleichwol einen viel gefunden, die sich rühmen, sie können eine fixe Lucern machen, sie thäten aber besser, daß sie Bley oder Zinn fix machten, weil es nach meinem Verstand eine Mühe ist, dann diese können die Feuer-Proben nicht ausstehen so lang sie in ihrer Natur seynd: das Silber aber ist in seiner Natur fix genug, und bedarff nicht der Sophistischen Fixation. Weilens aber so viel Sinn, als Köpff seynd, so lassen wir einem jeden seine Meinung, wer unserm Rath und der Natur nicht will nachfolgen, der bleib auf seinem Irrethum. Es können zwar wol Particular gemacht werden, wann man den Baum hat, dessen Zweiglein auf vielerley Stämm, können geimpffet werden, als wann man ein Wasser hat, kan man vielerley Fleisch darinnen sieden, und nach des Fleisches Unterscheid werden die Suppen einen Geschmack haben, und eben aus diesem Fundament.

Derhalben schliessen wir, daß nur eine einige Natur seye, so wol in den Metallen, als in andern Dingen, aber unterschiedlicher Wirkung, und auch eine allgemeine Materi, nach dem Spruch Hermetis, (also wird von diesem einigen Ding, alles was geboren ist.) Jedoch seynd viel Künstler, deren jeder seinem eignen Hirn nachfolget, suchen eine neue Natur eine neue Materi, darum erfinden sie auch nichts frisches oder neues, dann sie gehen nicht nach der Natur Möglichkeit, sondern verstehen die Philo-
sophia

sophische Schrifften nach dem Buchstaben. Die-
 se aber alle seynd von der allgemeinen Versamm-
 lung, und Reichstag, davon in dem Gespräch
 des Mercuri und Alchymisten geschrieben stehet,
 die ohne Schluß wieder heimziehen: dann sie su-
 chen nicht nur ohne Mittel, sondern auch ohne
 Anfang das End, und dasselbige daher, indem
 sie nicht aus den Fundamenten, oder Lesung der
 Philosophischen Bücher, sondern vom Hörens-
 sagen und der Betrüger Recepten, vermeinen die
 Kunst zu erlangen, (wiewol viel derselben Bü-
 cher und von den Mißgönstigen unterdruckt, und an
 vielen Orten vermehrt, oder gemindert seynd)
 wann es ihnen dann nicht gelinget, wenden sie sich
 auf die Sophisten hin, versuchen wunderbare ver-
 gebene Werck mit weiß und roth machen, Lunam
 stram zu machen, des Golds Seel zu extrahiren,
 welches in der Vorred der 12. Tractätlein ohn-
 möglich zu seyn genugsam erwiesen. Wir läugnen
 zwar nicht, ja wir sagen, es müsse nothwendig
 seyn, daß man die Mercurische Seel ausziehe, aber
 nicht zu einem Sophistischen Werck, sondern zu
 dem Stein der Weisen: welche wann sie ausgezo-
 gen und purgiret ist, soll man sie ihrem Körper
 wieder geben, daß eine rechte Auferstehung des
 glorificirten Leibs geschehe. Das ist niemalen unser
 Vorhaben gewesen, daß man könne ohne Bai-
 kenforn Baiken vermehren. daß aber die aus-
 gezogene Seel ein anderes Metall noch Sophi-
 stischer Weiß tingiren könne, das wisse, daß es
 lauter fallch seye, und alle, die sich dessen rühmen,
 Betrüger seyen: aber hiervon mit mehreren, in

Dem dritten Tractat vom Salz, weil da nicht Raum ist, die Feder der Länge nach zu gebrauchen.

Von dem Schwefel.

Unter den dreyen Anfängen haben die Philosophi billich den Schwefel vornen angefetzt, als den allerköstlichsten Anfang: in dessen Bereitung die ganze Kunst stecket. Dann es ist dreyerley Schwefel, und fürnemlich zu erwählen: ein ringirender un färbender Schwefel: ein Schwefel, der da Quecksilber con-elirt der dritte, welcher das Wesen zeigt. Von welchem wir zwar erstlich tractiren und handeln sollte, dieweil wir aber den einen Anfang bereits gesprächweis haben ausgehen lassen, werden wir gezwungen, die andern auch also auszuführen, damit wir jedem sein Recht thun. Der Schwefel ist zeitiger, dann die andern Anfang, und das Quecksilber wird nicht hart gemacht, als durch den Schwefel. Also ist die ganze Operation in dieser Kunst nichts anders, als das wir können aus den Metallen einem Schwefel ziehen, darmit unser Quecksilber in den Adern der Erden zu Gold und Silber gehärtet wird: welcher Schwefel in unserm Werk an statt des Mannes ist, und der entwegen höher geachtet, der Mercurius aber an statt der Frauen: aus dieser zweyen Zusammenfügung und Würckung, entspringen die Philosophische Mercurii. Wir haben in dem Gespräch des Mercurii mit den Alchimisten beschrieben, eine allgemeine Versammlung der Alchimisten, da sie berathschlaget,

get, aus welcher Materi und auf was Weis der Weisen Stein zu machen sey. Es war auch gemeldet, wie sie durch ein ungestümes Wetter ohne Endschluß fast in die ganze Welt sind zerstreuet worden. Dann es ist ein groß Ungewitter, und schrecklicher Wind entstanden, der sie also hin und wieder zerstreuet, und etliche Köpffe also durchblasen, daß sie biß auf diesen Tag sich nicht mehr erholen können; daher dann auch so vielerley Gattung Mucken in ihrem Hirn erwachsen. Es waren aber unter ihnen Leute, von unterschiedlichen Nationen und Ständen, unter welchen auch ein Alchymist, von dem wir in diesem Tractat handeln wollen. Er war sonst ein guter Mann, aber ohne Schluß, aus deren Zahl, die da ohngefähr der Weisen Stein zu finden, ihnen vornehmen, und war des Laboranten Gesellschaft, welcher mit dem Mercurio disputirt hat: Dieser aber sagte, wäre das mir geschehen, daß ich mit dem Mercurio hätte reden können, ich wolte ihn mit wenig Worten etwas ausgefischet haben, jener Narr (sagt er) hat nicht recht können mit ihm umgehen: Mir zwar hat der Mercurius nie gefallen, glaube auch nicht, daß etwas Gutes in ihm stecke, aber vom Schwefel halt ich viel, dann wir haben auf unserem Reichstag statlich von ihm disputiret, und wenn das Ungewitter uns nicht vertrieben hätte dürfften wir ihn wol für unsere Materi gesetzt haben, dann in meinem Kopff pflegen nicht leichte Sachen zu seyn, mein Hirn ist voller schwerer Gedancken: da er also verharrete, nahm er ihm

für in dem Schwefel zu laboriren. Sieng also an zu distilliren, sublimiren, calciniren, sieden und braten, das Del aus der Glocken zu machen, bald allein für sich, bald mit Crystallen, Everschalen, und versuchte in ihm viel andere Arbeiten, da er aber viel Zeit und Unkosten angewendet, und nichts zu seinem Krahm finden konnte, ward der arme Tropff sehr traurig, schlieff viel Nächte nicht, spazierte oft für die Stadt hinaus zu speculiren, daß er desto bequemer in seinen Arbeiten etwas erdencken möchte. Es geschah aber auf eine Zeit, da er in seiner Speculation fast halb entzückt daher wanderte, kam er zu einem schönen grünen Wald, voll allerhand Dingen, darinnen waren allerley Erz- und Metall-Gruben, aller Thieren und Vögeln Geschlechter, allerley Bäume, Kräuter und Früchten Menge, da waren auch viel Wasserleitungen, dann am selbigen Ort hat man kein Wasser, als das man durch vielerley Instrumenten und Rohr zu wegen bracht, durch allerhand Künstler, von vielen Orten her: Diese war die fürnehmste, und viel klärer als die übrigen, so vom des Monnds Strahlen gezogen ward, und diese ward für die Nymphe und Göttin, dieses Walds gehalten: es weideten auch daselbsten Stier und Widder, deren Hirten waren zween Jünglinge, diese fragte der Alchymist, wem gehört der Wald zu? sie antworteten, es ist der Wald und Garten unserer Nympfischen Venus. Der Alchymist spazierte hin und wieder, und gefiel ihm der Ort zwar sehr wohl, aber er gedach

gedachte gleichwol allezeit an seinen Schwefel, und da er Behens müde ward, sezet sich der arme Tropff neben einem Canal unter einen Baum, und hebet an erbärmlich zu klagen und zu beweinen die Zeit und Unkosten, so er in seiner Arbeit vergebens angewendet, (er war sonst nicht der Betrüger Art, allein ihm selbst schädlich,) und sagte, was ist das, sie sagen alle, es sey ein gemein Ding, wohlfeil, schlecht, und ich bin ein gelehrter Mann, und kan den armen Stein nicht erdencken, und in dem Klagen fängt er an den Schwefel zu verfluchen, daß er in ihm so viel Kosten, so viel Mühe, und so viel Zeit umsonst verzehret: Der Schwefel aber war auch in demselben Walb, doch ohn Vorwissen des Alchymisten: Indem er nun sich also übel gehalten, hört er eine Stimme, als eines alten Mannes: Guter Freund, was beklagest du dich? Warum fluchest du dem Schwefel? der Alchymist sahe allenthalben um sich, und da er niemand sahe, ist er erschrocken, die Stimm aber sprach abermal: Guter Freund, warum bist du so traurig? Der Alchymist faßt ein Herz, und antwortet: Herr, gleichwie ein Hungeriger allezeit an Brod gedencet, also gedenc ich sterigs an den Stein der Weisen. Die Stimme: Und warum fluchest du dem Schwefel? Alchymist: Herr, ich hab gemeynt, es seye die erste Materie des Philosophischen Steins, darum hab ich mit ihm zu laboriren etliche Jahr lang viel angewendet, und doch den Stein nicht finden können. Die Stimme: Freund, ich kenne zwar den warhafftigen Schwes

Schwefel, und das fürnehmste Stuck des Philosophischen Steins, dich aber kenne ich nicht, und weiß auch nichts von deiner Arbeit oder Vorhaben, du fluchest dem Schwefel gar unbillich, dann er liegt in sehr harter Gefängnuß, und kan nicht bey einem jeden seyn, dann die Füße sind ihm angelegt und steckt in einem finstern Kercker, gehet auch nicht heraus, als wo ihn seine Hüter hintragen. Alchymist: Und warum liegt er gefangen? Die Stimme: Dieweil er allen Alchymisten wolte Folge leisten, und thun, was sie begehren, wider seiner Mutter Willen; so ihm verbotten hatte, daß er nur denjenigen, die sie wol kunnnten, gehorchte, darum hat sie ihn in Kercker lassen werffen, und befohlen, seine Füße zu fesseln und Wächter gesezet, ohne deren Wissen und Willen er nirgend hin gehen kan. Alchymist: O armer Tropff, darum hat er mir auch nicht können zu Hülff kommen: (gewiß seine Mutter thut ihm groß unrecht,) und wann wird er aus der Gefängnuß gelassen werden. Die Stimme: Lieber Freund, der Philosophische Schwefel kan daraus nicht kommen, als mit sehr grosser Zeit und schwerer Arbeit. Alchymist: Herr, wer seynd seine Wächter, wer verhütet ihn? Die Stimme: Freund, seine Wächter sind eben seines Geschlechts, aber tyrannisch. Alchymist: Herr, wer seynd ihr, und wie heist ihr? Die Stimme: Ich bin der Richter und Vorgesetzte über die Gefängnuß, und heisse Saturnus. Alchymist: Also liegt der Schwefel bey euch gefangen? Die Stimme:

Der

Der Schwefel liegt zwar in meiner Gefängnuß, er hat aber andere Wächter Alchymist: Aber was macht er darinnen? Die Stimme: Er arbeitet was seine Hüter wollen. Alchymist: Und was kan er arbeiten? Die Stimme: Er ist ein Tausendkünstler und gar das Herz aller Dingen, er kan die Metallen verbessern, die Erze reinigen, und den Thieren Verstand geben, er kan allerhand Gattung Blumen an Kräutern und Bäumen geben und, regieret sie alle, verderbet den Luft, und machet ihn wieder gut, er künstlet alle Geruch der ganken Welt, und ist ein Mahler aller Farben. Alchymist: Aus was für Materi macht er Blumen? Die Stimme, Seine Hüter geben ihm die Materi und Geschick, Der Schwefel aber kocht es, und nach mancherley Art der Kochung und des Gewichts macht er allerley Blumen und Geruch. Alchymist: Herr, ist er auch alt? Die Stimme: Freund, wisse, daß der Schwefel die Krafft ist aller Dingen, und ist der Zwentgebohrne, doch älter dann die andern alle, auch stärker und würdiger, aber ein gehorsamer Knab. Alchymist: Herr, wie kennet man ihn? Die Stimme: Auf mancherley Weiß, am allerbesten aber durch die lebendige Vernunft, oder vernünftiges Leben in den Thieren, durch die Farb in den Metallen, durch den Geruch in den Vegetabilien, ohne ihn würcket seine Mutter nichts. Alchymist: Ist er ein einziger Erb, oder hat er noch Brüder? Die Stimme: Freund, seine Mutter hat nur noch einen solchen Sohn, seine andere Brüder seynd

send unter böse Gesellschaft gerathen: eine Schwester hat er, die er sehr liebet, und wird auch von ihr geliebet, dann sie ist ihm wie seine Mutter. Alchymist: Herr, ist er allenthalben einerley? Die Stimme: Was seine Natur belangt, ist er einerley, aber in der Gefängnis verändert er sich, doch ist sein Herz allwegen rein, seine Kleider aber sehr beslecket. Alchymist: : Herr, ist er auch jemalen ledig gewesen? Die Stimme: Ja frenlich, sonderlich zu denen Zeiten, da die weise Männer gelebet, welche mit seiner Mutter grosse Freundschaft gehabt haben. Alchymist: Wer waren dann die? Die Stimme: Ohnzahlar viel, es war Hermes, so mit seiner Mutter ganz eins war, nach ihm viele Könige und Fürsten, nicht weniger viel andere weise Männer, als zu unsern Zeiten Aristoteles, Avicenna, Paracellus &c. welche ihn erledigt haben. Dann diese haben seine Band können auflösen. Alchymist: Herr, was hat er dann ihnen gegeben für seine Erledigung. Die Stimme: Drey Königreiche, dann wann ihn einer auflöset und frey machet, so überwindet er seine Hüter (welche jetzt in seinem Königreich herrschen) bindet sie, und gibt sie dem, so ihn erlediget, zu Unterthanen in die Hand auch ihre Reich zu besitzen, und das noch vielmehr ist, so ist ein Spiegel in seinem Reich, darinnen man die ganze Welt besehen kan, welcher in diesen Spiegel siehet der kan darinn die drey Theil der Weisheit der ganzen Welt finden und erlernen, und wird so weise in diesen dreyen Königreichen werden, als Aristoteles

Aroteles und Avicenna gewesen, und viel andere, welche, wie auch ihre Vorfahren, in diesen Spiegel gesehen haben, wie die Welt sey erschaffen worden, daraus haben sie erlernet der himmlischen Kräfte und Insuengen in die untern Ding, und wie die Natur durch das Gewicht des Feuers alles zu wegen bringt, wie auch den Lauf der Sonn und Monds, vornemlich aber die allgemeine Bewegung, dadurch seine Mutter regieret wird, daraus haben sie erkannt den Grad der Wärme, Kälte, Feuchte und Trückene, und die Wirkung der Kräuter und aller Dingen, daher sie die besten Aerzte worden seynd. Dann warlich so ein Arzt nicht weiß, warum ein Kraut so oder also, warum es in diesem Grad warm, warum trucken, warum es feucht sey, nicht aus den Büchern Galeni oder Avicenna, sondern aus dem Licht der Natur, daher auch sie es gehabt haben, so kan er kein fundamentalischer Arzt seyn. Diese Ding alle haben sie fleißig erwogen, und ihre Schriften den Nachkömmlingen hinterlassen, daß sie die Menschen zu höhern Sachen anreizeten und lerneten den Schwesfel erledigen, und seine Bande aufthun: die Leut aber dieser Zeit halten ihre Schriften für das endliche Fundament, und suchen nicht weiters, meynende, es sey genug, wann sie können sprechen, also hat Aristoteles, also hat Galenus geschrieben. Alchymist: Und was sagt ihr, mein lieber Herr? Kan man dann ein Kraut ohne das Kräuter-Buch erkennen? Die Stimme: Die alten Philosophi haben ihre Recept aus dem

Licht und Bronnen der Natur geschrieben. Alchymist: Wie das, mein Herr? Die Stimme: Merck, daß alle Ding in der Erden, und auf der Erden aus dreyen Anfängen generirt und erzehlet werden, zu Zeiten aus zweyen, denen doch das dritte anhänget, wer also die drey Anfang, und ihr Gewicht verstehet, wie sie die Natur zusammen setzet, der wird ohnschwer aus der Kochung den Grad des Feuers in selbigen Ding, ob es wol oder übel, oder mittelmäßig gekochet, ob es viel oder wenig, verstehen können, dann alle Erd-Gewächs können von denen, so die drey Anfang verstehen, erkannt werden. Alchymist: Und wie geht das zu? Die Stimme: Durch das Gesicht, den Geschmack und Geruch, in diesen dreyen Sinnen werden die drey Anfang und der Grad der Kochung begriffen. Alchymist: Herr, man sagt, der Schwefel sey eine Arzney. Die Stimme: Ja, er ist selbst der Arzt, und welche ihn aus den Banden erledigen, denen gibt er zur Dancksagung sein eigenes Blut zu einer Arzney. Alchymist: Herr, wann einer die Universal-Medicin hätte, wie lang könnte er sich von dem Tod verwahren? Die Stimme: Bis zu dem Ziel seines Lebens, doch muß man vorsichtiglich diese Arzney nehmen, dann es seyn viel weise Leut, durch diese Arzney vor ihrem Ziel umkommen. Alchymist: Was sagt ihr, mein Herr, ist sie dann ein Gift? Die Stimme: Hast du nicht gehöret, daß eine grosse Flamme Feuer eine kleine verzehret: es seynd viel Philosophi gewesen, die aus fremder Lehr die Kunst

erfah

erfahren, die der Krafft dieser Arzney nicht so tief nachgesinnet, ja je kräftiger und subtiler die Arzney gewesen, je gesünder haben sie dieselbe gehalten, so doch ein Gran viel tausend Gran der Metallen durchbringet, und viel mehr den menschlichen Leib. Alchymist: Herr, wie muß man sie denn brauchen? Die Stimme: Sie haben sie gebrauchen sollen, daß sie die natürliche Wärme mit Stärkung ernähret und nicht verzehret. Alchymist: Herr, ich kan diese Arzney machen. Die Stimme: So bist du glücklich, wenn du es weisst. Dann sie ist des Schwefels Blut, seine innerste Krafft und Trüchene, so das Quecksilber in Gold verkehret, und auch alle Metalle und menschliche Leiber gesund machet. Alchymist: Herr, ich kan das Schwefel - Del machen, so mit den calcinirten Erystallen präparirt wird, ich kan auch ein anders durch die Glock sublimiren. Die Stimme: Du bist gewiß auch ein Philosophus von dem Reichstag, dann du legest meine Wort, und meinem Duncten nach, auch aller anderer Philosophen, gar statlich aus. Alchymist: Herr, ist denn das Del nicht des Schwefels Blut? Die Stimme: O Freund, des Schwefels Blut wird niemand zu theil, als die ihn aus seinem Kercker erledigen. Alchymist: Herr, vermag der Schwefel auch etwas in den Metallen? Die Stimme: Ich habe dir gesagt, daß er alles kan, und in den Metallen viel mehr als anderstoo, aber seine Wächter wissen, daß er daselbst leichtlich kan ledig werden, darum halten sie ihn in härtester Gefängnuß, daß er nicht athe-

Sendivog. Chym. Schr. D men

men kan, dann sie fürchten, er komme zu dem Königlichen Pallast. Alchymist: Herr, ist er dann in jedem Metall also verschlossen? Die Stimme: In allen, aber nicht gleichförmig, in etlichen nicht so gar hart. Alchymist: Herr, und warum also tyrännisch in den Metallen? Die Stimme: Darum, weil er sie nicht mehr würde fürchten, wann er zu seinem Königlichen Pallast kommen wäre. Dann darff er sich sehen lassen, und leget sich frey an den Laden, dann da ist er in seinem eigenen Reich, wiewol noch nicht wie er wünschet. Alchymist: Herr, was isset er? Die Stimme: Seine Speise ist Wind, wenn er frey ist, gekocht, aber in der Gefängnuß muß er ihn roh essen. Alchymist: Herr, könnte nicht solche Feindschafft ihm und seinen Wächtern verglichen werden? Die Stimme: Ja freylich, wenn einer so wißig wäre. Alchymist: Warum tractirt er nicht Frieden mit ihnen? Die Stimme: Er kan für sich selbst nicht, dann er entbrennet gleich im Zorn und Unsinnigkeit. Alchymist: Thue ers durch einen Commissarien. Die Stimme: Das wäre fürwar der allerglücklichste Mensch und ewigen Ruhms wehr, der zwischen ihm Frieden machen könnte, aber diß müß der allerweiseste Mann seyn, der mit seiner Mutter eines wäre und Correspondenz hätte, dann wann sie Freund wären, würde eines das ander nicht verhindern, sondern mit gesamter Macht unsterbliche Dinge machen, gewiß der sie vergliche, wäre ein Mann ewigen Lobs wohl werth. Alchymist: Herr, ich will diesen

diesen

diesen Streit zwischen ihnen vergleichen, und ihn erledigen, denn ich bin sonst ein gelehrter und geschickter Mann, darzu auch ein guter Practicant wann es zu einer Tractation gelanget. Die Stimme: Freund, ich siehe zwar, daß du groß genug bist, und einen grossen Kopff hast, aber ich weiß nicht, ob du das thun könnest. Alchymist: Herr, ihr wißet vielleicht nicht, was die Alchymisten können, in Tractamenten gewinnen sie allzeit, und ich bin warlich nicht der gerinaste, wenn nur seine Feind mit mir handeln wollten, so seyd versichert, sie werden die Sach verlihren. Der Herr trauet mir zu, daß die Alchymisten wol unterhandlen können: wann sie nur mit mir handeln wollen, so soll Herr Sulphur bald ledig werden. Die Stimme: Dein Verstand gefället mir wohl, ich hör, daß du ein approbirter Meister bist. Alchymist: Herr, sage mir noch eins, ist das der Weisen wahafftigter Schwefel? Die Stimme: Das ist zwar Schwefel, ob es aber der Weisen sey, solt du wissen: Ich hab dir genug vom Schwefel geprediget. Alchymist: Herr, wenn ich auch sein Gefängnuß fände, solt ich ihn wol können erledigen? Die Stimme: Wann du es weißt, wirst du es leicht können, dann es ist viel leichter ihn zu erledigen, dann zu finden. Alchymist: Herr, ich bitt, sagt mir noch, wann ich ihn fände, würde ich der Weisen Stein daraus machen? Die Stimme: O Freund, ich soll nicht weissagen, siehe du selbst darzu, gleichwol wenn du seine Mutter kennest, und ihr nachfolgest, und der Schwefel ledig ist, so hast du

den Stein in Bereitschaft. Alchymist: Herr, in welchem Ding ist dieser Schwefel? Die Stimme: Du sollt für gewiß wissen, daß dieser Schwefel grosser Tugend ist, seine Erzgrub seynd alle Ding in der Welt, dann er ist in Metallen, Kräutern, Bäumen, Thieren, Steinen, Erzen.

Alchymist: Und welcher Trefffel kan ihn unter so vielerley Dingen und Sachen herfür klauben? Der Herr sage mir die Materi, daraus ihn die Philosophi nehmen. Die Stimme: Gemach an, gut Freund, nicht gar zu nahe, jedoch daß ich dir genug thue, so wisse, daß der Schwefel allenthalben sey, gleichwol hat er etliche Valläst, darinnen er pflöget den Weisen Audienz zu geben, aber die Weisen beten ihn an, wenn er in seinem Meer schwimmt, und mit Vulcano spielt, wann sie die Weisen zu ihm kommen, da er unbekandt, und in armseliger Kleidung ist.

Alchymist: Herr, ich kan ihn in jenem Meer nicht suchen, denn dieses nähere ist mir verborgen.

Die Stimme: Ich habe dir gesagt, daß seine Hüter ihn in die allerfinsterste Kercker geworffen, daß du ihn nicht sehen kanst, dann er ist in einem einziagen Ding, und wann du ihn zu Haus nicht findest, wirst du ihn viel weniger in den Wäldern finden, auf daß du aber in dem Suchen nicht verzweiflest, so sage ich dir in höchster Wahrheit, daß es in Gold und Silber am allervollkommensten seye, aber in dem Quecksilber am allerleichtesten.

Alchymist: Ach Herr, ich wolte gar gern der Weisen Stein machen können:

Die Stimme: Du begehrest nichts böses, der
Schwe

Schwefel wäre auch gern aufgelöst, und hiermit ist Saturnus von ihm gegangen. Den müden Alchymisten aber hat ein tiefer Schlaf überfallen, und ist ihm ein solch Gesicht erschienen. Er hatte in demselbigen Wald einen Bronnen voll Wassers gesehen, um denselben wanderten Salz und Schwefel, sich mit einander zankende, bis sie endlich anfiengen zu fechten, da hat das Salz den Schwefel eine unheiltsame Wunde gehauen, aus welcher an statt des Bluts weisses Wasser wie Milch geflossen, daraus ein grosser Fluß worden. Demnach ist aus demselben Wald herfür getretten, die allerschöneste Jungfau Diana, welche sich hat angefangen in demselbigen Fluß zu waschen, welche als sie ein vorübergehender Fürst und sehr starck r Mann (auch grösser dann seine Diener) ersahen, fieng er an sich über ihre Schönheit zu verwundern und weil sie an Natur ihm gleich war, ist er in sie verliebet worden, welches da sie es gesehen, ist sie hinwieder in Lieb gegen ihm entbrandt, derwegen sie in eine Ohnmacht fallende gemächlich untergieng: da der Fürst dieses ersahen, hat er seinen Dienern befohlen, daß sie ihr zu Hülff kämen, sie aber fürchteten sich alle zu dem Fluß zu gehen, da sagt der Fürst warum helfft ihr nicht der Jungfrauen Diana. Dem antworteten sie, Herr, dieser Fluß ist zwar klein, und fast ausgetrucknet, aber überaus gefährlich: wir wolten auf eine Zeit ohn euer wissen hinüber schwimmen, und sind schwerlich der Gefahr des ewigen Todes entrunnen, wir wissen

auch , daß noch andere von unseren Vorfahren allhier untkommen. Da leget der Fürst seinen dicken Rock ab , damit er gewapnet war , und sprang in den Fluß , daß er der schönsten Diana Hülff erzeigte , und reichet ihr die Hand , sie aber ihr zu helfen verhoffende , hat auch den Fürsten zu ihr gezogen , und seyn also beyde ertruncken. Kurz hernach seynd , ihre Seelen aus dem Fluß herfür kommen , und über den Fluß geflogen , sprechende , uns ist sehr wohl geschehen , sonsten hätten wir von unsern Leibern nicht können erlediget werden , welche unrein und befleckt waren. Alchymist der fragte : Kommt ihr auch wieder in die Körper ? Die Seelen : Nicht in die unreine , sondern wann sie purgirt seyn , und dieser Fluß durch Wärme der Sonnen ausgetrocknet , und diese Revier oftmalß durch den Lust examinirt worden. Alchymist : Was thut ihr unterdessen ? Die Seelen : Wir fliegen allhie über den Fluß , biß diese Nebel und Angewitter aufhören , unterdessen ist der Alchymist in einen mehrerwünschten Traum von seinem Schwefel gerathen , und siehe es seynd ihm erschienen und an selbiges Ort kommen , viel Alchymisten , denselbigen Schwefel zu suchen , da sie bey dem Bronnen den von dem Saltz erschlagenen Körper gefunden , haben sie es unter sich getheilet , welches da es unser Alchymist siehet , nimmt er auch einen Theil und ist also ein jeder nach Haus gewandert und angefangen in demselben Schwefel zu arbeiten , hören auch noch nicht auf. Diesem Alchymisten :

sten aber ist der Saturnus begegnet, und hat gesprochen: Guter Freund, wie stehen unsere Sachen? Alchymist: O Herr, ich habe viele Wunderwerck gesehen, mein Weib wird mir es kaum glauben, ich hab auch den Schwefel gefunden, und bitte euch mein Herr, helfft mir den Stein daraus machen. Saturnus: Ja gern, mein Freund, bereit berohalben deinen Mercurium und Schwefel, und gib ein Glas her. Alchymist: O Herr, ich will nichts mit dem Mercurio zu schaffen haben, dann er ist ein Schelm, er hat meine Gesellen und viel andere betrogen. Saturnus: Ohne den Mercurium, in dessen Reich der Schwefel jetzt König ist, haben die Weiben nichts ausgerichtet, und ich weiß es auch vnderst nicht. Alchymist: Herr, lasset uns ihn aus dem Schwefel allein machen. Saturnus: Wol, guter Freund, es wird aber gerathen, wie du es heissest. Haben berohalben den Schwefel genommen, den der Alchymist gefunden, und haben gehandelt, wie der Alchymist gewollt, und angefangen, mit ihm auf mancherley Weiß zu laboriren und in selkamen Befehlen, deren der Alchymist viel hatte, zu tractiren. Aber nach Ausgang einer jeden Arbeit sind Kerzlein daraus worden, welche die alte Weiber zum Feuer anzünden, gemeiniglich verkaufen. Sie haben von neuem angefangen, den Schwefel zu sublimiren und calciniren, wie es dem Alchymisten gefallen, aber wie sie es gemacht haben, ist es ihnen allezeit am Ende wie zuvor

gerathen. Dann was der Alchymist aus diesem Schwefel suchte, ist zu Kerlein worden, darum jagte er zu Saturno. Warlich, Herr, ich siehe, daß es nach meiner Phantay nicht will angehen, ich bitte euch, machet es allein, wie ihr es wisset. Da jagte Saturnus: So siehe dann zu, und lerne. Na in also zwen Quecksilber unterschiedlicher Substanz, aber einer Wurzel, die Saturnus mit seinem Harm gewaschen, und genennet Schwefel von dem Schwefeln, und vermischte das Fixe mit dem Flüchtigen. Nach der Zusammensetzung hat er sie in ein bequemes Geschirr gethan und das mit der Schwefel nicht entfliehe, hat er ihm einen Wächter gesetzt, und hernach in ein Bad gelinder Wärme, wie es die Materi erforderte) gethan, und alles wol verricht. Also haben sie den Stein der Weisen gemacht, dann aus der rechten Materi folget auch ein rechtes Werck. Der Alchymist ward sehr froh, nahm den Stein mit dem Glas, und verwundete sich über seine Farb, welcher war wie verbreñet Geblüt und vor grossen Freuden sprang er in alle Höhe, in welchem Sprung das Glas ihm aus den Händen auf die Erd gefallen und zerbrochen, ist also Saturnus verschwunden, und der Alchymist aus dem Schlaf erwachet, fand aber nichts in seinen Händen als die Kerlein, so er aus dem Schwefel gemacht, der Stein aber ist entfliegen, und flieget noch, daher er fliegend genennet wird. Hat also dieser elende Alchymist aus diesem Gesicht nichts anders dann

Schwe

Schwefelkerzlein machen lernen, welcher nach maln nach verlohrenen Stein anfang ein Arzt zu werden, und an statt des Philosophischen Stein den Nieren Stein bekommen. Endlich hat er ein Leben geführet, wie gemeinlich dergleichen Alchymisten pflegen, daß sie entweder Arzt, oder Seiffensieder werden, welches auch allen gerathen wird, so ohne Fundament aus Hörensagen oder Recepten ohngefähr durch die Dispurirkunst zu dieser Kunst schreiten. Wann es nachgehends ihnen nicht will gerathen, sprechen sie, wir seynd weise verständige Leut, und hören das Graß wachsen/wann die Kunst wahr wäre, hätten wir sie vor andern, und also voller Scham, daß sie nicht für ohnmüdig gehalten werden (wie sie dann seynd wegen groben Verstands) schreyen und schelten sie auf diese Kunst. Solche Gesellen hasset diese Wissenschaft und weiset ihnen allezeit am Ende den Anfang. Wir aber geben den Ohnmüdigem gern zu, daß es mit dieser Kunst nichts seye, den Liebhabern aber der Tugend, wahren Nachforschern, und Kinder der Weißheit rühmen wir sie zum allerhöchsten und bestättigen, daß sie warhafftig, ja zum allerwarhafftigsten seye, wie wir sie dann etlichmal vor Leuten so dieses zu sehen würdig, hohen und niedern Stands mit der That selbst bewiesen haben. Wir haben zwar diese Medicin nicht mit unsern Händen gemacht, sondern von einem guten Freund solche bekommen, aber warhafftig zu deren Erlangung wir den Sucher genugsam unterrichtet, welchen aber

unsere Schrifften nicht gefallen, mögen anderer Scribenten leichtere lesen, doch mit dieser Warnung, daß, was sie lesen, alles mit der Natur Möglichkeit conferirn, und nichts wieder die Natur versuchen, auch nicht glauben, ob schon in der Weisen Bücher geschrieben stünde, daß Feuer nicht brenne, denn es ist wider die Natur: Wann aber geschrieben steht das Feuer hab Macht auszutrücken und zu wärmen, solches, weil es natürlicher Weise geschicht, ist zu glauben. Dann die Natur stimmt allezeit mit rechtem Verstand überein, ist auch nichts schweres in der Natur, und alle Wahrheit ist einfältig. Darnach lernen sie auch erkennen, welche Ding in der Natur ein ander am nächsten verwand seyn, welches wir aus unsern Schrifften viel leichter als aus andern zu sehen seyn, vermeynen, dann wir haben genug geschrieben, bis daß ein anderer komme, der das ganze Recept, gleich wie man aus Milch soll Käß machen, beschreiben, welches uns nicht erlaubet ist.

Damit wir aber nicht nur den ansahenden predigen, wollen wir auch euch, die ihr allbereit durch diesen Jammer gewandert, etwas hinterlassen. Habt ihr auch das Land gesehen, da ein Mann sein Weib hingeführet hat, deren Hochzeit in dem Hauß der Natur gehalten worden? Habt ihr verstanden wie jedermann diesen Schwefel neben und mit euch gesehen? Wann ihr dann begehret, daß die alten Weiber eure Philosophie sollen üben, so lehret sie diesen Schwefel Weißmachung. Sagt dem gemeinen Mann, kommt her und sehet, jetzt ist das Wasser getheilt und der Schwefel

Schwefel ausgegangen, er wird w. iß wieder kommen, und die Wasser eintrocknen. Verbrennet derowegen den Schwefel von dem ohnverbrennlichen Schwefel, waschet ihn, machet ihn weiß und roth, biß der Schwefel Mercurius werde, und der Mercurius Schwefel, welchen ihr hernach mit der Goldseel könnt zieren. Dann wann ihr nicht sublimirt den Schwefel vom Schwefel, und Mercurium vom Mercurio so habt ihr das Wasser nicht gefunden, dadurch aus Schwefel und Mercurio das fünffte Wesen geschaffen und distillirt wird. Es wird nichts aufsteigen als was herunter gestiegen. Was in dieser Kunst zu mercken ist in der Präparation, wird von vielen ausgelassen, dann durch den Schwefel wird unser Mercurius geschärpffet, sonst wäre er nichts nutz. Ein Fürst ohne Volck ist elend, auch dieser Alchymist ohne Schwefel und Quecksilber. So ihr mich verstanden, hab ich ausgeredet. Der Alchymist, als er nach Hause kommen, hat seinen verlohrenen Stein sehr beweinet, und sonderlich beklaget, daß er Saturnum nicht gefraget, was das für ein Saltz gewesen, weil so viel und mancherley Arten Saltz gefunden werden. Den Rest hat er seinem Weib erzehlet.



Beschluß-Rede.

In jeder Sucher dieser Kunst soll vor allen Dingen mit reiffem Bedacht der vier Elementen Erschaffung, Wirkung, und Kräfte, mit seinem Proceß examiniren: Dann so er dieser Ursprung und Natur nicht weiß, wird er zu Erkenntnuß der Anfang nicht kommen, wird auch die wahre Materie des Strahls nimmer erkennen, viel weniger wird er ein gutes Ende erreichen, weil ein jedes End über seinem Anfang ausgehet. Wer wol weiß, was er anfänget, der weiß auch wol, was er enden wird. Dann der Ursprung der Elementen ist ein Chaos, aus welchem Gott der Schöpffer aller Ding die Elementen geschaffen, und geschieden hat, welches Gottes Werk allein ist. Aus den Elementen aber bringet die Natur herfür die Anfang der Ding, und das geöcet nach dem Willen Gottes, allein der Natur zu. Nachmalen aus den Anfängen machet die Natur Minerzen und Erze und alle Ding aus welchem auch der Künstler, in Nachfolgung der Natur viel wunderliches vermag / weil die Natur aus diesen Anfängen, als da seynd, Salk, Schwefel, und Quecksilber, die Erze, Metallen, und allerhand Dinge herfür bringet: und machet nicht schlechtlich aus den Elementen ein Metall, sondern durch die Anfang welche ein Mittel seynd (zwischen den Elementen und Metallen.) Derohalben so es die Natur nicht thut,

thut, viel weniger wird es die Kunst vermögen: und muß nicht nur in diesem Exempel, sondern in allen natürlichen Processen die mittlere Disposition in obacht gehalten werden: darum haben wir in diesem Tractat so wohl die Elementen selbst, als auch ihre Handlung und Wirkung weitläuffig genug beschrieben, (daß es klärlicher kein Philosophus bis auf den heutigen Tag gegeben) darmit ein fleißiger Nachforscher desto leichter betrachten könne, in welchem Grad der Stein von den Metallen, und die Metallen von den Elementen unterschieden. Wir haben darum diesen Tractat nicht beschrieben sam wir die alten Weisen straffen wolten, sondern daß wir vielmehr ihre Schrifften bestätiget, und was sie ausgelassen, erfüllten: sñtemal auch die Philosophi Menschen seynd, und nicht alles nach der Schnur können, auch nicht ein jeder von allem genugsam. Etliche haben auch die Mirackel von den Graden wegen der Natur abgefñhret, wie dem Alberto Magno, einem trefflichen Mann und sinnreichen Philosopho wiederfahren seyn soll, welcher geschrieben, daß zu seinen Zeiten goldene Körnlein zwischen den Zähnen eines Todtkopfs in einem Grab gefunden worden. Dieses Wunderwercks eigentliche Ursachen hat er nicht können ergründen, sondern hat dieses einer Mineralischen Krafft in dem Menschen zugeschrieben, und auf diese Meinung ist ihm zum Beweis eingefallen, der Spruch Morianis, da er sagt: Und die Materie, o König, wird von dir genommen

men und ausgezogen. Dann die Mineralische Kraft ist in ihr eigen Reich gelegt, wie wir in den 12. Tractätlein dieselbige Monarchi unterscheiden, und in drey Reich getheilet, dieweil deren jedes, ohne Zuthun eines Fremden, in sich selbst bestehet, und sich vermehret. Es ist zwar nicht ohne, daß in dem Animalischen Reich auch ein Mercurius ist wie eine Materi: ein Schwefel, als die Kraft, aber Animalisch, nicht Mineralisch. Wann in den Menschen keine schwefeliche animalische Kraft wäre, so könnte der Mercurius das Blut nicht zu Fleisch und Beinen coaguliren: gleicher gestalt, wann nicht ein schwefelische vegetabilische Kraft in den Vegetabilien wäre, so würde das Wasser nicht coagulirt, oder der vegetabilische Mercurius zu Kraut und Bäumen. Also ist es auch in dem Mineralischen Reich zu verstehen. Zwar diese drey Mercurii seynd in der Kraft und Tugend nicht unterschiedlich, wie auch nicht die drey Schwefel, dann jeglicher Schwefel hat eine natürliche Kraft seinen Mercurium zu coaguliren, und ein jeder Mercurius hat die Kraft von seinem eigenen Schwefel coagulirt zu werden, aber nicht von einem Fremden. Warum aber Gold zwischen den Zähnen eines Todten gefunden und generirt worden, ist diese Ursach, daß in des Verstorbenen Lebzeiten durch einen Arzt den Mercur ihm in dem francken Leib gebracht, entweder durch schmieren, oder durch eingeben, oder auf andere Weg, wie es dann üblich und bräuchlich ist: nun ist des Mercuri Natur,

daß

daß er zu des Kranken Mund sich erhebet und durch den Mund mit dem Speichel sich auswirfft: Wann dann in solcher Cur der Patient gestorben, hat der Mercur keinen Ausgang gehabt, ist also zwischen den Zähnen verblieben, und ist der Körper zu seinem natürlichen Geschirr worden, darinnen er also lange Zeit verschlossen gewesen, und durch seinen eigenen Schwefel zu Gold worden, nachdem er durch natürliche Wärm der Fäulung von dem scharffen corrosivischen Schleim des menschlichen Leibs gereiniget worden. Wo aber kein Mineralischer Mercur dahin gebracht wäre worden, wär nimmermehr da Gold gewachsen. Und das ist ein wahrhaftiges Exempel, daß die Natur in den Klüften der Erden allein aus dem Mercurio Gold und Silber machet, wie auch andere Metallen, nach Beschaffenheit des Orts oder Mutter. Dieweil der Mercurius seinen eigenen Schwefel bey sich und in sich hat, dardurch er zu Gold coagulirt wird, wo er nicht durch einen Zufall gehindert wird, oder nicht gebührende Wärme hat, oder ein verschlossenes Ort. Derowegen kan die Krafft des Animalischen Schwefels den Mercurium nicht zu Gold coaguliren, sondern zu Fleisch, dann wann eine solche Krafft in den Menschen wäre, würds es in allen Körpern geschehen, welches nicht ist. Dergleichen geschehen viel Mirackel und Wunderweck, welche, so sie von den Scribenten nicht wol erwogen, die Leser in Irrthum führen. Aber ein verständiger Forscher soll alles nach Möglichkeit der Natur richten; so

es mit der Natur nicht überein stimmt, sollman es unterwegen lassen: dann es ist ein Unterscheid zwischen Gold und Wasser, aber ein geringerer zwischen Wasser und Mercurio: dann der Mercur ist des Goldes Haus: und Wasser ist des Mercuris Haus: Schwefel aber ist des Mercuris Härtung, oder Lipp: welcher Schwefel zwar gar mühselig bereitet wird, und noch viel kümmerlicher gefunden, dann in der Weisen Schwefel steckt die ganze Heimlichkeit, welches auch in dem innersten des Mercuri befunden wird, von dessen Zubereitung (ohn welche er ohnnützlich ist) wir dermalen eins in dem dritten Tractat, von Salk handeln wollen, hie aber reben wir von dem Ursprung und der Krafft des Schwefels.

Es lasse sich ein fleiskiger Schuler dieser Kunst begnügen, daß er der Anfängen Herkommen und Ursprung dieses Orts verstanden, denn wann man den Anfang nicht weiß, da ist das End immer zweifelhaft: von denen wir in diesem Tractat nicht räthselweiß, sondern so klar und verständlich gehandelt, als wir immer gekönnit und gedörfft haben. Wann dann hierdurch Gott jemand sein Gemüt wird erleuchten, so wird er allerest erkennen, was ein Nachkömmling seinen Vorfahren schuldig sey, weil diese Wissenschaft jederzeit durch dergleichen Köpff und Sinn erfunden wird. Welche wir nach gethaner solcher sonnenklaren Eröffnung, in die Schoos des allerhöchsten Schöpfers und Gottes des Herrn hinlegen, uns mit samt den frommen Lesern seiner Gnad, Güte, und ohnaussprechlichen Barmherzigkeit treulich befehlend. An-

Anhang

Eines gleich förmigen Gesprächs
des Geistes Mercurii
mit einem Kloster-Philosopho
gehalten.

Hiehero wegen gleichlautender Ma-
teri und zu Ergänzung des Tractätleins
aus einem alten Buch beygefüget.

Est in Mercurio quicquid
quærent Sapientes

In mir Mercur ist all's verborgen,
Warum die Alchymisten sorgen,
Ich trag bey mir Wasser und Feuer,
Ich bin auch Erd und Wind ohn's
gheur.

Und hab in mir Schwefel und Saltz
Wann du es findest, heimlich behalts.

Gespräch des Geistes Mer-
curii mit Bruder Alberto
Bayrs, Carmeliter-
Mönchen ꝛc.
Mercurius.

M Was ist die Ursach, daß du mich mit so viel
Abgötterey und Beschwörungen bezau-
bert und gebannet hast?

Albertus.

Ich will die Ursach sagen, wann du mich zu-
vor Leibs und Lebens, und der Seelen Gefahr
versichern willst

Mercurius.

Das stehet in meiner Macht nicht, aber ich
bin nicht kommen, dir solches zu thun: wirst du
aber von deiner Zauberey nicht ablassen, so bist du
schon einem andern befohlen, der wird mit dir
und deines gleichen die Execution wol wissen zu
spielen. In deiner Seelen Seligkeit kan ich
dich weder hindern noch fördern, wann ich aber
ein Mensch wäre, wolte ich wol selig werden,
darum antworthe mir auf meine Frag.

Albertus.

Ich bitte dich, zürne nicht mit mir, denn ich
bin ein blöder Mensch, du aber bist ein geschwin-
der Geist, und mächtig, darum so sag mir zu-
vor

vor, ob du ein guter oder böser Engel seyest, oder wer du bist.

Mercurius.

Ich bin weder ein böser noch guter Engel, sondern einer aus der 7. Planeten Geistern, die da beherrschen die Mittel-Natur, denen befohlen ist zu regieren die 4. unterschiedliche Theile der Welt, nemlich die Firmamentische, Animalische, Vegetabilische und Mineralische Theil, und unser seynd 7. die durch unsere Geschicklichkeit alle irdische Kräfte und Influentz des Oberkreises, in die untere 3. Theil durch die Ascendenten und Descendenten führen, und darinnen würcken, denn die Planeten können nicht corporalisch herunter kommen. NB. Das ist der Geist, der die inwendig gebärlische Creaturen würcklich hilft fortbringen aus der Erschaffung der 4. Elementen, und wer das versteht, der wird sich richten zum Werck.

Albertus.

Ich bin ganz froh, deines hohen geistlichen Beirichts, ich bekenne von ganzem Herzen die lautere Wahrheit, daß ich aus deinem ganz klaren Bericht mehr Grund vermercke, denn ich bishero in allen Philosophis gefunden hab. Aber ich bitte dich, halt mir noch eine Frag zu gut, so will ich dir die Ursach sagen, warum ich dich hab beschworen, und ordentlich anzeigen, ich bitte sag mir deinen Namen.

Mercurius.

Ich heiß und bin der Geist des Planeten, und nicht des Gottes, Mercurii, wie du mich mit deinen Bannungen und Beschwörungen nicht hast zu dir gebracht, sondern bin durch Gottes Zulassung ganz freywillig zu dir kommen, derhalben mich auch deine Circel, Leichter und Schwerdt, und die andere Fantasey weniger dann nichts angehet, sintemal ohne das einem jeden frommen Menschen ein dienstbarer Geist von Gott zugegeben, doch findet man derer wenig, die sich solcher würdig machen. Darum erschrick nicht mehr vor meiner Schwärze, dann sie wird ein Anfang seyn deines Reichthums. War es doch im Anfang der Schöpfuna auch alles finster und dunkel, aber durch die Weißheit des Schöpfers, war das Licht geschieden vom finstern. Denn nach der lieblichen Morgenröth die Sonne ganz schön, hoch, sanguinisch und feuerroth aufgehet. So du nun meinen Worten glaubest, obs gleich nicht menschlich, sondern ein thonender Widerschall meiner Natur gemäß sind, will ich dich wieder gülich hören und berichten, jezund tritt aus deinem Circel, und laß mich hinein treten, setz dich auf den Tisch, und schreibe mit Fleiß, was ich dir sagen werde, du aber fange an die Ursachen warum du mich also erfordert und meiner begehret hast, und sey nicht fürwitzig, sondern schlecht und kurz in deinen Fragen.

Albers

Albertus.

Im Namen Gottes des Vatters, Sohns, und heiligen Geistes, Amen. Der Allerheiligste ist in einer unzertrennlichen Dreyfaltigkeit, und in unzertrennlicher Göttlicher Einigkeit, frag ich dich Spiritum Mercurii, daß du mir die Wahrheit sagen sollest. Frag: ob dasjenige, so die alten Philosophi von ihrem Stein der Philosophen, oder Tinctur geschrieben, in rerum natura warhafftig, oder ein subtile Speculation sey?

Mercurius.

Wisse, daß die Philosophi von diesem einigen Ding durch eine Fürsichtigkeit mancherley geschrieben haben, damit die Narren, so nur nach Geld fragen und trachten, und untreue hoffärtige Menschen irr gemacht werden, und also die hohen Geheimnuß der Natur (als die natürliche Kräfte, die richten alles aus) darnach viel hohes und niedriges Standespersonen trachten, desto geheimmer bleiben mögen, aber sie haben und können auch in keinem andern, ohn allein in einem einzigen Ding (ist alles in allem) die Wahrheit sagen, das ander dienet mehr zu verführen die Unwürdigen. Darum sage ich dir mit kurzen Worten die lautere Wahrheit, daß wann sie in der Concordanz von ihrem Stein oder Tinctur geschrieben haben, das ist rerum natura warhafftig und gewiß.

Albertus.

Was ist dasselbe einkige Ding?

Mercurius.

Du/ als ein belesener Sophist und geübter Laborant solst zum wenigsten aus deinem Berno hardo gelernet haben, wie du dich beduncken läst fest, du kennest seinen doppelten Mercuru Spiritum gar wol, und hast dich in primo Ente und deinem Noth schier zum Narren speculiret, so bistu aber noch gar noch weit vom rechten Centro, in dem daß du das Leben bey den Todren und die allerbeständigste und ohnzerstörlichste Stärcke, von aller natürlichen Stärcke die stärkste Stärcke, in unbeständigen und zerstörlichen Dingen suchest. Darum so wisse in der Wahrheit, daß unsere Einctur ganz roth und rein wird, ausgezogen von dem allervollkommensten Geschöpff, so die Sonn jemals beschienen. Welches enig Ding durch die allerbeständigste Geister, Composition der 4. unterschiedlichen Qualitäten oder Elementen, und der 7. Sternen Concordanz dermassen compact zusammen gefüget und ohne einiges Menschen Zuthun oder Hülf oder Kunst, in seinen Gradum perfectionis perficirt und gebracht, welches auch mit unglaublicher Vermehrung seines selbst eigenen Saamens und Geschöpffs dermassen in der Schöpfung natürlichen begabt, daß gleichwol sein Theil fest zusammen verbunden, daß diß natürlich durch kein Element zerstöret oder verletzet

werde ohne Hülff oder Kunst. So doch außershalb dieses einigen Dinges sonsten alle andere natürliche Ding der Corruption unterworfen. Das sey dir auf ditzmal genug zum Bericht, aus wasserleey Materi, die Philosophi ihre Tinctur gezogen haben, NB. Wann du das verstehest, oder kennest, was in diesen erzehlten Worten begriffen ist, so verstehest du den ganzen Handel und Summam der Kunst, ja welchem Gott die Augen öffnet, dem ist hie genug gesagt. Es möchte auch auf das Gold gezogen werden, so verstehet mans aber nicht recht, denn es sind noch höhere geschaffene Creaturen denn das Gold, dem ist nun nach zu suchen, so findet sich die Wahrheit, was Gott in die Natur gelegt hat, das der Mensch nicht erkennen will, man schreibe es ihnen dann gar für die Nasen, ist demnach nicht zu begreifen von wegen seiner grossen Blindheit und Ohnerkennung seiner selbst.

Albertus.

Ich verstehe aus deinem dunkeln Bericht, daß du das feine Gold meinst.

Mercurius.

Du hast zum Theil recht verstanden, aber es schwebet dir noch eine trübe Wolcken für deinen Augen. Es ist das feinste Gold, aber nicht das in dem Schmelhoffen fein wird, sondern das die Natur selbst durch ihren Vulcanischen Archemum ohne einige Hülff der Kunst finiret hat, auf

ihre Weiß daraus wird gezogen derselbe doppelte Mercurius; wenn du denselbigen hast, so disputire mit deinem Abt und sprich: *Quoth et ignis tibi sufficiunt.* NB. Das ist offenbar, daß es mehr ist, denn das feinste Gold, daß Gott in der Erschaffung selber gebauet, und ihme diese Kraft vergönnet hat, solches uns Menschen zu offenbaren. Dadurch dann alle Menschen solches haben können, wann sie von Gott recht erleuchtet werden.

Albertus.

Ja, wo bekommt man dann dasselbe Gold?

Mercurius.

Unter dem Himmel, in vielen Bergen und Gruben. NB. Alle Menschen habens vor Augen, und lennen das nicht.

Albertus.

Wie viel muß man zu Vollendung dieses Wercks haben?

Mercurius.

Wenn du 4. Loth hast, so magst du dem Pabst die Cronen abkauffen und das übrige behalten.

Albertus.

So viel wollen wir mit Gottes Hüfft wol zu wegenbringen. NB. Wenn du 4. Loth ausgeartet, so ist es genug zu deinem Anfang?

Mer

Mercurius.

Ja, das Corpus. Weist du aber nicht, daß ich als ein Geist, nicht vom Körper, sondern viel mehr vom Spiritu rede. Wie wilt du den Geist wägen, der da gar gering in kleiner Quantität von seinem Corpus ausgezogen wird, aber nachmals in virtute die grosse Quantität seines Körpers übertrifft. Wenn du nun diesen ausgezogenen Spiritum durch sich selbst wiederum Corporalisch wilt machen, und einem geistlichen reinen Leib verwandlen wirst, alsdann magst du mit deinem Abt disputiren, (aber zuvor ist es unvonnöthen) und sagen ignis et Aëth tibi sufficiunt.

Albertus.

Ach Englische, ach Himmlische Worte, wie soll ichs dann machen?

Mercurius.

Solve et coagula.

Albertus.

Ach! das seyn kurze Wort, die schwerlich seynd zu verstehen, aber die ganze Kunst ist darinnen. Ich verstehe, ich soll das Corpus Solis solviren,
 P 5 und

und durch die Solution den Spiritum tingentem / welcher ohne Zweifel des Bernhardi doppelter Mercurius ist, heraus ziehen. NB. Das Corpus ist nicht fein Gold, sondern das, darinne die Tinctur verborgen liegt, daraus zeug den doppelten Mercurium.

Mercurius.

Nun ist die Deck von deinen Augen zum Theil hinweg, du hast es recht verstanden. NB. da versteh nun, welches corpus er meynet.

Albertus.

Wodurch muß ich das Corpus Solis solviren?

Mercurius.

Durch sich selbst, und was ihm am nechsten verwand ist.

Albertus.

Das ist eine schwere Red, ja schwerer denn die Kunst selber, ich bitte dich, erkläre mir solches, und zeige mir an die Mittel und die Handgriffe der warhafftigen Solution.

Mer

Mercurius.

Ich als ein Geist kan dir sekund die Mittel und die Handgriff nicht weisen, dann ich keine Hände hab. Wenn ich aber einen Leib hätte wie du, wolte ich das ganze Werck arbeiten, du aber suche fleißig in deinem Bernharde, darinnen stehet das Mittel und die Handgriff der warhaftigen Solution mit allen Umständen drey mal beschrieben, zweymal gerecht und einmal falsch um der Unwürdigen willen.

Albertus.

Ich ich elender, hab mich allbereit schier zu todt darinnen gelesen, kan sie gleichwohl nicht finden, denn ob ich gleichwol den König durch deine Unterweisung kenne, so ist mir aber die Fontina darinnen ganz unbekandt, darum bitte ich dich auf das allerfleißigste, zeige mir, was die Fontina sey.

Mercurius.

Du wilt allzufrüh gelehrt werden, ich kan sie dir nicht zeigen, du mußt zuvor den König haben, man hiezet das Bad nicht ehe, der König sene dann vorhanden. Du aber gehe zu deinem Abt, und sage ihm, er solle dir schaffen zehen Pfund des besten Orientalischen 8756. *ælae.*

wie

wie es ohne Feuer aus seiner Mutter der Erden kommet, so will ich dir nachmalen alles offenbaren, was du jetzt nicht verstehest. Sey still und verschwiegen, zeig deinem Abbt deine Bücher nicht mehr, sag ihm auch von unser Zusammenkunft kein Wort bey Leib und Blut, leg ab alle Zauberey, und beschwere mich nicht mehr; bleib in gutem Fürsag, bitte Gott um Gnad und einen guten Geist, sonst darff ich nicht wieder zu dir kommen, so will ich dein guter Freund seyn, und so oft du meines Raths bedarffst, will ich stets bey dir seyn.

Albertus.

Ach, bleib nur noch ein wenig, sage mir, wer heichs auch noch erleben, daß wir die Tinctur verfertigen?

Mercurius.

Ja, du wirst es vollenden, aber dein Abt wird so lang nicht leben, du wirst sie erlangen nach seinem Tod, und da du dich nicht weißlich fürsiehest, wird sie dir eine Ursach seyn deines Todes. Darum hab dich wol in Acht, siehe wol zu, wem du dieselbige zeigest, denn diese Tinctur grosse Verblendung anrichten wird, doch solt du deine Büchlein flüssiger jederzeit, denn deine Tinctur selbst verwahren, und ja Achtung darauf geben, daß man es zu seiner Zeit bey dir findet,
Denn

denn du davon die grosse Gefahr und in Gefängnuß und Mord gerathen könntest, derohalben seye fürsichtig und gehab dich wol.

Albertus.

Ich Bruder Albertus Bayr, Carmeliter Ordens, betheure und bezeuge hiemit, vor Gott und seinen Engeln und lieben Heiligen, daß im Jahr 1568. den 18. Februarii, welches war das Fest der gloriwürdigen und hochgebenedeyten, wigbleibenden Jungfrauen Maria Lichtmess, wie ich in meiner Zellen im Closter Maria Magdalena de stella nova, mir solch Gesicht erschienen, und vorgemeldet Gespräch mit mir gehalten. Nachdem ich Tag und Nacht mit Philosophischen Büchern und Gedanken aufstunde, und zu Bette gieng, und Gott den Herrn mit inbrünstigem Seuffzen bate Tag und Nacht, daß er mir die Warheit dieser Kunst gnädiglich offenbaren wolle. Da hab in ich meiner Unwissenheit, Gott verzeihe mirs, weil ich anders nicht vermeinet, nachdem ich 23. Jahr mit meinem Abt vergebens mit grosser Mühe gearbeitet und des Feuers Tag und Nacht embsig gewartet, man könne dieser Sachen Geheimnuß von keinem Menschen erfahren, sondern man müsse es von den Geistern erzwingen, so es doch den Menschen, vielmehr dann den Geistern mögklich ist, wie ichs Gott Lob am End befunden. Da hab ich, auf gemeldten Tag durch gewöhnlich

wöhnliche Ceremonien u. gebührliche Beschwörungen, wie in Clöstern in Italien, Hispanien gar gemein/ als ein Closter • Exorciste, Gott verzehe mirs, den Spiritum Mercurii beschworen, und auf ein Gespräch erfordert, welcher mir in Gestalt eines schwarzen, länglichten scheußlichen Scheins oder Schattens, ohne einige Form oder Gestalt eines Menschen oder Thiers erschienen, und mir mit hallender thönender Stimm, Frag und Antwort geben, wie vor berichtet. Und als ich auf sein Beheiß mich an den Tisch gesetzt, mit Feder und Dintengefaß gemacht, ist derselbe Schatten oder schwarze Schein mitten in den Circkel getreten, ungeacht des consecrirten Schwerdts, geräucherten Kerzen, und anderer Gauckelwerck. Nachmalen hat er sich von der schwarzen Farb durch eine Aschen-farbe graue Wolcken, in ein ganz liechten weissen Schein verkehrt, und ist zu letzt von der weissen durch eine licht-gelbe Farb in die höchste Röthe verändert worden. Die Form aber und Grösse hat sich nicht verkehret oder verändert, sondern ist bis zum End des Gesprächs im Circkel ganz unverruckt bestehen bleieben, in miten aber im Schien ist das Zeichen Mercurii in drey unterschiedlichen Farben gestanden. Endlich als er verschwunden, wie erzehlet, ist meine Cell inwendig und auswendig Blut-roth erschienen und gesehen worden, als wie die Sonne in einem Gemach Blutrath zu scheinen pfleget. Nach dieser Offenbarung hab ich alles mit meinem Abbt bestellet,

let, haben der rechten Materi inner 2. Jahren
31. Pfund und 7. Loth mit grosser Müß und
Fleiß zu wegen gebracht, und das Werck Anno
1571. glücklich vollendet, wie ich dann solches
folgendß treulich und klar aufgezeichnet. Mein
Abt aber hat es nicht, erlebt, dann den 2. Ju-
nii zuvor ist er neben seiner Concubina im Bett
todt gefunden worden. Ich hab von Anfang
biß zu End alle Farben gesehen, und wie sich der
Spiritus im Cirkel erzeiget, also auch die drey
Haupt-Farben, nemlich, schwarz, weiß und roth,
im Werck also unterschiedlich gefunden, und
wann ein einiger Irrthum ist für gefallen, hab
ich allezeit von gemeldtem Spiritu guten Rath
und Bericht bekommen. Insonderheit aber hat
er mir die Parabel von der Fontina des Bern-
hardi dermassen erkläret, daß mir nachmals alle
verborgene Schrifften und Figuren der Chaldäer
und Egyptier und anderer Philosophen offenbar
worden, wie ich solches im vierdten Theil meines
Büchleins, so ich über das Buch Bernhardi ge-
schrieben, mehrentheils mit meinem Blut ver-
zeichnet hab. Aber nach Vollendung des Wercks
hab ich den Spiritum in etlichen Jahren nicht
können wieder zu mir bringen. Derohalben mir
die Vermehrung in den Kräfteñ und Quantität-
zen sehr schwer vorgefallen, und weil ich von dem
Spiritu keine weitere Unterweisung und Bericht
bekommen, und mir die anderen Brüder, und
sonderlich der neue Abt sehr auffäßig und zwi-
der waren, darum daß sie von mir in diesen Sa-
chen

then nichts erfahren künden, machte ich mich
 mit meiner Tinctur, und etlichen alten und gu-
 ten Egyptischen Büchern in wenig Jahren heims-
 lich davon und kam glücklich zu Augspurg an,
 und reisete darnach gen Nürnberg und war froh,
 daß ich einmal auf den teutschen Boden kam, bey
 der tröstlichen Hoffnung, ich werde demaleins eis-
 nen finden, so mir die Augmentation zeigen wer-
 de. Gott der Allmächtige helffe ferner allen mit
 seinen Gnaden, hoch gelobet und gepreist in
 alle Ewigkeit, Amen, Amen,
 Amen.





1383-977

3/6

3¹¹ 10/100

1/2

29299

